Das Bevölkerungsproblem bei Malthus

in seinem Gegensatz zu den Theorien von Godwin

DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Hansischen Universität in Hamburg

vorgelegt von

EVA WÖHLER
aus Hamburg-Nienstedten

Hamburg 1938

Gutachter: Professor Dr. W o l f f

Mitgutachter: Professor Dr. S a u e r

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Tag der mündlichen Prüfung: 13. Februar 1937

Druck: A. Preilipper, Hamburg 11, Admiralitätstraße 16

ÜBERSICHT.

Seite

Einleitung .. 5

I. Grundproblem .. 5

II. Zeitcharakteristik .. 6

Literatur über Malthus .. 8

I. 1875—1914 .. 9

II. 1918—1933 .. 11

III. 1934—1936 .. 12

Persönliches .. 16

I. Godwins Leben und Charakter .. 16

II. Malthus' Leben und Charakter .. 20

III. Persönlicher Aspekt der Kontroverse .. 22

Theorien .. 23

I. Wallace — Condorcet — Godwin .. 23

II. Malthus: Essay on Population .. 26

a) 1st edition .. 26

1. Theoretisch. — 2. Sozial. — 3. Ökonomisch. — 4. Philosophisch. — 5. Moralisch. — 6. Zusammenfassung.

b) Die übrigen Ausgaben .. 37

1. Vergleich von 1st und 2nd ed. — 2. ‚Moral restraint.' — 3. ‚Right to support.' — 4. Malthus' Forderungen.

c) Die Bedeutung von Malthus .. 48

III. Hazlitt: A Reply to the Essay on Population .. 53

IV. Godwin .. 56

a) Letter from Malthus .. 56

b) „Reply to Dr. Parr" .. 56

c) „On Population" .. 59

1. Persönliches. — 2. Methode und Disposition. — 3. Argumente. — 4. Zusammenfassung.

Schluß .. 67

I. Hinweis auf Berechtigung und Aussicht der Bevölkerungspolitik .. 67

II. Bevölkerungspolitik als Weltanschauungsproblem .. 69

a) Godwin .. 69

b) Malthus .. 69

c) Unsere Zeit .. 70

Literatur .. 73

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548128_0247

Es wäre trügerisch, eine bessere Zukunft von irgend etwas anderem zu hoffen denn von uns selber. Fichte.

Einleitung.

I. Grundproblem.

Der Streit zwischen Malthus und Godwin hat in seinem Kern nichts an Bedeutung eingebüßt; denn wir erkennen in ihm einen Ausdruck des Kampfes, der in seiner heutigen Erscheinungsform — von der Theorie zur Praxis übergegangen — das Schicksal der Völker in oft so grausamer Weise bestimmt und es zuletzt entscheiden wird: als Kampf zwischen Nationalismus und Weltbürgertum, zwischen autoritärer Gemeinschaftsordnung und Anarchie.

Ist schon rein äußerlich die Verbindung Godwins mit dem Anarchismus dadurch gerechtfertigt, daß er allgemein als der theoretische Begründer dieser Lehre gilt[1], so zeigt sich die innere Verbindung in der gemeinsamen Basis des Hedonismus, der über Zeiten und Völker hinaus in ewigem Gegensatz steht zum Heroismus. Zwischen diesen beiden Polen spannt sich die ganze Skala menschlicher Weltanschauungen aus, sie bestimmen im Grunde unsere Haltung allen Problemen des Lebens gegenüber. Es gibt nun kaum ein Gebiet, das in dieser Hinsicht so vielseitig und so umstritten wäre wie das Bevölkerungsproblem. Angesichts der fast unübersehbaren Auffassungen und Lösungsversuche dieses Themas seit der Antike sieht man deutlich nur das eine Ergebnis: dies Problem wird jedem Volk und jeder Generation neu gestellt — das Leben als ein unendlicher Entwicklungsprozeß läßt eben keine allgemeingültigen und einmaligen Lösungen zu. Es gibt dem Menschen nur die Möglichkeit, aus dem unmittelbaren Ringen um die Fragen der Gegenwart heraus sich an das Vergangene zu wenden und mit Hilfe dessen, was sich als gut und richtig, als lebensfähig erhalten hat, eine neue Lösung zu versuchen. Das Urteil über ihren Wert muß auch er dem Erfolg und einer späteren Zeit überlassen.

Versuchen wir einmal, die Auffassungen von Malthus und Godwin uns klar zu machen, indem wir von dieser Polarität der Weltanschauungen ausgehen, so sehen wir die Lehre beider dem — nominell — gleichen Ziel zustreben: dem menschlichen Fortschritt; erkennen dann aber auch den unüberwindlichen Gegensatz der geistigen Einstellungen, die diesem Begriff jeweils ihr Gepräge geben — darin ein Spiegelbild sowohl ihrer Zeit, der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, wie aller Zeit: des Widerstreits zwischen einem utopischen Utilitarismus und einem heroischen Realismus.

[1] Vgl. Mombert: Bevölkerungslehre, S. 158.

II. Zeitcharakteristik.

Der Ablauf der Geschichte der Menschheit vollzieht sich in so vielgestaltigen, unendlich verschlungenen Bahnen, daß es unmöglich ist, eine ihrer Epochen in wenigen Worten erschöpfend zu charakterisieren. Sehen wir aber den Wandel der geschichtlichen Erscheinungsformen als einen Ausdruck der wechselnden Einstellung des Menschen zu den großen Problemen des Lebens an, dann ist uns damit ein einheitlicher Maßstab für die Beurteilung der Mannigfaltigkeit im Geschehen gegeben.

Die Zeit der Französischen Revolution bedeutet den Höhepunkt und den Zusammenbruch einer Entwicklung, die, von der Aufklärung ausgehend, versuchte, den Ideen des Hedonismus und dem Glauben an die menschliche Perfektibilität praktische Geltung zu verschaffen. Am wirklichen Leben und an der Unberechenbarkeit des menschlichen Wesens mußte dieser Versuch scheitern und dadurch zu der Erkenntnis führen, daß unmittelbares, tatkräftiges Handeln, nicht aber die Träume der Utopisten, Abhilfe schaffen würden für die Notzustände. Denn es gilt für damals wie für heute, was Haristoy sagt:

„Ce n'est point sur un plan schématique et d'un coup de baguette magique, que de ce complexe si délicat d'intérêts, de tempéraments, de traditions nationales, nous pourrons faire surgir la Cité Humaine.

C'est en partant des réalités nationales de l'heure présente que, à force de bonne volonté et de loyauté, sous la poussé irrésistible des forces en jeu, l'on pourra ajuster et adapter les nécessités de chaque peuple[2]."

In Kant und Fichte fand der deutsche Idealismus seine größten Vertreter im Kampf gegen Utilitarismus und Eudämonismus; doch erst das Erleben der schmachvollen Zeit napoleonischer Herrschaft gab dieser Philosophie die Kraft einer Weltanschauung für viele Menschen.

Die Aufklärung zerstörte endgültig den mittelalterlichen Glauben an ein Gottesgnadentum, auf den sich das Feudalsystem gestützt hatte. Sie bewirkte in jeder Beziehung eine Isolierung des Individuums, indem sie es aus seinen natürlichen Zusammenhängen löste und es in den Mittelpunkt des Denkens stellte.

Der Glaube an Gnade und Erleuchtung von oben war der nicht minder starken Überzeugung gewichen, daß der Mensch Glückseligkeit erwerben könne allein durch die Kraft seines Geistes.

Diese selbstherrliche Stellung des Menschen erlaubte es ihm, Kritik zu üben an aller Tradition, ohne jedoch etwas Neues an ihre Stelle setzen zu können.

Mit der Kritik verband sich die Forderung nach Freiheit; doch die negative Grundhaltung der Zeit verfälschte den Begriff der Freiheit so weit, daß sie mit absoluter Freizügigkeit gleichzusetzen war. Wo sich das Individuum das Maß aller Dinge zu sein dünkt, da empfindet es jede Form als Einengung seiner „Freiheit" und kommt so zur Ablehnung von Staat, Kirche und allen sozialen Bindungen. So stellt sich die liberalistische Auffassung als einer „Freiheit wovon" dem wahren Begriff der „Freiheit wozu" entgegen, dem Kant und Fichte Ausdruck gaben, wenn sie von

[2] Haristoy, p. 570.

einer Freiheit sprechen, die aus strengster Gebundenheit erwächst, aus der bedingungslosen Hingabe an ein überpersönliches Ziel.

Die völlige Isolierung des einzelnen mußte alle Werte bedeutungslos machen und zuletzt zu einer Oberflächlichkeit führen, die sich allein den Glauben an den Menschen selbst erhielt.

Das Vertrauen auf die menschlichen Fähigkeiten wurde scheinbar gerechtfertigt durch den überaus raschen technischen Fortschritt und die vielen Erfindungen während der damaligen Zeit, die allmählich alles Interesse so sehr auf Naturwissenschaft und Industrie konzentrierten, daß schließlich alles im Leben als gesetzmäßig erklärbar dargestellt wurde. Ja, aus dem offensichtlichen stetigen Fortschritt von Wissenschaft und Technik schloß man ohne weiteres auf einen analogen Verlauf der Menschheitsentwicklung.

So gewann also der Materialismus Schritt für Schritt auch die Herrschaft auf geistigem Gebiet. In einer Epoche, in der innere und äußere Kämpfe dem Umsturz der bisherigen Ordnung folgten, griffen die Menschen nur zu schnell nach jedem noch so wertlosen Ersatz für das Alte, wenn er ihnen nur die Möglichkeit bot, Schwierigkeiten und Problemen aus dem Wege zu gehen.

Zwei unerläßliche Voraussetzungen bildeten die Grundlage für den Fortschrittsoptimismus, der das 18. Jahrhundert kennzeichnet:

1. alle Menschen sind von Natur gut;
2. die Lehre von der ursprünglichen Gleichheit aller intellektuellen Wesen[3].

Das Übel in der Welt wird erklärt als Ergebnis von Umständen und sozialen Einrichtungen, die man als die charakterbildenden Faktoren betrachtete:

„Good or evil are nothing but pleasure and pain, or that which occasions pleasure or pain to us[4].“ Diese Theorie Lockes bedeutet nichts anderes als die Übertragung von „inequality and the whole problem of evil into the accidents of things[5]“.

Die mangelnde Logik solcher „Vordergrunds-Denkweisen[6]“ offenbart sich darin, daß niemals die Frage auftauchte, wie es möglich ist, daß menschliche E i n r i c h t u n g e n die Quelle alles Übels und Leides sein können, wenn doch der menschliche C h a r a k t e r an sich gut ist? Aber die destruktive Kritik an den Institutionen ist nicht nur ein Ausdruck der Flucht vor Verantwortung und Handeln, sondern auch ein Versuch, den sichtbaren Widerspruch zwischen den utopistischen Wunschträumen und der nüchternen Wirklichkeit zu verschleiern. Sobald man nur alle Probleme und Schwierigkeiten auf die Verhältnisse der Menschen untereinander — auf gesellschaftliche Zustände also — zurückgeführt hatte,

---

[3] Vgl. Paul, I, p. 295.

[4] Locke, Essay II, 28, 5, zitiert bei Stephen: Engl. Thought, p. 81.

[5] Brinton, p. 25.

[6] Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse: „Ob Hedonismus, ob Pessimismus, ob Utilitarismus, ob Eudämonismus: alle diese Denkweisen, welche nach Lust und Leid, das heißt nach Begleitzuständen und Nebensachen den Wert der Dinge messen, sind Vordergrunds-Denkweisen und Naïvitäten.“

schien der Weg zur Besserung und endlich auch zur Glückseligkeit frei dazuliegen; um so mehr, als man ja keinen Unterschied mehr machte zwischen Kultur- und Naturentwicklung.

Während sich Godwin völlig von dieser nihilistischen Einstellung leiten ließ, erkannte und bekämpfte Malthus ihre Schwächen: „Nothing is so easy, as to find fault with human institutions; nothing so difficult, as to suggest adequate practical improvements. It is to be lamented, that more men of talents employ their time in the former occupation than in the latter[7]." Doch von einem ihrer Trugschlüsse konnte auch Malthus sich nicht ganz frei machen, obgleich er diesem Faktor nicht die gleiche ausschließliche Bedeutung zuschrieb wie Godwin es getan hatte. Es ist der Glaube an den unfehlbaren Erfolg von Diskussion und Belehrung als d e r Mittel, den Fortschritt zu erreichen.

Die Zeit, die es „so herrlich weit gebracht", setzte sich über die uralte Weisheit hinweg:

„Swa monig beoþ men ofer eorþan, swa beoþ modgeþoncas[8],"

und erhoffte gleiche Gesinnung aus gleichem Wissen. In der Unwissenheit lag für sie die Wurzel alles Schlechten: „Inform and instruct mankind, and these evils will be excluded[9]." Godwin geht sogar so weit, zu behaupten: „Our actions, it may be, are wrong; but our written monitors, our books, the great fathers of intellect, tell us truth[10]."

Malthus dagegen weiß, daß „the frequency of crime among men who, as the common saying is, know better, sufficiently proves that some truths may be brought home to the conviction of the mind without always producing the proper effect upon the conduct[11]." Er weist damit den Weg zur Erkenntnis, daß das Wissen um das Wesen von Gut und Böse zwar eine notwendige, doch keine ausreichende Voraussetzung für unser sittliches Handeln bedeutet:

„Was gut und recht ist, wir erkennen's wohl,
Wir wissen es, doch lassen wir's zur Tat
Nicht werden[12]."

Literatur über Malthus.

Godwin verdankte den Einfluß auf seine Zeit der Tatsache, daß er den extremen Ausdruck fand für die damals herrschende Ideenrichtung. Er blieb jedoch nur Träger dieser Ideen; die Kraft, sie zu gestalten und in neue Bahnen zu lenken, besaß er nicht. Als daher ihre Herrschaft ins Wanken geriet, verblaßte auch sein Name, und heute greift niemand mehr bewußt auf Godwin zurück.

---

[7] Malthus, 1st Essay, p. 260; vgl. p. 6, 258, 290 note.
[8] Gnomic Literature, Exeter-Handschrift (Grein-Wülcker, S. 350).
[9] Price: Old Jewry Sermon 1789, zitiert bei Brailsford, p. 13.
[10] Godwin: On Population, p. 567.
[11] Malthus, 1st Essay, p. 260/1.
[12] Euripides: Hippolytos.

Malthus andererseits hat sich zwar nicht so verdient gemacht um eine scharf sezierende Kritik der gewordenen Gesellschaftsordnung, dafür aber gab er aufbauend eine Fülle von Anregungen und Zielsetzungen für die Besserung dieser Mißstände. Daß er dabei den richtigen Weg einschlug, beweist die Entwicklung: heute wie zu seinen Lebzeiten steht die Lehre von Malthus am Anfang jeder Untersuchung über das Bevölkerungsproblem, und das Für und Wider, das sich daran knüpft, hat die Literatur über Malthus zu fast unübersehbarer Fülle anschwellen lassen. Das gilt vor allem für solche Zeiten, in denen das Problem „Volk ohne Raum" in einem Land besonders in den Vordergrund tritt, wie es zum Beispiel die italienische Literatur des letzten Jahrzehnts ganz deutlich zeigt.

Viele seiner Forderungen aber sind nun inzwischen verwirklicht worden.

Das grundlegende Werk über Malthus ist noch immer Bonars Untersuchung, die sich jedoch hauptsächlich auf eine gründliche, nüchterne Interpretation beschränkt, während er dann in seiner Rede bei einer Feier von Malthus' 100. Todestag in persönlicher Stellungnahme das für die heutige Zeit Wesentliche unterstreicht.

Es lassen sich dreierlei Arten der negativen Kritik unterscheiden: teilweise wurden die Darlegungen und Lehren von Malthus bewußt oder unbewußt aus Parteiinteressen verzerrt und mißbraucht, oder man verlor vor lauter pedantischer Wortklauberei vollkommen die Bedeutung des Ganzen aus dem Auge.

Dazu gesellt sich dann drittens die Schar derer, die Malthus' Werk überhaupt nicht gelesen haben und ihn mit den summarischen Urteilen anderer abtun.

Weil nun die Einstellung des einzelnen zu all diesen Fragen — die ja nicht mehr auf rein wirtschaftlichem, sondern auf geistig-seelischem Gebiet liegen — im Grunde bestimmt ist durch seine Weltanschauung, also ein stark persönliches Moment enthält, hat der Streit um Malthus oft sehr scharfe Formen angenommen.

Eine ausführliche Übersicht der Geschichte der Malthus-Kritik finden wir bei Field, Elster, Mombert, Budge, Dietzel, Köhler, um nur die wichtigsten herauszugreifen. Ich möchte daher nicht weiter auf diese Frage eingehen, da ja nicht die Kleinigkeiten, in denen sich die Kritik so oft erschöpft, auf die Dauer den Ausschlag geben, sondern die Haltung und das Wollen der Persönlichkeit, die das Ganze bestimmen.

Außerdem ist das Werk von Malthus so vielseitig, daß fast alle Fragen des sozialen Lebens darin berührt werden, und es so als eine unmögliche Aufgabe erscheint, allem gerecht zu werden, was im Laufe der Kontroverse vorgebracht wurde.

I. 1875—1914.

Aus der deutschen Literatur bis zum Kriege sind hervorzuheben die Abhandlungen von

Rümelin (1875),
Held (1881),
Dietzel (1905),

Budge (1912),
Köhler (1913).

Mag man auch mit einzelnen Äußerungen und Interpretationen nicht einverstanden sein, so stellt ihr Urteil doch gerade das Wesentliche in den Vordergrund und weist die meisten Einwände zurück, die uns auch heute noch begegnen. Ihre Auffassung ist sehr weitsichtig und klar und verbindet sie in mancher Hinsicht in der großen Linie der Kritik mit dem heutigen Urteil.

Es möge genügen, hier nur einige Gesichtspunkte anzudeuten, die diese Forscher zu Recht als wichtig hervorgehoben haben:

Rümelin unterstreicht mit Malthus die Notwendigkeit wirtschaftlicher Autarkie des Staates[1]; wie Malthus fordert er, daß dem Staat, wenn er schon die Pflicht habe, seine Armen zu unterstützen, dann auch das Recht erteilt werden müsse, sich gegen Ausnutzung zu schützen[2].

Held stellt wohl als erster und bis in die neueste Zeit hinein fast als einziger, Malthus „weit über Ricardo", weil er nicht nur Rechte und Interessen, sondern auch Pflichten erfüllt wissen will; weil er „von der sittlichen Kraft der Individuen eine das Gesamtwohl fördernde Tat" verlangt[3].

Dietzel ist einer der wenigen, der der allgemeinen Ansicht entgegentritt, Malthus sei „ein krasser Pessimist[4]" gewesen. Er zeigt demgegenüber Malthus' Forderung nach Selbstverantwortlichkeit des einzelnen als Voraussetzung für den wahren Fortschritt[5].

Die zentrale Stellung des sozialen Problems, das vom Bevölkerungsproblem aus „beleuchtet" werden soll vermittels des Bevölkerungsprinzips[6], hebt wie Dietzel auch

Budge hervor. Die vielumstrittenen „ratios" sieht er nur als „ein Mittel der Illustration" an[7], während sich das Bevölkerungsprinzip tatsächlich aufbaue auf dem Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag. Zu dieser naturgesetzlichen Grundlage kommt nun das soziologische Gesetz der „human passion[8]" und endlich der individuelle Faktor des „standard of life[9]". Budge faßt zusammen:

„Das Malthus'sche Gesetz ist, wie wir sahen, ein soziales Gesetz, aber es beansprucht im Sinne seines Schöpfers eine natürliche Kategorie zu sein, d. h. auf allen Stufen der menschlichen Gesellschaft Geltung zu haben, weil es zugleich auf konstanten Natur- und psychologischen Tatsachen beruht. Nur eine Milderung, nicht eine völlige Aufhebung seiner Konsequenzen hat ... Malthus ins Auge gefaßt[10]." Dem immer wieder auftauchenden Einwand derer, die aus der auf Malthus folgenden Zeit wirtschaftlichen Aufstiegs schließen wollen, daß seine Prämissen falsch seien, weil sich der Nahrungsspielraum erheblich schneller vergrößert habe als die Bevölkerungszahl, antwortet Budge:

[1] Rümelin: Zur Übervölkerungsfrage, S. 90 ff.
[2] Rümelin: Zur Übervölkerungsfrage, S. 106.
[3] Held: Zur sozialen Geschichte Englands, S. 205/6, 211, 221.
[4] Dietzel: Der Streit um Malthus' Lehre, S. 45.
[5] Dietzel: Der Streit um Malthus' Lehre, S. 48.
[6] Budge: Das M.'sche Bevölkerungsgesetz ..., S. 6.
[7] Budge: Das M.'sche Bevölkerungsgesetz ..., S. 16.
[8] Budge, S. 18.
[9] Budge, S. 27.
[10] Budge, S. 19.

„Bei der Verifizierung des Malthus'schen Gesetzes kann es sich nicht um die Erfahrungen eines Menschenalters, ja auch nur eines Jahrhunderts handeln, hier kommen die Entwicklungstendenzen für sehr lange Zeiträume in Betracht[11]" — was diese Kritiker vergessen; denn „sie wollen ein Gesetz, das für sich Geltung über die Jahrtausende hinweg beansprucht, mit der Erfahrung von bestenfalls 50 Jahren bekämpfen[12]."

Trotz aller Anerkennung stellt Budge jedoch Malthus nur neben Smith, Ricardo und Marx[13].

Köhler endlich nimmt insofern eine besondere Stellung in der Kritik ein, als er Malthus vor allem vom ideengeschichtlichen Hintergrund seiner Zeit her verständlich macht, — von da aus seine Verdienste und seine Fehler aufzeigt und uns so vielleicht das beste Bild von Malthus gibt, das durchaus an die Seite der Darstellung von Bonar zu stellen ist. Was er bei Malthus als „Anklänge an moderne Ideen[14]" ansieht, erscheint auch heute als das, was uns mit Malthus verbindet. Hier findet sich endlich eine Ablehnung der „Buchstabenkritik": „Auf die grundsätzliche Haltung des Ganzen kommt es an[15]."

Köhler zeigt, wie Malthus mit der allgemeinen Entwicklung zu einem oberflächlichen, optimistischen Utilitarismus zugleich auch „Godwin und seine Anhänger, Köpfe niederen Ranges, die sich noch durch den Begriff der Gleichheit berauschen ließen", bekämpft[16]; wie er „wirklich zum ersten Mal in England die Grundveste aller sozialen Politik gefunden hat," indem er die „Notwendigkeit innerer Erhebung und Erziehung an die Spitze seiner sozialpolitischen Erörterungen und Erkenntnisse[17]" stellte. Diese Betonung der Erziehung des einzelnen zur Selbstverantwortlichkeit — so sagt Köhler weiter — verleitete Malthus zu seinem größten, jedoch aus der geistigen Einstellung der Zeit verständlichen Irrtum: dadurch, daß er „den Einzelnen abzuziehen suchte vom Gesamtleben", beachtete er nicht, daß „die Tatsachen des Lebens selbst ... dualistisch" sind und „verlangen, daß man ihrer Zweiheit achte, will man nach ihrem Wesen forschen[18]". Köhler schließt dann seine Untersuchung mit einer Betrachtung über Recht und Freiheit des einzelnen, die nur möglich sind innerhalb, nie über- oder außerhalb der Schranken, die durch die Schicksalsgemeinschaft des Ganzen gegeben sind; denn „nur soweit er an bestimmten sozialen Bindungen teilnimmt, ist er[18]".

Köhler wurde etwas ausführlicher behandelt, weil die spätere Kritik hier nicht viel Neues bringt, und weil er den modernen Ideen besonders nahe steht.

II. 1918—1933.

Die Nachkriegsliteratur ist reich an negativen Urteilen über Malthus. So finden sich zum Beispiel bei

Jefferson noch einmal viele der Gegenargumente Godwins, und

---

[11] Budge, S. 78/9.
[12] Budge, S. 47.
[13] Budge, S. 221.
[14] Köhler, S. 61.
[15] Köhler, S. 59.
[16] Köhler, S. 69.
[17] Köhler, S. 61.
[18] Köhler, S. 76.

außerdem auch solche Einwände, die zeigen, daß Jefferson wohl kaum Malthus' Werk ganz gelesen hat. Er sieht das Problem des Nahrungsspielraums als eine reine Profitfrage an, ganz unabhängig vom „hunger". Aus der Tatsache der Überproduktion von Nahrungsmitteln an einigen Plätzen der Erde — eine Möglichkeit, die Malthus gar nicht geleugnet hatte — zieht er die merkwürdige Schlußfolgerung: „Hunger has become rare in the world[19]", und nennt das dann eine „Widerlegung" der Malthus'schen Theorien.

Wie Lufft, so betont auch

Nebelung, daß „die menschliche Natur ... im wesentlichen unverändert" bleibt[20].

Mombert stimmt der Folgerung, die Nebelung daraus zieht, zu: die Ursache, auf der das Bevölkerungsprinzip beruht, sieht auch er als Konstante an, während das Variable im Ergebnis liegt; denn dies ist auch von sozialen und psychologischen Faktoren abhängig. Ein solcher Einfluß erstreckt sich jedoch ausschließlich auf die Hemmnisse der Vermehrungstendenz des Menschen, nicht auf die naturgesetzliche Ursache[21].

Mombert stellt Malthus durchaus als den Ausgangspunkt seiner Bevölkerungslehre hin[22], legt jedoch das Hauptgewicht seiner Darstellung nicht auf die soziale, sondern auf die ökonomische Seite des Problems. Er macht Malthus den Vorwurf, aus einer historisch bedingten Situation ein allgemeingültiges Gesetz abgeleitet zu haben, während doch vielmehr jedes Bevölkerungsgesetz stets nur historisch bedingte Gültigkeit habe[23].

III. 1934—1936.

Mombert überschreibt daher seinen Artikel zum 100. Todestag von Malthus: „Der Irrtum des Th. R. Malthus."

Der auch bei Malthus vorhandene Begriff des wechselnden Verhältnisses zwischen Bevölkerung und Wirtschaft („oscillation") ist für ihn ein genügender Beweis gegen das von Malthus aufgestellte allgemeingültige Bevölkerungsprinzip.

Unter den zahlreichen Aufsätzen über Malthus, die anläßlich seines 100. Todestages geschrieben wurden, finden sich neben dieser gemäßigten Kritik Momberts auch scharfe Ablehnungen, die sich allerdings nur auf die landläufige, irrige Meinung gründen können, daß Malthus Geburtenbeschränkung auf jeden Fall gefordert habe, als die einzig mögliche Abhilfe für die soziale Not.

Nur so kann man sich das Urteil von

Prof. Schmidt-Kehl über „den großen Lehrer der Ängstlich-

---

[19] Jefferson: Looking Back at Malthus, p. 186. — Vgl. Illustr. Beobachter, 1936, Folge 10: „Seit Jahren ist bekannt, daß Lebens- und Genußmittel in verschiedenen Ländern in großen Mengen vernichtet werden, um die Preise stabil zu halten. Die Tragödie einer solchen Weltwirtschaft tritt erst deutlich vor Augen, wenn man bedenkt, daß z. B. im Jahre 1933 etwa 2 400 000 Menschen durch Hunger starben und 1 220 000 Menschen Selbstmord verübten." Mit den vernichteten Lebensmitteln „hätten rund 1 600 000 Menschen ernährt werden können".

[20] Lufft: Bevölkerungsproblem und Weltanschauung, S. 37.

[21] Mombert: Bevölkerungslehre, S. 165. — Nebelung: Die M.'sche Bevölkerungslehre, S. 90.

[22] Mombert, S. 470.

[23] Mombert, S. 430.

keit[24]" erklären. Er macht Malthus im Grunde doch verantwortlich für den Neo-Malthusianismus und seine hedonistische Grundeinstellung. „Die Anregungen, die Malthus der wissenschaftlichen Bevölkerungslehre gegeben hat, sollen nicht verkleinert werden, (...) für unser Volk müssen wir ihn als einen verhängnisvollen Schädling betrachten[24]", dessen „Pessimismus unheilvoll" fortwirkte bis in unsere Zeit hinein.

Auch die bei Burgdörfer mit Zustimmung zitierte Äußerung Mussolinis muß man als ungerecht bezeichnen: „Es ist klar, daß der Tod keine Güter schafft, die, wie alles übrige, nur durch die Geburt, d. h. durch das Leben entstehen können. Nur ein in Utopien verrannter Phantast wie Malthus konnte das Gegenteil denken[25]."

Abgesehen von der weiter unten noch zu erwähnenden Rede Kovács sind alle übrigen mir zugänglichen Darstellungen der Malthus'schen Bedeutung aus den letzten drei Jahren positiv eingestellt.

Wenden wir uns zunächst den Reden von Bonar, Fay und Keynes bei der Erinnerungsfeier in Cambridge zu:

Wie schon betont, hat Bonar hier ausdrücklicher als in seinem Hauptwerk in zusammenfassender Wertung die Verdienste von Malthus hervorgehoben: allen Behauptungen der Gegner zum Trotz tritt das Negative bei Malthus zurück im Vergleich zu „a Particular Affirmative[26]", nämlich seinem Wunsch nach „economy in human lives[27]"; darin aber zeigt sich, daß Malthus „had not closed the door to progress, he had for the first time opened it[28]", beseelt von einem seltenen Wahrheitsmut[29].

Fay hält allen denen, die Malthus durch europäische Verhältnisse widerlegt glauben, „the plundered land surface of North America and the premature marriage beds of the East" entgegen, die dennoch Malthus Recht geben[30].

Keynes' Ansicht drückt das völlige Gegenteil der angeführten Äußerung Mussolinis aus: „I claim for Malthus a profound economic intuition and an unusual combination of keeping an open mind to the shifting picture of experience and of constantly applying to its interpretation the principles of formal thought[31]."

In seinen 1933 erschienenen „Essays in Biography", die einige bisher unveröffentlichte Briefe von Malthus enthalten, untersucht Keynes vor allem den Unterschied zwischen den Theorien von Malthus und Ricardo und kommt dabei zu der Erkenntnis (auf die sich dann Bonar wieder bezieht, wie wir sehen werden):

„If only Malthus, instead of Ricardo, had been the parent stem from which nineteenth century economics proceeded, what a much wiser and richer place the world would be to-day[32]!"

---

[24] Schmidt-Kehl in „Volk und Rasse", X, S. 327 und 324 f.
[25] Burgdörfer: Volk ohne Jugend, 1934, S. 333 (Anhang).
[26] Economic Journal, 45, p. 222.
[27] Economic Journal, 45, p. 223.
[28] Economic Journal, 45, p. 224.
[29] Economic Journal, 45, p. 225.
[30] Economic Journal, 45, p. 226.
[31] Economic Journal, 45, p. 234.
[32] Keynes, p. 144.

Wir haben diesen Zusammenhang hier jedoch nicht weiter zu verfolgen, da für uns das Verhältnis von Malthus zu Godwin im Vordergrund steht.

Murray stellt diese Frage in den Mittelpunkt seiner Ausführungen — damit also den Streit um die menschliche Perfektibilität, in dem er sich durchaus mit Malthus gegen Condorcet und Godwin wendet und dabei auch die große Bedeutung von Malthus als dem Vorläufer Darwins unterstreicht.

„Out of the chaos of fact he educed the cosmos of the cause of the fact, and this constitutes his real title to greatness[33]."

Bei seiner Darstellung von Malthus' Theorien zeigt sich jedoch bei Murray die falsche Auffassung, daß Malthus die heutige birth-control freudig begrüßt haben würde[34].

Solche Auslegungen werden ganz entschieden abgelehnt in einem Zeitungsartikel von Witkop, der den Neo-Malthusianismus eben als die Fälschung brandmarkt, die sie ist. Er sagt sehr treffend:

„Selbstzucht fordert der echte,
Selbstsucht fördert der falsche Malthusianismus."

„Der echte Malthusianismus entspricht in allen Punkten dem Drange des nordischen Menschen nach Sicherung des Lebensraumes für einen möglichst großen, starken und gesunden Nachwuchs, wie er am kräftigsten im Angelsachsentum zum Ausdruck kam, solange es sich in aufsteigender Linie bewegte." Auch auf den Einwand, Malthus unterschätze die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten, antwortet Witkop: Malthus hat solche Möglichkeiten wohl bedacht, doch hat er — weitsichtiger als seine Kritiker — stets davor gewarnt, in ihnen mehr als eine temporäre Erleichterung zu sehen.

Den Neo-Malthusianismus als ein bewußtes Mittel der englischen imperialistischen Politik anzusehen, erscheint mir doch als etwas zu sehr konstruiert.

Wenn wir auch Rappaports Einwände: Pessimismus, Leugnung des technischen Fortschritts — ablehnen müssen, so können wir ihm um so mehr zustimmen in seiner Betonung dessen, was, als das Wesentliche an Malthus, ihn zugleich mit der Jetztzeit verbindet:

Der Kampf gegen Godwin hat eine klare Parallele im heutigen Kampf des Nationalsozialismus und Faschismus gegen die Ideen der Französischen Revolution.

„Selbstverständlich besteht ein großer Unterschied zwischen der Milderung der Klassengegensätze, die Malthus vorschwebt, und der prästabilisierten Harmonie des Adam Smith. Hier zeigt sich am besten die Kluft, die Malthus vom Liberalismus trennt[35]." Mit dieser Einstellung gegen den Liberalismus seiner Zeit verbindet sich der Irrationalismus bei Malthus.

„Malthus bekämpfte den Kosmopolitismus des Zeitalters der Aufklärung, dem er die Interessen des englischen Volkes entgegenstellt. Diese Lehren sind es, die Malthus der Gegenwart so nahe bringen[36]."

---

[33] Murray, Contemporary Review, 146, p. 695.
[34] Murray, Contemporary Review, 146, p. 696.
[35] Rappaport: Malthus, S. 244.
[36] Rappaport: Malthus, S. 245.

Nicht von der ideengeschichtlichen Seite her, sondern von der wirtschaftstheoretischen Auffassung bei Malthus ausgehend, zieht auch Haristoy Parallelen zu den heutigen Problemen. Es ergibt sich, daß „la théorie économique et financière de l'épargne nationale, de Malthus, s'applique, dans une large mesure, à la crise dont souffre le monde à l'heure actuelle[37]"; denn in allen Ländern ist seit dem Kriege das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion gestört, dem Malthus in Gestalt des „effective demand" eine so zentrale Stellung im Wirtschaftsprozeß zuweist, — gleichzeitig schon durch diese Formulierung den Nachdruck auf die Rolle des Verbrauchers legend. In Malthus' „Principles ..." sieht Haristoy bereits die Hauptprobleme der Gegenwart — ökonomisch wie sozial — vorgezeichnet; gleichzeitig aber auch die Wege, die uns aus den Schwierigkeiten herausführen können[38].

Fast mit den gleichen Worten äußert Thompson seine Ansicht: „It should also be borne in mind that in some parts of the Essay Malthus touched on most of the present-day problems of population and that in nearly every case this treatment is enlightening if not final[39]." — Wo aber ist hier ein „final treatment" möglich?

Zum Schluß sind noch zwei Reden zu erwähnen, die anläßlich einer Malthus-Gedenkfeier der ungarischen statistischen Gesellschaft gehalten wurden, und die gerade durch die äußeren Umstände als ein Beispiel dafür gelten können, wie wenig je eine Einmütigkeit im Urteil zu erzielen ist.

Die Ansprache des Vorsitzenden, A. Kovács, ist gänzlich negativ eingestellt, geht aber auch von der falschen und schon so oft widerlegten Auffassung aus, daß Malthus eine zukünftige Übervölkerung von der Wirkung der „ratios" gefürchtet habe. Dieser „sombre pessimisme" sei übertrieben angesichts der tatsächlichen Bevölkerungsentwicklung, die nicht einmal Schritt halten könne mit der Ausweitung des Nahrungsspielraumes. „Malthus avait complètement tort .."; die „Wahrheit" jedoch, die Kovács dem entgegenstellt, bringt gerade das als Argument, was Malthus wirklich wollte, — wenn man seine Lehre nur im rechten Sinn auffaßt.

Auf ganz anderer Basis baut sich dagegen der Hauptvortrag dieser Tagung auf: gerade in seiner knappen Zusammenfassung des Gegensatzes zwischen Malthus und Godwin bildet er eine wichtige Ergänzung der beiden bedeutendsten Arbeiten von Bonar und Köhler. Auch Balás zieht den Vergleich zur Gegenwart, geht aber dabei ganz auf die heutige Kompliziertheit der Probleme ein, die uns in diesem Zusammenhang nicht weiter beschäftigen sollen, da Balás schließlich Malthus nur noch als Ausgangspunkt der Entwicklung und als Vorbild für „honest endeavour and conscientiousness" im Dienste der Menschheit ansieht.

Zusammenfassend läßt sich über die Entwicklung der Malthus-Literatur sagen, daß als Kennzeichen der letzten Jahre ein neuer Faktor in ihr auftaucht und vordringt: an die Stelle des in objektiver Analyse gefundenen kategorischen Urteils, „falsch" oder „richtig", tritt nun die sub-

[37] Haristoy, in Revue de science ..., p. 564.
[38] Harristoy, in Revue de science ..., p. 571.
[39] Thompson: Population Problems, p. 28.

jektive Frage: Hat Malthus uns noch etwas zu sagen, wenn wir die heutigen Probleme zu lösen versuchen? Und diese Frage wird vorwiegend bejaht, wie wir sahen.

Für die gegen eine falsche Humanität des sozialistischen Radikalismus gerichtete sozialpolitische Seite seiner Theorien gilt ebenso wie für die ökonomische, was Bonar der Versammlung in Cambridge zurief: „A few of our best men tell us that he would have been a better leader for us than Ricardo[40]“ auf dem Wege zur Erkenntnis, daß wichtiger als abstrakte Begriffe und Lehren, der Urheber dieser Begriffe ist, der Mensch in der Totalität seiner Lebenshaltung.

Persönliches.

I. Godwins Leben und Charakter.

William Godwin (1756—1836) war der Sohn eines presbyterianischen Pfarrers in Cambridgeshire. An der Hoxton-Academy in London studierte er Theologie und kam dann 1778 als Pastor in eine kleine Gemeinde nahe bei London. Schon nach kurzer Zeit hatten sich Godwins theologische Ansichten völlig geändert; er verlor das Interesse für seinen Beruf und siedelte nach London über, wo er sich ganz seiner neuen literarischen Tätigkeit widmen konnte.

Die Veröffentlichung der „Political Justice“ 1793 machte ihn sofort berühmt und stellte ihn als Vertreter des philosophischen Radikalismus in den Mittelpunkt des geistigen Lebens seiner Zeit, mit dessen Kreisen er von nun an in enger Fühlung blieb.

Alle übrigen Werke Godwins sind heute vergessen, ausgenommen vielleicht nur der Roman „Caleb Williams“. Eine Sammlung von Aufsätzen, die er 1797 unter dem Titel „The Enquirer“ herausgab, bildete den unmittelbaren Anlaß für das Entstehen von Malthus' „Essay on Population“, dessen Theorien Godwin seinerseits mit einem späteren Buch „On Population“ (1820) völlig widerlegt zu haben glaubte.

Die Jahre seiner Ehe mit Mary Wollstonecraft 1796—1797 waren die glücklichsten in Godwins Leben; doch Mary starb bei der Geburt ihrer Tochter Mary, der späteren Frau von Shelley. Godwins zweite Ehe mit einer Mrs. Clairmont war ziemlich unglücklich.

1805 gründeten Godwin und seine Frau eine Verlagsbuchhandlung, die ihn nach anfänglichen guten Erfolgen 1822 gänzlich ruinierte. Obgleich Godwin von nun an unermüdlich Bücher schrieb, um sich und die Familie zu ernähren, geriet er doch dauernd in Schwierigkeiten und Schulden, bis ihm, dem Begründer des Anarchismus, schließlich eine staatliche Sinekure übertragen wurde, die ihn vor der äußersten Not bewahrte.

1836 starb Godwin, ohne je England verlassen zu haben, außer für die kurze Zeit einer Reise nach Irland.

„Von bedeutenden Männern nachgelassene Briefe haben immer einen großen Reiz für die Nachwelt; sie sind gleichsam die einzelnen Belege

[40] Economic Journal, 45, p. 224.

der großen Lebensrechnung, wovon Taten und Schriften die große Hauptsumme vorstellen."

Wenn wir, von diesem Goethe-Wort ausgehend, die Biographie Godwins von Kegan Paul lesen — die sich neben kurzen biographischen Bemerkungen hauptsächlich auf Godwins Briefwechsel stützt —, so spricht aus diesen Briefen ein Durchschnittsmensch zu uns, nicht aber eine Persönlichkeit von besonderer Größe. Wir finden in den Briefen verständnisvolle und kluge Ratschläge an junge Leute und — besonders in späteren Jahren — die Mahnung, die Härten des Lebens mit stoïscher Ruhe zu ertragen. Dieser Rat aber verliert seine Überzeugungskraft, wenn wir sehen, daß Godwin selber keinerlei Gleichmut beweist, sobald er in eine schwierige Lage gerät; daß er vielmehr allen Stolz vergißt, wenn es sich um Geldangelegenheiten handelt, alle Gerechtigkeit in Fragen der Kritik.

Seine übertriebene Empfindlichkeit gegen Kritik und gegen die Meinung von anderen überhaupt, zeugt von Godwins egozentrischem Charakter, der auch seine oft erstaunliche Naïvität, seine Eitelkeit, das unnachsichtige Verhalten seinen Freunden gegenüber und endlich die Nichtachtung der Realität der Dinge in seinen Theorien erklärlich macht. Ein egozentrisches Wesen schließt Humor aus und macht so erst die starre Einseitigkeit möglich, mit der Godwin seine Theorien ad absurdum führt, als ein wahrer „fanatic of logic", wie ihn Brailsford nennt[1]. Der Starre in bezug auf die Theorie steht sein labiles Verhalten in der Praxis gegenüber. So schlägt seine Meinung geradeswegs in das Gegenteil um, sobald ihre Haltlosigkeit durch die Kritik erwiesen ist. Wir werden ein Beispiel dafür in seiner Behandlung der Frage der menschlichen Lebensdauer sehen. Ob diese Veränderungen ganz seiner inneren Entwicklung zuzuschreiben sind, ist zweifelhaft, wenn wir auch in mancher Beziehung deutlich eine Linie der Entwicklung feststellen können, die jedoch ebenfalls sprunghaft ist. Alles das ist gewiß dadurch begründet, daß seinem Charakter und seinem Denken der Schwerpunkt einer leitenden Idee fehlt. „Ductility is a leading feature of my mind[2]", sagt Godwin, und nur zu oft wird dieses Bekenntnis bestätigt; denken wir nur an den Wechsel in seiner Bewertung des Gefühls.

Im Alter von 23 Jahren hatte Godwin von Fawcett und Edwards eine ganz ablehnende Haltung gegenüber den gefühlsmäßigen Bindungen in der Familie übernommen und sie dann später bis zu der bekannten Einstellung in der „Political Justice" gesteigert. Doch 1796 löschte das eigene Erleben diese unreifen Theorien aus und ließ ihn nun den entgegengesetzten Standpunkt vertreten. Liebe und Ehe sind daher nun „the Promethean fire" und verwandeln „this terrestrial scene into a paradise[3]". Auch diese überschwengliche Gefühlsbetontheit änderte der Einfluß des Erlebens: während seiner zweiten Ehe, als ihm die Ernährung seiner Kinder schwere Sorgen machte, sucht er sich im Stoïzismus zu stärken. Das Leben hat ihn zu der Überzeugung gebracht, daß alle jene Menschen auf ein Familienleben verzichten sollten, „who by high qua-

---

[1] Brailsford, p. 138.
[2] Paul I, p. 13.
[3] Paul I, p. 303/4.

lities and endowments seem destined to be distinguished benefactors to their country or their species[4]".

Eine ähnliche Wandlung vollzieht sich auch in Godwins Stellung zu Fragen der Religion: vom Calvinismus seiner Jugendzeit tritt er — von d'Holbach beeinflußt —, zum Deismus über, wird 1783 durch Priestleys Einfluß zum Anhänger des Socianismus, bis er sich dann nach einer weiteren Zeitspanne einen „complete unbeliever" nennt. Also abermals ein eindeutiges Beispiel dafür, wie er ganz kritiklos und ohne Zögern die Meinung von anderen übernimmt.

Ein völlig negativer Beweggrund verursachte, daß der „ungläubige" Godwin an Gott glauben lernte:

„I believe in this being, not because I have any proper or direct knowledge of His existence, but, I am at a loss to account for the existence and arrangement of the visible universe, and, being left in the wide sea of conjecture without clue from analogy or experience, I find the conjecture of a God easy, obvious, and irresistible. I perceive my understanding to be so commensurate to His nature, and His attributes to be so much like what I know and have observed as instantly to convert mystery into reason, and contradictions into certainty[5]."

Auch in diesem Fall erreicht die selbstsichere, intellektualistische Einstellung in der „Political Justice" ihren Höhepunkt, um 1820 umzuschlagen in eine pantheistische Naturbegeisterung, die ihn ausrufen läßt: „My soul is full to bursting with the mystery of all this, and I love it the better for its mysteriousness. ... it is past finding out: but it is beyond expression delicious[6]." Jetzt bildet die Bibel, die er 1793 so scharf abgelehnt hatte, die Grundlage für seine Argumente gegen Malthus.

Trotz dieses Zwiespaltes zwischen Theorie und Praxis, der uns überall in Godwins Leben begegnet, und trotz seiner Überheblichkeit, zeigt sein Charakter doch auch solche Züge, die den unsympathischen Eindruck mildern und zum Teil die Verehrung erklären, mit der seine Schüler an ihm hingen.

Hierher gehört vor allem seine stete Bereitschaft, trotz eigener Armut alle Menschen zu unterstützen, die sich hilfesuchend an ihn wandten; ebenso der Mut, den er bewies während des politischen Prozesses gegen seine Freunde. Es war dies die einzige Gelegenheit, bei der er sein Wollen durch die Tat bekräftigte: den menschlichen Geist aus Sklaverei zu befreien und seine Unabhängigkeit zu stärken. Beide Faktoren sind von grundlegender Bedeutung in seinen philosophischen Ausführungen, für die „enduring optimism" und „indefatigable search after truth" als Leitmotiv gelten können.

Godwins großer Einfluß auf seine Zeitgenossen beruht andererseits darauf, daß seine Lehre genau der damals vorwiegenden Geistesrichtung entsprach. Fruchtbar konnte jedoch dieser Einfluß nicht wirken; denn ein so oberflächlicher, rein rationalistischer „Optimismus", der alle Dinge von einem negativen Standpunkt aus betrachtet, ist unfähig, den rechten Weg im Kampf mit den Problemen des Lebens zu weisen. Die Ratschläge,

---

[4] Godwin: On Population, p. 587/8.
[5] Paul I, p. 27/8.
[6] Paul II, p. 264.

die Godwin gibt, sind daher auch ziemlich nichtssagend; sie gipfeln in der Mahnung: „Impress yourself with some ardour of usefulness[7].“

Nützlichkeit ist also das höchste Ideal für Godwins Intellektualismus, und hierin folgt er Bentham und der herrschenden Auffassung, die als das Grundprinzip des Lebens eine bloße Phrase aufstellt und damit oft nur mühsam den reinen Egoismus verhüllt; denn: „Nicht die Nützlichkeitslehre an sich — denn was kann man Alles unter Nützlich verstehen! — sondern daß man das dem isolierten Individuum Nützliche zur Richtschnur nahm, das macht das Wesen des Utilitarianismus aus . . .[8].“

Utilitarismus bedeutet dann also, daß unser Tun ausschließlich bestimmt wird durch die Ausrichtung auf die unmittelbare Lust oder den Schmerz der handelnden Person selber[9].

Zweifellos erfordern solche „Ideale“ von ihren Begründern und Lehrern keinerlei Tiefe und inneren Wert, und auch Godwin bildet hier keine Ausnahme. Wenn wir nur etwa Godwin und Fichte vergleichen, so wird uns ganz klar, welch weiter Abstand Godwin von dem Wesen einer bedeutenden Persönlichkeit trennt. Wir suchen bei ihm vergeblich die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach der Stellung des Menschen zu seinem Schicksal, und auch jene sittliche Reife und Beseeltheit, die aus den Briefen großer Menschen zu uns sprechen, und die der eigenen Zeit sowie auch späteren Generationen Trost und Mut zugleich geben können.

Was uns als besonders bezeichnend für Godwins Charakter erscheint, ist im Gegenteil seine Oberflächlichkeit und die Disharmonie von Leben und Lehre, — als eine Folge einmal seines abstrakten Intellektualismus, zum anderen bedingt durch das Fehlen eines wahren inneren Wertmaßstabes, dem ein gehaltvolleres Prinzip zugrunde liegen muß als Godwins „Wahrheit“.

Nietzsche sagt einmal: „Niemand wird so leicht eine Lehre, bloß weil sie glücklich macht, oder tugendhaft macht, deshalb für wahr halten; . . . so daß sich die Stärke eines Geistes danach bemäße, wieviel er von der ‚Wahrheit‘ gerade noch aushielte, deutlicher, bis zu welchem Grade er sie verdünnt, verhüllt, versüßt, verdumpft, verfälscht nötig hätte[10].“

Betrachten wir von dieser Auffassung aus das Wesen von Godwins „Wahrheit“, so erweist sie sich als völlig negativ und destruktiv, und ihr einziges Kriterium ist die Nützlichkeit. Der Weg zur Erkenntnis der Wahrheit erscheint ihm als ein sehr einfacher: „If there be such a thing as truth, it must infallibly be struck out by the collision of mind with mind“; ja, „even by the collision of prejudices truth is elicited[11]“.

Die Wirkung einer auf solche Weise gefundenen Wahrheit wird am Ende die vollkommene Auflösung und Zerstörung jeglicher bestehenden natürlichen Ordnung und geschichtlichen Tradition sein.

---

[7] Paul I, p. 141/2.

[8] Held, S. 59.

[9] Vgl. Reply to Dr. Parr, p. 34 (Criterion of virtue): „It is not perhaps of the utmost importance whether we call it utility or justice, or more periphrastically, the production of the greatest general good, the greatest public sum of pleasurable sensation.“

[10] Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse.

[11] Godwin: Political Justice, p. 21 und 235.

Es ist unbedingt notwendig, sich in die Biographie und die Charakteristik Godwins zu vertiefen, will man nicht alle Sympathie für ihn verlieren bei der Betrachtung seiner Theorien. Aus chronologischen Gründen wurde dieses Thema der Charakteristik von Malthus vorangestellt; aber auch darum, weil Malthus' Persönlichkeit in seinem Werk lebendig ist, und dadurch der Mangel an biographischem Material ungleich weniger fühlbar ist, als es bei Godwin der Fall sein würde.

II. Malthus' Leben und Charakter.

Thomas Robert Malthus (1766—1834) stammt aus einer wohlhabenden gentry-Familie. Sein Vater, ein Anhänger Rousseaus, teilte den unbedingten Glauben an die menschliche Vervollkommnung und erzog seinen Sohn nach den damals herrschenden Grundsätzen. Als Student der Theologie kam Malthus 1784 nach Cambridge, wo er seine Prüfung ablegte und später auch für ein fellowship am Jesus College gewählt wurde. Der Pfarrberuf befriedigte ihn ebensowenig wie Godwin, obgleich er — im Unterschied zu diesem — einmal geäußert hatte: „the utmost of my wishes was a retired living in the country[12]".

Als Godwin 1797 seinen „Enquirer" veröffentlichte, wurde Malthus in der Opposition gegen die Ansichten seines Vaters so sehr bestärkt, daß er begann, seine eigene Auffassung der Probleme niederzuschreiben. Die Ausgabe des „Essay on Population" von 1798 war das Ergebnis. Das Buch erregte großes Aufsehen und bewies dadurch, wie brennend die darin behandelten Fragen nach einer Lösung verlangten; der Erfolg veranlaßte außerdem, daß Malthus seine praktischen und theoretischen Kenntnisse nun durch weite Reisen bedeutend vertiefte.

1804 heiratete Malthus Harriet Eckersall; ein Jahr später wurde er zum Professor für Neue Geschichte und Nationalökonomie am East India College in Haileybury ernannt.

Außer den sechs zu seinen Lebzeiten erschienenen Ausgaben des Essays veröffentlichte Malthus mehrere ökonomische Schriften, darunter vor allem die „Principles of Political Economy". Er genoß die höchste Achtung und Anerkennung in wissenschaftlichen Kreisen, sobald sich der erste Sturm der Entrüstung über seine Theorien gelegt hatte.

Er war also, wie Hazlitt sagt: „one of those rare and fortunate writers who have attained a scientific reputation in questions of moral and political philosophy[13]".

Esse magis quam videri — war der Wahlspruch dieses Mannes, dessen Leben ebenso ausschließlich der Erforschung der Wahrheit gewidmet war, wie es Godwin von sich betonte. Nur konnte Malthus die Erkenntnis der Wahrheit in einem viel reineren, unverfälschteren Zustand ertragen als Godwin, wodurch für ihn ein ganz anderer, beziehungsreicher Inhalt diesen Begriff erfüllte. Bei einem Vergleich der beiden Charaktere zeigt uns Malthus eine innere Harmonie, wie sie in diesem Grade nur solche Persönlichkeiten erreichen, deren Denken nicht an der Oberfläche haften blieb, sondern in die Tiefe der Probleme des Lebens eingedrungen

[12] Bonar: Malthus and his Work, p. 409.
[13] Hazlitt: The Spirit of the Age, p. 183.

ist, und die zugleich erkannt haben, daß der Sinn ihres Lebens nur darin liegen kann, sich einzusetzen für eine Idee, deren Wert sich nicht nach einem fernen Wunschbild, sondern nach den Anforderungen der lebendigen Wirklichkeit bemißt. Malthus' Charakter bedeutet in dieser Hinsicht den Gegenpol zu dem Godwins.

Der Einsatz von Leben und Lehre im Dienst einer großen Aufgabe schließt ganz von selber jeden Egoismus aus und macht unempfindlich gegen kleinliche Kritik und Beschuldigungen; denn die Eigeninteressen ordnen sich ja hier dem Überpersönlichen unter. Es bedarf dann keiner Flucht in stoïsche Resignation — vielmehr ist das ausgeglichene Wesen solcher Persönlichkeit der adäquate Ausdruck jener seelischen Harmonie, die zugleich in Humor, Gerechtigkeit und Einfachheit sich auswirkt, während sie weder Eitelkeit noch naïve Selbstgerechtigkeit kennt.

Ein weiterer Charakterzug ist uns wichtig für die Beurteilung von Malthus: obgleich er stets auf die via media als das Richtungsprinzip unseres Handels hinweist, entspringt das doch keineswegs einer beschränkten oder lässigen Einstellung, sondern ergibt sich ebenfalls aus seiner inneren Sicherheit, wie sie zum Beispiel auch in dem unbeirrbaren Mut zum Ausdruck kommt, mit dem er gegen irrige Meinungen und Vorurteile seiner Zeit ankämpfte, ohne der Verleumdungen zu achten, mit denen man ihn im Verlauf der Kontroverse überschüttete.

So erscheint uns Malthus in der Tat als „upright without severity, blameless without insipidity, amiable without weakness. But more than this. The endowments of head and heart which were most characteristic of Mr. Malthus, were precisely those which are more captivating than striking"; ... they „were in their nature so calm and deep, that a superficial looker-on might pass them over altogether[14]."

Trotz seiner Beharrlichkeit in der Verfechtung einmal als wahr erkannter Grundsätze war Malthus jedoch jederzeit bereit, berechtigte Einwendungen zu berücksichtigen; wie er auch selber unablässig bemüht war, seine Theorien zu verbessern und bis in Kleinigkeiten hinein zu glätten[15]. Die dauernde Verbindung mit der Erfahrung ließ die Entwicklung von Malthus in stetigen Bahnen verlaufen, die zwar Änderungen der Beweisführung möglich machten, ohne doch jemals dabei den Kern des Ganzen zu berühren.

Auch für Malthus bedeutet der Nutzen einen sittlichen Wertmaßstab in dem Streben nach der Verwirklichung seiner Ideale, ja, 1803 sieht er darin sogar „the surest foundation of all morality[16]". Und doch tritt uns hier ein anderer und umfassenderer Begriff vom Nutzen entgegen als bei Godwin; denn Malthus sieht darin nicht den unmittelbaren Antrieb für unser Handeln, sondern nur den ausrichtenden Faktor. Diese Auffassung

---

[14] Empson, Edinb. Review, Jan. 1837, p. 503.

[15] Vgl. Bonar, p. 50: Malthus „had not written a book once for all, leaving the world to fight over it after his death. He took the public into partnership with him and made every discussion a means of improving his book. This gives the 'Essay on Population' a unique character among economical writings."

[16] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 560: „Though utility, therefore, can never be the immediate excitement to the gratification of any passion, it is the test by which alone we can know, whether it ought, or ought not, to be indulged; and it is, therefore, the surest foundation of all morality which can be collected from the light of nature."

führt daher auch nicht zu dem extremen Individualismus Godwins, der nur einseitig Pflichten der Gesellschaft in bezug auf die Interessen des Einzelnen kennt, sondern sie ist durchdrungen von der Forderung nach verantwortungsbewußtem Handeln des Individuums, die einem sittlichen Pflichtgefühl der Gesellschaft gegenüber entspringt.

Offenbar ist es schwierig, Malthus' Charakterbild mit den Beschuldigungen zu vereinbaren, gegen die er sich verteidigen mußte, die aber zum Teil bis in die Gegenwart hinein seine Bedeutung zu schmälern suchen. Doch überzeugt uns eine gründliche Kenntnis seines Werkes davon, daß die biographischen Notizen seiner Freunde eine zutreffende Darstellung von Malthus' Persönlichkeit und seinem Wesen geben.

Der Essay läßt uns von Anfang an die Güte und Menschlichkeit fühlen, die Malthus zu seinen Forschungen veranlaßten. Allerdings hat die menschheitsbeglückende Sentimentalität seiner Zeit, zusammen mit Parteiinteressen, bewirkt, daß die harte Wahrheit mit schönen Worten umgangen wurde, und daß dabei die Begriffe Güte und Wohltätigkeit verflacht oder umgebogen wurden zu besonderen Zwecken. Malthus sah seine Aufgabe darin, die Schwäche utopischer und radikalsozialistischer Wunschbilder bloßzustellen; die Ausführung dieser Aufgabe ist zu allen Zeiten undankbar; aber sie ist unvermeidlich in der großen Auseinandersetzung zwischen Hedonismus und Heroismus.

III. Persönlicher Aspekt der Kontroverse.

Die persönliche Seite des Streites zwischen Malthus und Godwin erklärt sich ohne weiteres aus dem charakterlichen Gegensatz.

Bemerkungen über den Geist, der in theoretischen Auseinandersetzungen herrschen sollte, sind häufig zu finden bei Godwin, ebenso wie Versicherungen, er selbst sei „habitually disposed to do justice to the merits of others[17]“ und „to rejoice in the triumphs of others[18]“. Zu Beginn der Auseinandersetzungen mit Malthus bleibt er auch durchaus seinem Grundsatz treu: „to do justice to the good qualities of every man and every book that falls under observation, that thus we may enlarge the opportunity of others for discharging those parts of public service which we cannot perform ourselves. It is unworthy of any real friend of mankind to depreciate any well-conceived endeavour from a too painful feeling of the incidental defects that may accompany it[19].“

Sobald Godwin jedoch erkennen muß, daß das Fundament seiner Lehre ins Wanken gerät durch die Angriffe von Malthus, ändert sich seine Haltung. Die oft maßlosen Vorwürfe gegen Malthus können nicht ausschließlich als mangelndes Verständnis oder — wie es manchmal versucht wird — als Alterserscheinung hingestellt werden. Vielmehr werden sie eher verständlich, wenn man sie als letzten, vergeblichen Versuch betrachtet, die Überreste eines Glaubens zu retten, der angesichts der unerbittlichen Realität wie eine Seifenblase zerplatzt ist. Und indem sich Godwin mit allen Kräften gegen die Zerstörung der Illusion sträubt, wird er ungerecht und vollends haltlos.

---

[17] Paul I, p. 358 (1800).
[18] Paul II, p. 306 (1830).
[19] Paul I, p. 84.

Malthus dagegen gibt auf alle Schmähungen nur die eine kühle Antwort: „... of course the terms iniquitous and horrible 'pass by me like the idle wind, which I regard not'[20]". Diese Nachsicht und Ruhe, mit der Malthus in allen Meinungsverschiedenheiten stets „perfectly courteous and respectful towards his opponents[21]" blieb, sind nicht nur durch seine innere Haltung bestimmt, sondern sie sind zugleich der sichere Beweis für die echte Kraft seiner Lehre; denn alles, was wahren Lebenswert hat, kann den herrschenden Vorurteilen zum Trotz seine Zeit abwarten in der Gewißheit, daß es zuletzt doch siegen wird. Persönlicher Mut und kämpferische Einsatzbereitschaft bewahrten Malthus davor, daß diese Nachsicht zur Schwäche wurde.

Die Kontroverse zwischen Malthus und Ricardo wurde in einem durchaus gemäßigten Ton geführt und hat die Freundschaft der beiden Männer nie getrübt; — das mag als Beispiel für Empsons Feststellung[22] gelten, daß Malthus' Gegner sich selbst die Schuld zuzuschreiben haben, wenn der Streit in Schärfe und Bitterkeit endete. So mußten selbst Hazlitt und Godwin, als die heftigsten unter ihnen, doch zugeben, daß „Mr. Malthus's style is correct and elegant, his tone of controversy mild and gentlemanly[23]".

Die unbedingte Gewißheit darüber, daß die Grundzüge seiner Lehre allen Angriffen standhalten würden, machte Malthus — wie schon erwähnt — zugänglich für jede gerechte Kritik, die dazu dienen konnte, den Wahrheitsgehalt auf breiterer Basis zu festigen. Denn nicht im Sieg sah Malthus das Ziel seines Forschens, sondern in einem Beitrag zur Erkenntnis der Wahrheit.

Fortschritt und Glück als den höchsten Exponenten des Gemeinwohls gilt Malthus' und Godwins Streben; doch wählen sie, jeder seiner weltanschaulichen Haltung gemäß, völlig verschiedene Wege zu diesem Ziel hin — wie das besonders in ihrer Auffassung des Bevölkerungsproblems zum Ausdruck kommt.

Theorien.

I. Wallace — Condorcet — Godwin.

Die sozialen Verhältnisse der Zeit verliehen dem Bevölkerungsproblem eine unmittelbare praktische Bedeutung, die es damit auch in England über den bisher vorwiegenden Charakter eines Themas für theoretische Diskussionen hinaus vertiefte. Das rasche Anwachsen der Bevölkerung während des industriellen Aufschwungs, das die Gefahren einer Übervölkerung besonders in dem Zustand der Städte klar werden ließ, dazu die offensichtliche Unzulänglichkeit der Armengesetzgebung, stellten die Fragen der Bevölkerungspolitik in den Mittelpunkt der Reformbestrebungen.

---

[20] Malthus: Essay, 5th ed. III, p. 355 (Appendix).
[21] Bonar, p. 276.
[22] Edinb. Review 64, p. 477/8.
[23] Hazlitt: The Spirit of the Age, p. 199.

Die Zahl derer, die sich im Laufe der Geschichte mit dem Bevölkerungsproblem eingehend befaßt haben, scheidet sich deutlich je nach der Entwicklungsrichtung, die sie bekämpfen: Bevölkerungsüberschuß oder Bevölkerungsschwund.

Malthus ist daher keineswegs der erste, der vor sinnloser Bevölkerungsvermehrung warnt. In England finden wir diese Einstellung bereits bei Sir Walter Raleigh; Hale spricht in seinem „Primitive Origination of Mankind" von einer „geometrical ratio" und auch von den verschiedenen „checks". Im 18. Jahrhundert endlich sind Stewart, Young und Townsend wohl die bedeutendsten Verfechter dieses Standpunktes, der dem der Fortschrittsoptimisten wie Wallace, Condorcet und Godwin so fundamental entgegengesetzt war.

Was Malthus an den Theorien der drei letztgenannten Autoren so besonders scharf angreift, ist ihnen allen gemeinsam: Die Verlagerung der Probleme

1. aus der Sphäre des Essentiellen in die des Akzidentiellen;
2. aus der augenblicklichen Notlage in eine ferne Zukunft.

Dieses Verhalten erspart ihnen dann ohne weiteres jede praktische Konsequenz und damit die Aufgabe des verantwortlichen Handelns:

„Begreifst du aber,
Wieviel andächtig schwärmen leichter als
Gut handeln ist? Wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zuzeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?[1]"

Robert Wallace hat auf eine etwas überraschende Weise seine Ansichten niedergelegt in seinen zwölf „Various Prospects of Mankind, Nature and Providence".

Zunächst gibt er die sehr ausführliche und ernsthafte Schilderung eines Idealstaates, verbunden mit klugen, treffenden Vorschlägen. Doch ganz plötzlich wird im vierten Prospect der schöne Traum von Gleichheit und Vollkommenheit zerstört: ein derartiger Idealzustand würde alle Schranken des menschlichen Fortpflanzungstriebes so restlos beseitigen, daß am Ende „there would not even be sufficient room for containing their bodies upon the surface of the earth[2]". Eine schreckliche Katastrophe würde das goldene Zeitalter beenden, einzig und allein durch „the order of nature herself[3]". Wallace erkennt also die Gefahr der Übervölkerung, die uns als eine Folge der Gleichheitssysteme drohen würde; doch ergibt sich für ihn aus dieser Erkenntnis nichts weiter als eine schweigende Unterwerfung der Vorsehung gegenüber und eine Rechtfertigung dieser Fügungen. „How long the earth might be able to nourish its perpetually increasing inhabitants, is as impossible as it is unnecessary to be determinated[4]", da ja die Laster der Menschheit ein ausreichendes Hemmnis für ihre Vermehrung sind.

---

[1] Lessing: Nathan der Weise, I, 2.
[2] Wallace, p. 114.
[3] Wallace, p. 120.
[4] Wallace, p. 115.

Übel und Elend der Welt sieht Wallace daher als heilsame Mittel in der Hand der Vorsehung an. Seine Haltung ist die einer passiven, nachgiebigen Auslegung unseres Leides, nicht aber die Ermutigung zu kämpferischem Widerstand; dadurch verlieren Äußerungen wie die folgende ihren Wert für uns:

„It is not by lying on beds of roses ... that the greatest vigour of human genius is excited or displayed, or the highest pleasures are obtained. It is by difficulties, dangers and more arduous adventures that room must be made, and opportunities given for displaying the noblest talents, and for obtaining the highest prices of virtue and felicity.

... It is not when a nation is in profound peace, and enjoys an abundance of all sensible delights, secure and undisturbed, that the greatest genius, the greatest talents, and the greatest virtues become conspicuous. At such a time, mankind become indolent, they are rendered soft and sensual, they fall asleep in a manner, and their happiness is only of an inferior kind[5]."

Zwar liegt hierin kein Hedonismus — es ist einfach die Rechtfertigung der bestehenden Ordnung —; aber ebensowenig zeugt es von einer heroischen Weltanschauung.

Jedoch verrät Wallace in mancher Hinsicht, wie vor allem in seiner Bejahung der Verschiedenheit der Menschen, eine tiefere Einsicht in die Realität der Dinge als die Philosophen, die unmittelbar von den Ideen der Französischen Revolution durchdrungen sind. Trotzdem aber weicht auch er der Schwierigkeit eines Urteils über Gut und Böse aus, wie uns der elfte Prospect zeigt, in dem er versucht, uns den Beweis zu geben „of a future state of mankind after death, on the principles of reason and philosophy". Damit versetzt er also die sittliche Verantwortung und Entscheidung in die Sphäre des Metaphysischen, wo menschliche Begriffe und Maßstäbe keine Geltung mehr haben. Gleichzeitig klingt in dieser Auffassung das mittelalterliche Vertrauen auf eine Tugend und Glückseligkeit, die uns als Gnade aus einem Jenseits überkommen, noch nach, das in der Folgezeit sehr bald erlöschen sollte.

Der unbeirrbare Glaube an einen unendlichen Fortschritt der Menschheit auf dem Wege zur Vollkommenheit bewahrte dagegen Condorcet und Godwin vor der Annahme einer Vergeltung in einem jenseitigen Leben; allein, was sie dem entgegenzusetzen haben, ist kaum weniger irrational und gestaltlos.

Condorcet glaubt, daß angesichts der bei einem irdischen Idealzustand drohenden Übervölkerung nur die Macht der Vernunft imstande sein wird, solche Entwicklung zu verhindern. Sie wird dann nicht länger zulassen, daß die sittliche Haltung der Menschen verdorben wird durch „les ridicules préjugés de la superstition", die zuerst die Priester verbreitet haben; sondern im Gegenteil, „les hommes sauront alors que, s'ils ont des obligations à l'égard des êtres qui ne sont pas encore, elles ne consistent pas à leur donner l'existence, mais le bonheur; elles ont pour objet le bien-être général de l'espèce humaine ou de la société dans laquelle ils vivent; de la famille à laquelle ils sont attachés, et non la puérile idée de charger la terre d'êtres inutiles et malheureux.

---

[5] Wallace, p. 323/4.

Il pourroit donc y avoir une limite à la masse possible des subsistences, et par conséquent à la plus grande population possible, sans qu'il en résultât cette destruction prématurée, si contraire à la nature et à la prospérité sociale d'une partie des êtres qui ont reçu la vie ...[6]."

In einem Kapitel seines Buches über das Eigentum hat Godwin in der „Political Justice" seine ursprünglichen Ansichten über das Bevölkerungsproblem niedergelegt.

Als Antwort an Wallace verlegt er die Gefahr eines zu starken Anwachsens der Menschheit in noch nebelhaftere Fernen, seiner Neigung folgend, „to indulge in some speculations to which such an objection obviously leads[7]". Was aber ist das Ergebnis von derartig „probable conjectures"? Daß am Ende der Geist die Schwächen des Körpers besiegen und den Menschen unsterblich machen wird; damit ist dann die Fortpflanzung überflüssig, und: „The whole will be a people of men, and not of children. Generation will not succeed generation. ... There will be no war, no crimes, no administration of justice, as it is called, and no government[8]."

Ahnt Godwin gar nicht, wie starr und tot eine solche Welt sein würde?

> „Auf die ewige Lebendigkeit aber kommt es an: was ist am ewigen ‚Leben' und überhaupt am Leben gelegen[9]!"

II. Malthus: Essay on Population.

a) 1st edition.

Selbst ein kurzer Überblick läßt klar werden, was Malthus zu einer näheren Untersuchung der Struktur eines solchen „beautiful fabric of imagination[10]" veranlaßte. Er erkannte, wie verhängnisvoll es sich auswirken muß, wenn man die Menschen blind macht gegen die unmittelbaren Forderungen des Lebens selber, indem man ihren Blick auf ein völlig wirklichkeitsfremdes Ziel lenkt. Die Leichtgläubigkeit, mit der seine Zeitgenossen sich auf diesen Weg führen ließen, trug wohl dazu bei, daß Malthus in seiner ersten Entgegnung ziemlich trübes Licht auf die Tatsachen des Lebens warf. Aber das bedeutete keineswegs eine passive Unterwerfung oder ein Verzweifeln, sondern auch hier zeigt sich die bejahende Grundeinstellung, die später dann bei der Ausweitung der Theorien nur stärker betont wurde.

Das große, unüberwindliche Hindernis für die Verwirklichung aller Systeme der Gleichheit und Vervollkommnung ist, nach der Ansicht von Malthus, das Bevölkerungsprinzip, dessen Darstellung den Ausgangspunkt seines Werkes bildet.

In der so gefährlichen kurzen Fassung läßt sich dieses Prinzip etwa folgendermaßen ausdrücken: Die menschliche Vermehrungsfähigkeit ist bei weitem größer als die Möglichkeit der Steigerung des Bodenertrags,

---

[6] Condorcet, p. 286/7.
[7] Godwin: Political Justice, p. 861.
[8] Godwin: Political Justice, p. 871/2.
[9] Nietzsche: Menschliches Allzumenschliches II (Vermischte Meinungen und Sprüche).
[10] Malthus: Essay, 1st ed., p. 189.

die nötig wäre, um einen derartigen Bevölkerungszuwachs zu ernähren: „Population, when unchecked, increases in a geometrical ratio. Subsistence increases only in an arithmetical ratio[11]."

Als einen Beweis für diese Behauptung sieht Malthus die ungewöhnlich schnelle Vermehrung der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika an, die sich durchschnittlich in einem Zeitraum von etwa 25 Jahren verdoppelt hatte. Dem Bevölkerungsprinzip zufolge müßte dann unter gleichbleibenden Verhältnissen die Bevölkerungszahl in 100 Jahren um das 16fache gestiegen sein, während der Bodenertrag höchstens 5mal so groß sein könnte[12]. Daß jedoch kein Land der Alten Welt eine derartige Vermehrungsrate wirklich aufweist, findet seine Erklärung in dem Wort „unchecked". Das eherne Gesetz der Notwendigkeit hält mit Hilfe einer Reihe von Hemmnissen die Bevölkerungszahl stets innerhalb der durch den vorhandenen Nahrungsspielraum gegebenen Grenzen. Malthus unterscheidet dabei „positive" und „preventive checks", oder auch — subjektiv betrachtet — Elend und Laster.

Wir sehen also: die Ursachen des Bevölkerungsprinzips wirken mit der unabänderlichen Konstanz von Naturgesetzen; denn das vitale Bestehen der Menschheit ist nur möglich durch Ernährung und Fortpflanzung. Zwei veränderliche Faktoren wirken auf das gegenseitige Verhältnis dieser Konstanten ein und geben dem Bevölkerungsprinzip somit seine tatsächliche Erscheinungsform: die checks und zweitens der individuelle Lebensstandard im weitesten Sinne des Wortes.

In den folgenden Kapiteln zeigt Malthus an einer Reihe von Beispielen die Wirkung der checks auf den verschiedenen menschlichen Kulturstufen und in verschiedenen Ländern.

„Volk ohne Raum scheint das Urproblem aller Geschichte zu sein ...[13]." Daß dieses Problem als Ursache unseres Daseinskampfes immer bestand und nie völlig gelöst, sondern nur in seinen Ausmaßen gemildert werden kann: das ist der Kernpunkt der Theorien, die Malthus den unbeschwerten Weltverbesserern seiner Zeit entgegenhält.

Ihr Mangel an Geschichtssinn verschließt diesen Männern den Blick für die sozialen Folgen, die sich aus dieser Ursache ergeben und den Wechsel von Wohlstand und Not im Leben der Völker verständlich machen. Malthus weist ihnen einen neuen Weg, in der Erkenntnis, daß: „The histories of mankind that we possess, are histories only of the higher classes. We have but few accounts ... of that part of mankind where these retrograde and progressive movements chiefly take place[14]"; das heißt aber: „of the lower classes of mankind, the most numerous, and, consequently, in a general view of the subject, the most important part of the human race[15]."

Diese Schicht des Volkes hat natürlich am meisten unter den checks

---

[11] Malthus: Essay, 1st ed., p. 13/4.

[12] Jahre: 25 50 75 100

Bev.:	1	2	4	8	16
Nahrung:	1	2	3	4	5

[13] Darré: Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse, S. 197.

[14] Malthus: Essay, 1st ed., p. 32.

[15] Malthus: Essay, 1st ed., p. 276/7; vgl. p. 303.

zu leiden, und „the principal argument of this essay tends to place in a strong point of view the improbability that the lower classes of people in any country should ever be sufficiently free from want and labour to attain any high degree of intellectual improvement[16].“ Ein derartiges Argument trug wohl mit bei zur Entstehung der vielen Beschuldigungen, auf die Otter anspielt, wenn er sagt: „a design of degrading the poor has been charged upon a work whose sole motive and tendency was to increase their comforts and to raise their moral and intellectual condition[17].“ Wie völlig jedoch diese Angriffe einer Grundlage entbehren, dafür ist der Essay selber ein genügender Beweis. Verachtung und Härte den Armen gegenüber können gewiß nicht der Anlaß sein für eine so sorgfältige Untersuchung der Ursachen ihrer Not und der vorhandenen Pläne, ihr abzuhelfen. Nein, der wahre und ausdrücklich betonte Zweck des Werkes ist: „to increase the mass of happiness among the common people of England[18]“.

Was Malthus aber trotz der gleichen Absicht so grundlegend von seinen Gegnern trennte, war die Tatsache, daß er weitsichtig und vernünftig genug war, der Masse nicht Unmögliches zu versprechen, um sie nicht in höherem Grade zu verbittern und zu enttäuschen durch ein plötzliches Erwachen aus schönen Träumereien zur harten Wirklichkeit.

Wieder und wieder betont Malthus daher, daß das Elend nie aus der Welt geschafft werden kann; daß es unlösbar mit der Wirkung der Naturgesetze und der menschlichen Eigenschaften verbunden ist; daß nur allein eine Linderung der Härten erreichbar ist; und endlich, daß Freiheit und Gleichheit, wie sie menschliche Gesetze und Einrichtungen schaffen können, zwar zur Linderung beitragen, jedoch bei weitem nicht die Rolle spielen, die ihnen zugeschrieben wird. Das bedeutet nun keineswegs eine Nichtachtung der sozialen Lebensformen — wie man sie Malthus so oft vorgeworfen hat —, denn auch Malthus haßte Zwang und Tyrannei; aber er sah in ihnen nur vergängliche Erscheinungsformen im Ablauf des geschichtlichen Lebens, die als solche seine Grundprobleme nicht entscheidend beeinflussen[19]. Fundamental wichtig ist vielmehr die Erkenntnis, daß kein Glück dem Menschen von außen zugeteilt werden kann, sondern daß er es sich in hartem Kampf selber erringen muß. Daraus ergibt sich für Malthus, daß die einzig mögliche Voraussetzung, aus der sich je eine Besserung in der Lage der Armen entwickeln kann, nur allein darin liegt, sie zu einem starken Gefühl für individuelle Verantwortung und Unabhängigkeit zu erziehen.

Von diesem Standpunkt aus ist Malthus' Kampf gegen das damalige System der Armenunterstützung zu verstehen; denn gerade hier zeigt sich der verderbliche Einfluß auf die Haltung der Armen: ihr Unabhängigkeitsgefühl stirbt ab, sie werden nachlässig und gleichgültig, weil dies System allen gleiche Unterstützung zusichert, einerlei, ob sie faul oder fleißig sind, ob sie durch Fahrlässigkeit oder ohne eigene Schuld ins Unglück gerieten. Die Folge ist, daß diese Gesetze „create the poor which

[16] Malthus: Essay, 1st ed., p. 217.
[17] Otter, p. XLV.
[18] Malthus: Essay, 1st ed., p. 98.
[19] Im 1st Essay, p. 104, 108—11, 136, 176/7, 191, 194, 267, 342, spricht M. vom Einfluß der Regierungsform auf das soziale Leben.

they maintain[20]", und ihr einziges Ergebnis am Ende eine Verlagerung des Besitzes sein wird: die Reichen werden arm, einige der Armen reich — allein das absolute Maß der Armut bleibt dasselbe.

Für den Einzelnen zunächst unbequemer, aber gesunder für das Ganze ist die Einstellung, von der aus Malthus das Armenproblem behandelt: „Hard as it may appear in individual instances, dependent poverty ought to be held disgraceful. Such a stimulus seems to be absolutely necessary to promote the happiness of the great mass of mankind; and every general attempt to weaken this stimulus, however benevolent its apparent intention, will always defeat its own purpose[21]."

Die einzig wirkungsvolle Maßnahme gegen den Druck der Armut sieht Malthus dagegen mit Recht in einer Vermehrung der produktiven Arbeit, das heißt, einem Zusatz „to the gross produce of the land[22]". In der Auseinandersetzung mit den Theorien von Adam Smith entwickelt Malthus seine ökonomischen Ansichten. Sowohl im Gegensatz zu Dr. Smith, wie auch vor allem zu den Radikalsozialisten, vertritt er den Standpunkt, daß jede Lohnerhöhung sinnlos ist, wenn sie nicht auf Grund erhöhter Produktion vorgenommen wird; bei gleichbleibender Produktionsmenge muß sie ja alsbald eine Preissteigerung nach sich ziehen; denn „it should be remembered always, that there is an essential difference between food, and those wrought commodities, the raw materials of which are in great plenty. A demand for these last will not fail to create them in as great a quantity as they are wanted. The demand for food has by no means the same creative power[23]", weil die Nahrungsmittelerzeugung durch die Bodenfläche begrenzt ist. Selbst wenn einmal durch Kolonisation oder Erfindungen die Nahrungsmittel schneller anwachsen als die Bevölkerung: es wiederholt sich dann der gleiche Vorgang wie bei einem Wasserreservoir — die Bevölkerung wird sich unweigerlich vermehren und immer mehr vom Vorrat brauchen, bis endlich das Reservoir erschöpft ist, „and the streams only remain[24]".

Hatte Adam Smith definiert: „The wealth of a nation to consist in the annual produce of its land and labour"; so bemerkt Malthus ganz richtig, daß die jährliche Produktion sehr gesteigert werden kann, ohne daß die Verhältnisse der Armen davon berührt werden, daß somit weder Glück noch Stärke der Nation vermehrt werden[25]. Während also Smith den Reichtum eines Landes als Maßstab der dort herrschenden Zufriedenheit ansieht, verläßt Malthus diesen gänzlich materialistischen Standpunkt in der Erkenntnis, daß Reichtum und Glück keineswegs identisch sind: „The happiness of a country does not depend, absolutely, upon its poverty, or its riches, upon its youth, or its age, upon its being thinly, or fully inhabited, but upon the rapidity with which it is increasing, upon the degree in which the yearly increase of food approaches to the yearly increase of an unrestricted population[26]." Eine Voraussetzung ist jedoch

[20] Malthus: 1st Essay, p. 83; vgl. p. 89.
[21] Malthus: 1st Essay, p. 85; vgl. p. 86, 91.
[22] Malthus: 1st Essay, p. 331.
[23] Malthus: Essay, 1st ed., p. 90.
[24] Malthus: Essay, 1st ed., p. 106/7 note.
[25] Malthus: Essay, 1st ed., p. 306.
[26] Malthus: Essay, 1st ed., p. 137.

unerläßlich für einen gesunden Bevölkerungszuwachs und bildet daher den Kernpunkt aller sozialen Untersuchungen von Malthus: unermüdlich weist er immer wieder auf den großen Irrtum der Bevölkerungstheoretiker hin, „that the demand for a greater population is made without preparing the funds necessary to support it. Increase the demand for agricultural labour by promoting cultivation, and with it consequently increase the produce of the country, and ameliorate the condition of the labourer, and no apprehensions whatever need be entertained of the proportional increase of population. An attempt to effect this purpose in any other way is vicious, cruel, and tyrannical, and in any state of tolerable freedom cannot therefore succeed[27]." Daraus folgt, daß „the only true criterion of a real and permanent increase in the population of any country, is the increase of the means of subsistence. But even this criterion is subject to some slight variations ...[28]", nämlich dem jeweiligen Lebensstandard.

In seinen Ausführungen über produktive Arbeit beweist Malthus von neuem seine Überlegenheit über Godwin, der eigentlich nie das Gebiet des individuellen Interesses verläßt[29]; für den „Self-approbation and self-complacency are main pillars of human happiness[30]".

Im Gegensatz dazu schreibt Malthus ausdrücklich dem Wohl der Allgemeinheit einen höheren Wert zu, als dem des Einzelnen. Ebenso klar wie hinsichtlich der Armenunterstützung kommt das auch in dieser Frage zum Ausdruck: „A capital employed upon land may be unproductive to the individual that employs it, and yet be highly productive to the society. A capital employed in trade, on the contrary, may be highly productive to the individual, and yet be almost totally unproductive to the society: and this is the reason why I should call manufacturing labour unproductive, in comparison of that which is employed in agriculture[31]."

Folglich sind Unterstützung und Ausbau der Landwirtschaft das wichtigste Mittel zur Linderung der Not, das Malthus vorschlägt statt der allgemeinen, aber durchaus falschen Maßnahme, den Unterstützungsbeitrag zu erhöhen; — bewirkt dieses „Heilmittel" doch nur ein entsprechendes Steigen der Nahrungsmittelpreise.

Malthus fordert daher:

1. Freizügigkeit der Bauern, um einen Ausgleich der Märkte zu ermöglichen[32];
2. Prämien für die Kultivierung bisher unbenutzten Bodens, sowie jede Art von Bevorzugung der Landwirtschaft, und zwar des Ackerbaues im besonderen. Durch Produktionssteigerung würde dann die Arbeitslosigkeit vermindert[33].
3. Staatliche Arbeitshäuser, die für jeden in äußerster Not Unterkunft bieten würden — soweit möglich, gegen Arbeitsleistung[34].

[27] Malthus: Essay, 1st ed., p. 133.
[28] Malthus: Essay, 1st ed., p. 129.
[29] Godwin: Political Justice, p. 86/7 vgl.!
[30] Godwin: Of Population, p. 613; vgl. Enquirer, p. 1.
[31] Malthus: Essay, 1st ed., p. 333; vgl. 334/5.
[32] Malthus: Essay, 1st ed., p. 95/96.
[33] Malthus: Essay, 1st ed., p. 96/7.
[34] Malthus: Essay, 1st ed., p. 97/8.

Er fügt aber sofort hinzu: „Many cases would undoubtedly be left for the exertion of individual benevolence"; denn allen Bemühungen zum Trotz wird das Elend ja nie ganz aus der Welt zu bannen sein — am wenigsten noch durch geldliche Unterstützung[35].

Immer wird es im Leben der Menschen den Wechsel zwischen Glück und Unglück geben — feige der, der es nicht wagt, „to face the truth[36]". Lieber sollen wir die Grenzen unserer Macht erkennen, als daß wir „exhaust our strength in fruitless exertions and remain at as great a distance as ever from the summit of our wishes[37]".

Da dies ganz offenbar der Fall ist bei Godwins Vermutungen über die menschliche Perfektibilität, ist fast ein Drittel von Malthus' Essay der Widerlegung solcher Theorien gewidmet.

Wie schon gesagt, beruht der Glaube an die Vervollkommnung der Menschheit auf den beiden Voraussetzungen, daß alle Menschen von Natur gleich und außerdem gut sind; daß folglich — wie Locke es lehrte — alle Charakterunterschiede den Umwelteinflüssen, alle sozialen Unterschiede dagegen den jeweiligen staatlichen Einrichtungen zuzuschreiben sind. Die einzige Lebensform, die demnach einer solchen inneren Gleichheit entspricht, erfordert dieselbe Gleichheit in allen äußeren Umständen.

Für Malthus dagegen steht die absolute Wesensverschiedenheit der Menschen fest, und darauf stützt er auch seine Beweisführung gegen Condorcet und vor allem gegen Godwin. Ein Zustand völliger Gleichheit — so sagt er — würde in ganz kurzer Zeit in Degeneration und Chaos enden:

a) infolge der Verschiedenheit der menschlichen Charaktere und

b) als unvermeidliche Wirkung des Bevölkerungsprinzips.

Man denke nur an eine gleiche Arbeits- und Vermögenseinteilung: in solchem Zustand würde der tägliche Arbeitsanteil das einzige Tauschmittel sein für unseren Unterhalt, und alle die, „that had large families, would naturally be desirous of exchanging two hours more of their labour for an ampler quantity of subsistence. How are they to be prevented from making this exchange[38]?"

a) Dieses Argument wurde jedoch erst stichhaltig, nachdem Malthus' Essay im allgemeinen seinen Einfluß auf Godwin ausgeübt hatte: in bezug auf „Political Justice" und „The Enquirer" gilt es nicht; denn in diesen Büchern zählen Ehe und Familienleben noch durchaus zu den Einrichtungen, die abgeschafft werden sollen, um den Idealzustand zu erreichen. 1798 hat Godwin jedoch bereits den Wert des Familienlebens erkannt und zugegeben — trotzdem er an der Forderung nach gleicher Arbeitsteilung festhält.

Sehr wahrscheinlich hat außer der eigenen Erfahrung auch der Essay zu Godwins Bekehrung beigetragen, wenn er 1798 seinen Glauben an die angeborene Gleichheit der Menschen widerruft und außerdem an-

[35] Malthus: Essay, 1st ed., p. 95, 98, 78, 344/5.
[36] Malthus: Essay, 1st ed., p. 346.
[37] Malthus: Essay, 1st ed., p. 347.
[38] Malthus: 1st Essay, p. 299.

erkennt, welche Bedeutung das Gefühl für unser Handeln hat. Obgleich Godwin versichert, daß diese Eingeständnisse keineswegs die Folgerungen der „Political Justice" berühren, so bedeuten sie doch offensichtlich, daß damit sein ganzes System hinfällig wird. Wenn die Menschen von Natur ungleich sind, dann sind so allgemeine Urteile, wie zum Beispiel „All men love justice[39]", nur noch leere Phrasen; denn wie will Godwin nun „justice", „truth", etc. definieren; wie kann er dann noch an den absoluten Erfolg für die Besserung der Menschheit durch Dialektik und Diskussion glauben[40]? Wo ist der Maßstab dafür, was „error" und was „truth" ist? Godwin baut seine ganze Theorie auf abstrakten Begriffen auf, die sich als inhaltslos erweisen, sobald man versucht, sie in eine Beziehung zu setzen zur unmittelbaren Wirklichkeit.

b) Dazu würde, nach Malthus' Ansicht, auch die Vermehrungstendenz der Bevölkerung einem Zustand der Gleichheit bald ein Ende machen. Nahrung und Geschlechtsliebe sind notwendige Voraussetzungen für das menschliche Leben, und während die erstere keine Ausnahme duldet, werden der anderen Schranken gesetzt durch Elend oder durch die Furcht vor sozialem Abstieg. Solche Hindernisse würden natürlich sofort aufgehoben sein in einem Zustand der Gleichheit und Glückseligkeit. Wo aber der Mensch von der persönlichen Pflicht der Sorge für seine Kinder befreit ist, da erlischt auch das Gefühl für Verantwortung und Selbständigkeit. Kommt dann schließlich der Augenblick, in dem solch ein Land der schrankenlosen Freiheit eine weitere Bevölkerungsvermehrung nicht mehr aufnehmen kann, so ist eine Katastrophe nicht zu vermeiden; denn da ja alle g l e i c h e s Recht haben, wird keiner sich verpflichtet fühlen, als erster das Opfer der Beherrschung seiner Leidenschaften zu bringen. Die große Masse aber wird niemals freiwillig Verzicht leisten ohne das Vorbild einer aus ihr hervorragenden Persönlichkeit, die den Menschen einen weltanschaulichen Halt zu geben vermag und gleichzeitig in ihnen ein Gefühl schicksalshafter Verbundenheit wachruft, das in Godwins „Idealstaat" undenkbar ist.

Nicht genug damit, daß bei allgemeiner Gleichheit Verantwortung und Unabhängigkeit gegenstandslos werden: es ergibt sich als weitere verderbliche Wirkung der Verlust des großen Ansporns, den die Hoffnung auf eine Besserung unserer sozialen Stellung auf unsere Tätigkeit ausübt. Obgleich zwar „the middle regions of society seem to be best suited to intellectual improvement[41]," so ist doch eine ungleiche Besitzverteilung — wenn auch nicht in dem augenblicklichen Maß, so fügt Malthus hinzu — ebenso notwendig wie überhaupt der Rangunterschied im menschlichen Leben.

---

[39] Godwin: Political Justice, p. 808; vgl. Malthus, 1st, 270, 260/1.

[40] Vgl. Godwin: Political Justice, p. 186: „The only substantial method for the propagation of truth is discussion, so that the errors of one man may be detected by the acuteness and severe disquisition of his neighbours;" und: Reply to Dr. Parr, p. 8: „It is seldom that we are persuaded to adopt opinions, or repersuaded to abandon them, by the mere force of arguments. The change is generally produced silently, and unperceived except in its ultimate result, by him who suffers it. Our creed is, in ninety-nine times in a hundred, the pure growth of our temper and social feelings."

[41] Malthus: Essay, 1st ed., p. 367.

Ebenso wie niemals die Not zu beseitigen ist, so werden auch die sozialen Unterschiede immer in gewissem Maße bestehen bleiben — mag man noch so bemüht sein um die Schaffung eines starken Mittelstandes. „In every civilised state, a class of proprietors and a class of labourers must exist[42]."

Eine derartige Gegenüberstellung zeigt Malthus' Verbindung mit der Begriffswelt der gentry mit ihrem Landbesitz: wir kennen heute kaum eine Besitzerklasse, die untätig von ihrem Vermögen lebt.

Es war der folgenschwerste Fehler Godwins und seiner Anhänger, zu sagen: „Every man who employs the poor, ought to be considered as their enemy, and as adding to the weight of their oppressions[43]."

Dieser Irrtum ist tief verwurzelt in der materialistischen Weltanschauung, die den Wert des Menschen allein nach seinen Geldverhältnissen bemißt, und für die der Besitzlose ehrlos ist. Damit wird die Arbeit erniedrigt zu einem bloßen Mittel, Wohlstand und Vergnügen zu erreichen; sie wird ihres ganzen ethischen Wertes beraubt, der in der inneren Befriedigung gerade durch die Arbeitsleistung liegt.

Es zeigt sich jedoch auch hier wieder, wie weit Malthus über den an Zeit und Partei gebundenen Anschauungen steht:

„When labour is in request, the man who does a day's work for me confers full as great an obligation upon me as I do upon him. I possess what he wants; he possesses what I want. We make an amicable exchange. The poor man walks erect in conscious independence; and the mind of his employer is not vitiated by a sense of power[44]."

Aber nicht nur in bezug auf die sozialen Probleme, sondern auch in Fragen der Moral und Philosophie zeigt Malthus als die Haupteigenschaft der Gleichheitssysteme ihre Oberflächlichkeit und ihre Neigung zum Schematisieren.

„The present rage for wide and unrestrained speculation, seems to be a kind of mental intoxication arising, perhaps, from the great and unexpected discoveries which have been made of late years in various branches of science. To men elate, and giddy with such successes, every thing appeared to be within the grasp of human powers; and, under this illusion, they confounded subjects where no real progress could be proved with those where the progress had been marked, certain, and acknowledged[45]."

Die Fortschrittsoptimisten übersehen jeglichen Unterschied zwischen Mechanismus und Organismus, und sie tragen kein Bedenken, von einem verhältnismäßig kleinen Erfolg der menschlichen Fähigkeiten — den sie sehen — auf einen unbegrenzten Fortschritt des Urhebers dieser Erfolge, des Menschen selber — den sie wünschen — zu schließen[46].

Gegen eine solche „very fallacious mode of reasoning[47]" wendet sich der Wirklichkeitssinn von Malthus. Godwins Fehler, so zeigt er, ist die

---

[42] Malthus: Essay, 1st ed., p. 344.
[43] Malthus: Essay, 1st ed., p. 295/6.
[44] Malthus: Essay, 1st ed., p. 292/3.
[45] Malthus: Essay, 1st ed., p. 162 note.
[46] Vgl. Malthus: Essay, 1st ed., p. 170.
[47] Malthus: Essay, 1st ed., p. 222.

Auffassung vom Menschen als einem rein intellektuellen Wesen, das sich von allen physischen und emotionalen Anforderungen unabhängig machen kann. Dies ist Malthus' Antwort: „So close and intimate is the union of mind and body, that it would be highly extraordinary, if they did not mutually assist each other's functions[48]."

Doch in jener Zeit, da immer neue Entdeckungen den Zugang zu bisher ungeahnten Ausmaßen und Möglichkeiten für den menschlichen Forschergeist freizumachen schienen, gipfelten die Zukunftsträume von Condorcet und Godwin sogar in der Hoffnung auf körperliche Unsterblichkeit als Enderfolg des Intellektualismus. Mit Leichtigkeit widerlegt Malthus sowohl ihre Voraussetzungen als auch ihre Schlußfolgerungen mit dem einfachen und doch so sicheren Mittel unserer Erfahrung und der Achtung vor der Konstanz der Naturgesetze. In einem Sinn allein ist der Begriff der menschlichen Vervollkommnung berechtigt:

„It may be said with truth, that man is always susceptible of improvement; or that there never has been, or will be, a period of his history, in which he can be said to have reached his possible achmè of perfection[49]." Doch läßt dies auch nur die eine Schlußfolgerung zu: daß wir die Grenze der Verbesserungsmöglichkeit nicht kennen; keineswegs aber, daß wir in s t e t i g e m Fortschritt dem Ziel einer absoluten Vollkommenheit entgegengehen. Im Gegenteil beweist uns die Geschichte das dauernde Auf und Ab zwischen Höhen und Tiefen, Elend und Glück im Dasein der Menschheit — und ein Versuch, aus der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen, hieße, das, was höchstens einer Wahrscheinlichkeitsrechnung mit vielen Unbekannten zu vergleichen wäre, in eine einfache Gleichung hineinzwängen wollen. So lange aber in der Geschichte von Jahrtausenden kein Anzeichen dafür zu finden ist, daß sich der Mensch in organischer Entwicklung einer unbegrenzten Lebensdauer nähert[50], so lange „it is surely lost time and lost eloquence to expatiate on the happiness of man in such a state[51]".

Ebensowenig aber wie eine längere Lebensdauer erweisbar ist, dürfen wir aus einer Vermehrung des Wissensstoffes eine Erweiterung unserer geistigen Fähigkeiten ableiten: mit unserem Wissen wächst keineswegs unsere Weisheit. Wenn wir auch auf Grund der Kulturentwicklung über ein größeres Wissen verfügen als zum Beispiel Plato und Aristoteles, so sind sie doch damit noch nicht der Jetztzeit an Geisteskraft unterlegen. Gerade auf dem Gebiet des Geisteslebens wird unwiderleglich die Theorie vom stetigen Fortschritt zunichte gemacht:

„Reason and experience seem both to assure us, that the capacity of individual minds does not increase in proportion to the mass of existing knowledge. The finest minds seem to be formed rather by efforts at original thinking, by endeavours to form new combinations and to discover new truths, than by passively receiving the impressions of other men's ideas[52]."

---

[48] Malthus: Essay, 1st ed., p. 228.
[49] Malthus: Essay, p. 271; vgl. Kant!
[50] Vgl. Malthus: 1st Essay, p. 157, 168/9.
[51] Malthus: 1st Essay, p. 10.
[52] Malthus: 1st Essay, p. 382.

Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte ist mit der Vergänglichkeit „of those materials of which his visible body is made[53]," auch der Mensch in den naturgesetzlichen Kreislauf des Stirb und Werde eingeschaltet. Nun aber sollte gerade in Godwins Tagen das Weltgeschehen in eine neue, allem bisherigen widersprechende Entwicklungsphase eintreten — noch dazu in der Richtung auf ein sehr fragwürdiges Ziel?

„They suppose that all the great, virtuous and exalted minds that have ever existed, or that may exist für some thousands, perhaps millions of years, will be sunk in annihilation; and that only a few beings, not greater in number than can exist at once upon the earth will be ultimately crowned with immortality[54]."

Der Glaube an eine irdische Unsterblichkeit offenbart eine übermäßige Eitelkeit im Individuum. Es schreibt damit seiner Existenz eine Wichtigkeit zu, groß genug, um eine Dauer über die kurze Spanne des Lebens — wie sie unserer Erfahrung entspricht — hinaus zu erfordern.

Da Condorcet und Godwin in ihrer intellektualistischen Einstellung die Verheißung eines jenseitigen Lebens durch die Religion ablehnen, „they introduce a species of immortality of their own[55]."

Diesen beiden Auffassungen stellt Malthus seine eigene entgegen. Er braucht ein klares und treffendes Bild:

„The world is a mighty process for the creation and formation of mind. Many vessels will necessarily come out of this great furnace in wrong shapes. These will be broken and thrown aside as useless, while those vessels whose forms are full of truth, grace, and loveliness, will be wafted into happier situations, nearer the presence of the mighty maker[56]."

Die ewige Verdammnis, mit der das Christentum droht, ist für ihn eine Beleidigung Gottes; nein, alle, die versagen im „creative process of the world", werden einfach zur „original insensibility" verurteilt, das heißt: „to mix again with their original clay[57]". Malthus sieht also das Leben als einen Schöpfungsprozeß an, in dem Gott die chaotische Materie zur geistigen Substanz werden läßt; nicht aber als bloße Vorstufe der Läuterung im Streben nach der Seligkeit in einem Jenseits. Damit erhebt sich die aktive Lebenshaltung gleichzeitig über Entsagung und Spekulation, und der religiöse Prädestinationsglaube, den Paulus und Augustin lehrten, ist ersetzt durch die Überzeugung, daß alles Geschehen als ein naturgesetzlich bedingter Ausleseprozeß abläuft.

Nicht Lohn oder Strafe für unser Leben, sondern das Leben selbst steht im Mittelpunkt auch des metaphysischen Denkens von Malthus. Und dieses Leben ist: „a blessing independent of a future state[58]". Alles Leid, das notwendig verbunden ist mit einem Schöpfungsprozeß, ist nur „as the dust of the balance in comparison of the happiness that is communicated[58]" — so sagt der „Pessimist" Malthus.

---

[53] Malthus: 1st Essay, p. 168.
[54] Malthus: 1st Essay, p. 241/2; vgl. Nietzsche!
[55] Malthus: Essay, 1st ed., p. 241.
[56] Malthus: Essay, 1st ed., p. 247 note; vgl. p. 388/9.
[57] Malthus: Essay, 1st ed., p. 390.
[58] Malthus: Essay, 1st ed., p. 391.

Doch ist auch das Übel in der Welt nicht sinnlos, sondern als negativ schaffende Kraft wirkt es auf den Menschen als steter Antrieb zur Überwindung des Leides und bewahrt ihn dadurch vor Erstarrung. Es läßt, als der Gegenpol des Guten, dieses erst als „gut" erscheinen, und es gibt damit dem Leben durch die Spannkraft der Gegensätze seinen eigentlichen, kämpferischen Charakter[59]. Nur durch Kummer und Leid, endlich, reifen im Menschen jene Gefühle und Neigungen, „which dignify the human character, even more than the possession of the highest talents[60]". Der allein, der selbst gelitten hat, darf bekennen: homo sum, nil humani a me alienum puto; — er allein ist fähig, seine Mitmenschen zu verstehen, ihnen zu helfen und so seine Aufgabe zu erfüllen.

Auch das Bevölkerungsprinzip ist daher ein Werkzeug Gottes, den Menschen zur Anspannung aller Kräfte zu zwingen. „To direct this exertion, and form the reasoning faculty, it seems absolutely necessary, that the Supreme Being should act always according to general laws[61]." Mit dieser Folgerung übergeht Malthus die Frage danach, ob die von uns erkannten Naturgesetze auch wirklich absolute Geltung haben, um als „vindication of the ways of God to man" zu dienen. In einer solchen Anschauung von der ausschließlich zentralen Stellung des Menschen im Universum vermissen wir, was Malthus noch kurz vorher gefordert hatte: die Bescheidenheit den Zusammenhängen des Weltgeschehens gegenüber; — „a just sense of our insufficiency to comprehend the reason of all that we see[62]"; dieses Gefühl, von dem Goethe spricht:

„Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren."

Jede eingehende Untersuchung der ersten Fassung des Bevölkerungsessays wird am Ende im Gegensatz zu einer allgemein üblichen Ansicht feststellen müssen, daß Malthus bereits 1798 alle jene Probleme berührt — sei es auch nur in beiläufigen Bemerkungen —, die das Wesentliche seiner Theorien ausmachen. Daß in der Folgezeit die Betonung einzelner Punkte wechselt, daß die größere Erfahrung manches ausführlicher untersucht oder auch in einem anderen Licht erscheinen läßt, darf uns nicht über diese Tatsache hinwegtäuschen. Die Grundhaltung blieb dabei die gleiche, und in der Bejahung der Realität des Lebens, die zugleich den Willen und den Mut zur Tat in sich schließt, liegt auch Malthus' Überlegenheit über die Utopisten.

Denn während Godwin als Vertreter der hedonistischen Weltanschauung sein Hauptziel darin sieht, alles aus dem Wege zu räumen, was die menschliche Glückseligkeit verhindern könnte, — ja, während er gleichsam die Menschen zu ihrem Glück zwingen will, ist Malthus in seiner durchaus positiven Lebenseinstellung von der Erkenntnis durchdrungen:

„Tapfere und schöpferische Menschen fassen Lust und Leid n i e als

---

[59] Malthus: Essay, 1st ed., vgl. p. 395: „Evil exists in the world, not to create despair, but activity."

[60] Malthus: Essay, 1st ed., p. 373, 374.

[61] Malthus: Essay, 1st ed., p. 361/2.

[62] Malthus: Essay, 1st ed., p. 350.

letzte Wertfragen, — es sind Begleitzustände: man muß beides w o l l e n, wenn man etwas e r r e i c h e n will[63]."

b) Die übrigen Ausgaben.

Obgleich in der ersten Fassung des Essays die kritische Einstellung überwiegt, ist sie — wie wir sahen — doch keineswegs rein destruktiv, sondern zeigt bereits in Ansätzen alles, was Malthus seinerseits zu einer Lösung der sozialen Frage beizutragen versuchte. Der Vorwurf, Malthus sei im Grunde Pessimist, ist also auch schon in bezug auf diesen ersten Essay unberechtigt.

Die folgenden Jahre verbrachte Malthus damit, seine Theorien durch Erfahrungstatsachen zu festigen. Die neue Ausgabe von 1803 trägt infolgedessen einen veränderten Titel:

statt „An Essay on the Principle of Population as it affects the Future Improvements of Society, with remarks on the Speculations of Mr. Godwin, M. Condorcet and other Writers",

heißt es nun:

„An Essay on the Principle of Population, or a view of its past and present effects on Human Happiness; with an enquiry into our prospects respecting the future removal or mitigation of evils which it occasions.
A New Edition Very Much Enlarged, by T. R. Malthus A. M., ..."

Das bedeutet ein Zurücktreten der Betrachtungen über unsere Zukunftsaussichten. Hier beantwortet Malthus auch den Vorwurf der zu einseitigen Konzentration auf das Bevölkerungsproblem; ausdrücklich erklärt er:

„To enumerate all the causes that have hitherto influenced human improvement, would be much beyond the power of an individual. The principal object of the present essay is to examine the effects of one great cause intimately united with the very nature of man ...: the constant tendency of all animated life to increase beyond the nourishment prepared for it[64]."

Man kann als die Hauptlinie der Entwicklung bei Malthus durch die verschiedenen Ausgaben seines Werkes verfolgen, wie ganz allmählich mit der wachsenden eigenen Erfahrung und inneren Reife das Hauptgewicht von der theoretischen Widerlegung der Gleichheitssysteme übergeht auf die praktische, konstruktive Aufgabe einer Lösung der Armenfrage.

So sind teilweise die sich aus der Kontroverse ergebenden scharfen Gegenüberstellungen gemildert worden; den persönlichen, lebhaften und eindrucksvollen Stil der ersten Ausgabe hat die sachlichere, aber bestimmte Sprache des Fachgelehrten ersetzt. Trotzdem aber treffen diese Änderungen nicht das Grundthema, das wie zuvor behandelt:

1. einen Vergleich zwischen Bevölkerungs- und Nahrungsmittelzuwachs;

---

[63] Nietzsche: „Wille zur Macht."
[64] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 1/2.

2. Untersuchungen über die Art, wie die Bevölkerung „is kept down to the level of the means of subsistence"; und
3. über die Folgen dieses Prinzips;
4. über die praktischen Ergebnisse für die Gesellschaft[65].

Die Untersuchungen erstrecken sich auf die Verhältnisse in fast allen Ländern und in ganz verschiedenen Perioden ihrer Geschichte. Als Leitmotiv zieht sich durch die oft sehr ausführlichen Beschreibungen ihr Anlaß und ihr Ergebnis: mehr oder weniger sichtbar ist das Bevölkerungsprinzip überall und jederzeit wirksam.

Wenn Malthus in der zweiten Ausgabe zu den beiden checks Laster und Elend nun noch die sittliche Enthaltsamkeit hinzufügt, so ist dies im Grunde nur ein neuer Name für das, was er im Essay von 1798 ausführlich dargestellt hat als „prudential restraint" oder „preventive check"; — doch hatte er es dort mit als einen Zustand des Elends aufgefaßt[66].

Als einziges Ergebnis seines „Einflusses" auf Malthus kann Godwin somit nicht die Einführung, sondern nur eine exaktere Definition des Begriffes „moral restraint" nennen.

Malthus macht sich dabei durchaus keine Illusionen über die Aussichten, daß je diese moralische Schranke ausreichend wirksam sein wird, — das ergibt sich schon aus seiner Auffassung von der menschlichen Natur. So tritt an die Stelle dieses vorbeugenden checks, „which is not followed by irregular gratification[67]", sondern absolute sittliche Enthaltsamkeit im ledigen Zustand erfordert, — immer mehr der Einfluß, den die Hoffnung auf eine Verbesserung unserer sozialen Lage auf unser Verhalten ausübt. Schließlich bezieht sich die strenge Forderung von Malthus dann nur noch darauf, den ledigen Zustand so lange zu ertragen, bis unser Einkommen mit ziemlicher Sicherheit die Ernährung einer Familie gewährleistet[68].

Daß dabei nicht nur der Selbstverantwortlichkeit, sondern auch den Einrichtungen des sozialen Lebens eine große Aufgabe zukommt, übersieht Malthus keineswegs[69]; doch können sie immer nur auf das relative, nie auf das absolute Vorhandensein der verschiedenen checks entscheidend einwirken. Politische und soziale Sicherheit, Schutz des persönlichen Eigentums vor allem, gehören daher zu den Voraussetzungen, — Aufklärung und Erziehung zu den Mitteln für die Ausbreitung des „moral restraint".

Während Godwin die Geschlechtsliebe völlig ausgelöscht sehen will, wählt Malthus die via media, indem er versucht, die Forderungen der menschlichen Natur mit denen des sozialen Lebens zu vereinbaren. Die extremen Erscheinungen nach e i n e r der beiden Seiten hin sind es, gegen die er ankämpft.

Die Erziehung muß den Armen vor allem klar machen, daß auf die Dauer allein ihre eigene Enthaltsamkeit imstande ist, ihre Lage zu

[65] Malthus: Essay, 2nd ed., p. IV/V (Preface).
[66] Malthus: Essay, 1st ed., p. 108.
[67] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 11; vgl. 1st, p. 99/100.
[68] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 597 ff.
[69] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 504/5; vgl. 5th ed., III, p. 162.

bessern; das heißt aber: das Verantwortungsgefühl muß in ihnen geweckt werden, die Überzeugung, selbst Herr ihres Schicksals zu sein, unabhängig vom Wandel der Gesellschaftsformen.

Die Regierung kann ihrerseits zu diesem Aufbauwerk beitragen, indem sie alles tut, das Preisverhältnis zwischen Arbeit und Unterhaltsmitteln möglichst günstig zu gestalten. Doch dabei muß sie zwei schwere Fehler vermeiden: einmal darf sie sich nicht in die persönlichen Angelegenheiten ihrer Bürger einmischen, sondern sollte vielmehr „leave every man to his own free choice, and responsible only to God for the evil which he does ...[70]"; zum anderen darf sie nicht den Armen eine Unterstützung gewähren, mit der jeder so sicher rechnen kann wie mit einer Rente.

Das in dieser Beziehung so falsche Verhalten der damaligen Regierung — so erklärt Malthus — liegt allein begründet in dem Glauben an ein absolutes Recht jedes Armen auf Unterstützung. Er hält es für eine unerläßliche Vorbedingung zur Lösung des Armenproblems, daß diese Auffassung endlich berichtigt wird. Das bedeutet praktisch die Forderung, die Armengesetze abzuschaffen; ein Vorschlag, der natürlich in jener Zeit der sentimentalen „Humanität" einen Sturm der Entrüstung wachrufen mußte.

Da diese Frage den Brennpunkt bildete für alle Angriffe gegen Malthus, ist es wichtig, seine Argumente — besonders in der zweiten und fünften Auflage — zu untersuchen, ehe wir auf die Einwände selber eingehen.

Malthus geht zunächst von dem Grundsatz aus, daß ganz im Gegensatz zur herrschenden Meinung der Mensch „neither does or can possess a right to subsistence when his labour will not fairly purchase it[71]". Sobald der Mensch erkannt hat, daß der Anspruch auf Lebensunterhalt „is principally an affair of power, not of right[72]", wird er sich zu einem fleißigen und genügsamen Leben verpflichtet fühlen; und wenn er dennoch unverschuldet in Armut gerät, so wird er sie tapfer ertragen als etwas Vorübergehendes, — statt sich in Bitterkeit darüber gegen seine Regierung aufzulehnen[73].

Es ist den geltenden Armengesetzen zuzuschreiben, daß bisher die Behandlung des Problems so falsche Bahnen einschlug und schließlich dazu führte, daß „already above one-fourth of the population of England and Wales are regularly dependent upon parish relief[74]."

Für eine große Zahl von Mißständen macht nun Malthus die Armengesetzgebung verantwortlich:

1. Die Gesetze bedeuten ein Nivellieren aller Unterschiede zwischen den Menschen, weil sie allen Armen grundsätzlich gleiches Anrecht auf Unterstützung geben, — einerlei, ob sie fleißig oder faul sind.
2. In den unteren Klassen erlischt jedes Verantwortungsgefühl und jeder Antrieb zu Arbeit und Sparsamkeit.

---

[70] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 523; vgl. 5th ed., III, p. 370 (App.).
[71] Malthus: 5th Essay, III, p. 154; vgl. 2nd, p. 532.
[72] Malthus, 5th Essay, III, p. 155.
[73] Malthus, 5th Essay, III, p. 351 (app.) vgl.
[74] Malthus, 5th Essay, III, p. 416 (app.).

3. Eine sinnlose Bevölkerungsvermehrung folgt daraus, daß jeder heiratet, wann er Lust dazu verspürt, auch ohne die nötigen Mittel zu besitzen; — nur, weil er sich im Notfall fest auf die Armenunterstützung verlassen kann.
4. Hieraus ergibt sich ein Ansteigen der Nahrungsmittelpreise; denn mit einem schrankenlosen Bevölkerungszuwachs kann die Steigerung der Nahrungsmittelproduktion nicht Schritt halten. Weil also die Unterstützung den allgemeinen Vorrat angreift, wird natürlich der Anteil des einzelnen an diesem Vorrat verringert. Das bedeutet ein Sinken des Arbeitslohnes im Verhältnis zu den Lebenshaltungskosten, zugleich ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit[75].
5. Damit ist dann verbunden, daß die Unzufriedenheit im Volk dauernd wächst, und zwar im gleichen Verhältnis wie die Unfähigkeit der Regierung, ohne vorherigen Nahrungszuwachs die Forderungen der Armen zu erfüllen;
6. denn je mehr Beiträge sie zu diesem Zweck von den oberen Klassen erheben muß, desto rascher erschöpft sich die Kraft des Mittelstandes, der nun selber in Armut gerät.
7. So ist schließlich der Erfolg des Unterstützungssystems ein allgemeiner Besitzausgleich, sowie die Ausdehnung der Armut über einen weit größeren Bereich[76].

Daß ganz im Gegensatz dazu die Sicherheit wie auch die Ungleichheit des persönlichen Eigentums eine unbedingte Notwendigkeit im sozialen Leben bedeutet, hat Malthus an anderer Stelle bewiesen. Hier sieht er in diesem Faktor ein weiteres moralisches Argument gegen das absolute Recht auf Unterstützung. Andernfalls nämlich, so meint er, wäre es eine schwere Sünde, reichlich Nahrung und Kleidung zu besitzen, so lange noch Menschen hungrig und zerlumpt umherlaufen. Dazu käme dann ein Vorherrschen der Wohltätigkeit gegenüber dem Selbsterhaltungstrieb, — also praktisch ein Erlöschen des wichtigsten sozialen Antriebs, der in der Hoffnung auf eine Besserung unserer Verhältnisse liegt. Schließlich würde das Zugeständnis gleichen Rechtes auch bedeuten, daß die Armen immer größere Forderungen an die Besitzenden stellen und allmählich jedes Gefühl für Unabhängigkeit und Selbstverantwortlichkeit verlieren würden.

Bei der Betrachtung dieser Gedankengänge dürfen wir jedoch nicht vergessen, welche Aufgaben Malthus zu lösen versucht: „How to provide for those who are in want, in such a manner as to prevent a continual increase of their numbers, and of the proportion which they bear to the whole society[77]."

Das heißt also, daß Malthus angeht gegen die Ansprüche derer, die durch eigene Schuld in Armut und Elend gerieten; sowie gegen das Ressentiment, das die Radikalsozialisten in ihnen weckten. Die innere Haltlosigkeit, die sich völlig auf Hilfe von außen verläßt, erscheint ihm ja gerade als der Hauptgrund für das schnelle Ansteigen der sozialen Not.

---

[75] Vgl. Malthus, 1st, p. 80/1; 2nd, p. 398/9; 5th, II, p. 371.
[76] Vgl. Malthus, 5th, II, p. 367.
[77] Malthus, 5th Essay, III, p. 258; vgl. 277.

Daß Malthus trotz der prinzipiellen Verneinung eines absoluten Rechtes auf Unterstützung — an der er im Hinblick auf das große Ganze festhält — glaubt, daß in besonderen Fällen jeder rein aus Menschlichkeit helfen wird, soviel er kann, das geht aus zahlreichen Bemerkungen hervor. So stimmt er der Forderung Godwins unbedingt zu, so lange sie für den Einzelfall gilt: eine Verallgemeinerung aber ist in dieser Beziehung ebenso unzulässig wie auf dem Gebiet des menschlichen Fortschritts, weil sie ein Gleichmachen bedeutet[78]. Zu beachten ist daher vor allem: „If assistance be to be distributed to a certain class of people, a power must be given somewhere of discriminating the proper objects, and of managing the concerns of the institutions that are necessary[79]."

Die Kritik an dem System einer wahllosen Unterstützung dehnt sich nun keineswegs auf die Wohltätigkeit an sich aus, wie Malthus in einem besonderen Kapitel seines Werkes ausführlich klarzumachen sucht:

„The power, which the society may possess of relieving a certain portion of the poor, is a consideration perfectly distinct from the general question; and I am quite sure I have never said that it is not our duty to do all the good that is practicable[80]."

Im Gegensatz zu Godwin vergißt Malthus ja nie, daß es gerade „those kind and amiable affections" sind, „which dignify the human character, even more than the possession of the highest talents", oder „than mere acuteness of intellect[81]". Aber er versucht, diese Gefühle von dem sentimentalen Beigeschmack zu befreien, den ihnen ein verflachter Rationalismus gegeben hatte.

Äußerungen aus den drei hier benutzten Fassungen des Essays mögen für Malthus' Auffassung von Güte und Menschenliebe sprechen:

„Nothing that has been said, tends in the most remote degree to undervalue the principle of benevolence. It is one of the noblest and most godlike qualities of the human heart[82]."

Später dann sieht er diesen abstrakten Wert in seiner Beziehung zum realen Leben, wobei seine Betonung des Nationalen ihn wiederum von Godwin unterscheidet und mit der Gegenwart verbindet:

„The apparent end of the impulse of benevolence, is to draw the whole human race together, but more particular that part of it which is of our own nation and kindred, in the bonds of brotherly love . . .[83]"

Je höher der Mensch in geistiger und gesellschaftlicher Hinsicht steht, desto mehr soll die Menschenliebe sein Handeln beeinflussen: „In situations of high trust and influence it ought to have a large share, and in all public institutions it should be the great moving principle. Though we have often reason to fear that our benevolence may not take the most beneficial direction, we need never apprehend that there will be too much of it in society[84]."

Man darf eben nicht vergessen, daß es immer wieder nur der Mißbrauch

---

[78] Vgl. Malthus, 5th, III, p. 344/5.
[79] Malthus, 1st Essay, p. 91 ff.
[80] Malthus, 5th Essay, III, p. 356/7; vgl. 2nd, p. 586.
[81] Malthus, 1st Essay, p. 373/4.
[82] Malthus, 1st Essay, p. 294; vgl. 5th, III, p. 347.
[83] Malthus, 2nd Essay, p. 559.
[84] Malthus, 5th Essay, III, p. 349.

und das Übermaß in jeder Form sind, gegen die sich Malthus richtet. Aus dem Grunde unterscheidet er auch sehr genau zwischen der mechanischen, gesetzmäßig erhobenen und wieder verteilten Unterstützung und „that voluntary and active charity, which makes itself acquainted with the objects which it relieves; which seems to feel, and to be proud of, the bond which unites the rich with the poor; which enters into their houses; informs itself not only of their wants, but of their habits and dispositions; checks the hopes of clamorous and obstrusive poverty, with no other recommendation but rags; and encourages with adequate relief the silent and retiring sufferer, labouring under unmerited difficulties. This mode of exercising our charity presents a very different picture from that of any other[85]."

Solch ein rein menschliches Verhältnis steht weit über einem nur rechtmäßigen und entzieht jener Unzufriedenheit der unteren Klassen den Nährboden, auf dem sich die radikalsozialistischen Lehren aufbauen. Allein wichtiger als die Frage nach der Art der Wohltätigkeit ist für die Lösung des sozialen Problems zunächst ihr Objekt. Malthus beginnt mit der Besprechung dieses Themas, indem er seine Antwort auf die Lehren der Utopisten wiederholt: Not und Elend werden nie vollständig aus der Welt zu bannen sein; — unsere Aufgabe ist es nur, sie auf ein möglichst geringes Maß zurückzuschrauben[86]. Gesetzt, man könnte erreichen, daß — aller Erfahrung zum Trotz —, „all could be completely relieved, ... even at the expence of threefourths of the fortunes of the rich, I would be the last to say a single syllable against relieving all, and making the degree of distress alone the measure of our bounty[87]".

Weil wir uns aber auch in bezug auf soziale Einrichtungen nach praktischen Erfahrungen statt nach bloßen Wünschen richten müssen, haben wir einen anderen Maßstab anzulegen, der sich vor allem auf die Ursache der Armut bezieht.

Im Mittelpunkt der Ausführungen steht die Forderung:

„No man should look to charity, as a fund on which he may confidently depend[87]." Es darf demnach niemand auf Unterstützung rechnen, der gedankenlos hinlebt und durch eigene Nachlässigkeit und Faulheit in Armut gerät; — denn sein Beispiel würde bald ansteckend wirken und zur Folge haben, daß schließlich niemand mehr sich aus eigener Kraft erhielte. Selbstverständlich führt menschliche Voraussicht und Anstrengung nicht unfehlbar zum Erfolg, und so sind „those who are thus suffering in spite of the best directed endeavours to avoid it, and from causes which they could not be expected to foresee, (are) the genuine objects of charity[88]".

Seitenlange „Widerlegungen" hätten sich Malthus' Gegner sparen können, wenn sie diese Darlegungen beachtet hätten, deren unanfechtbarer Sinn, kurz gefaßt, folgender ist:

Der Empfang von Unterstützung ist nur dann zu rechtfertigen, wenn sie in Fällen persönlich unverschuldeten Elends, also auch in nationalen

---

[85] Malthus, 2nd Essay, p. 562.
[86] Vgl. Malthus, 1st Essay, p. 95.
[87] Malthus, 2nd Essay, p. 564.
[88] Malthus, 2nd Essay, p. 565; vgl. 566, 587.

Notzeiten, gewährt wird und damit die Hoffnung auf bessere Zeiten in den Unglücklichen aufrecht erhält[89].

Eine wahre Reform des Arbeiterelends hat ganz andere Wege einzuschlagen als den der poor-laws.

I. Die Hauptaufgabe fällt dabei dem Individuum zu: es ist die Wandlung zu einer neuen inneren Haltung. An die Stelle des blinden Vertrauens auf Unterstützung in jedem Fall — das so weit gehen kann, daß mancher es vorzieht, überhaupt von Unterstützung zu leben, statt zu arbeiten — müssen kluge Voraussicht und ein starkes Verantwortungsgefühl treten.

Es ist eine Frage der Erziehung, den Armen klar zu machen, daß sie kein absolutes Recht auf Unterstützung haben; daß vielmehr niemand, der trotz vorheriger Warnung heiratet, ohne unabhängig eine Familie ernähren zu können, sich beklagen darf, wenn „to the punishment of nature he should be left, the punishment of want. He has erred in the face of a most clear and precise warning, and can have no just reason to complain of any person but himself when he feels the consequences of his error. All parish assistance should be denied him; and he should be left to the uncertain support of private charity[90]."

Zur Durchführung der gewünschten Erziehung ist ein Gemeindeschulwesen nötig, das alle erfaßt; denn nur, wenn auch die unteren Klassen einen Anteil haben am Wissen und der darauf aufbauenden Voraussicht, kann man von ihnen Enthaltsamkeit und Vernunft — also eine andere geistige Einstellung zu dem Bevölkerungsproblem — fordern[91]. In dieser Beziehung hat jedoch Malthus seiner Zeit die schwersten Vorwürfe zu machen:

„We have lavished immense sums on the poor, which we have every reason to think have constantly tended to aggravate their misery. But in their education, and in the circulation of those important political truths that most nearly concern them, which are perhaps the only means in our power of really raising their condition, and of making them happier men and more peaceable subjects, we have been miserably deficient[92]." Gerade eine Aufklärung macht ja das Volk sicher gegen Verhetzung, nicht aber umgekehrt, wie es aus sehr eigensüchtigen Gründen als Einwand gegen das Volks-Schulwesen vorgebracht wurde[93].

Malthus erwartet demnach als Ergebnis einer besseren Erziehung: „a very decided improvement in the habits and temper of the lower classes, when their real situation has been clearly explained to them; and if this were done gradually and cautiously and accompanied with proper moral and religious instructions", dann hält er die Gefahr einer Revolution für beseitigt[94].

Hier zeigt sich ganz deutlich, daß Malthus selber nicht frei ist von der Auffassung, daß es möglich sei, soziale Probleme durch Belehrung zu lösen.

---

[89] Vgl. Malthus, 5th Essay, II, p. 355, 359; III, p. 342.
[90] Malthus, 5th Essay, III, p. 181.
[91] Malthus, 2nd Essay, p. 553 f.; vgl. p. 549.
[92] Malthus, 2nd Essay, p. 554.
[93] Malthus, 2nd Essay, p. 555.
[94] Malthus, 5th Essay, III, p. 375/6.

Aber sein sehr richtiger Einwand gegen Godwin: „We should be very cautious of inferring that we could give the same industry and comforts to all the lower classes of people, by giving them the same possessions[95]", gilt auch da, wo von gleicher Erziehung des Menschen die Rede ist: „A truth may be brought home to his conviction as a rational being, though he may determine to act contrary to it, as a compound being[96]."

Außer durch diesen unmittelbaren Einfluß des Erziehungssystems kann die Regierung die persönlichen Bestrebungen des einzelnen noch durch verschiedene andere Maßnahmen unterstützen, und so schlägt Malthus vor:

1. Den allmählichen Abbau der Armengesetze als logische Folgerung der Überzeugung, daß es kein absolutes Recht auf Unterstützung gibt. Ein neues Gesetz soll bestimmen, daß „no child born from any marriage, taking place after the expiration of a year from the date of the law; and no illegitimate child born two years from the same date, should ever be entitled to parish assistance[97]".

Die Art, wie Malthus einer solchen Verfügung Nachdruck verleihen will, verrät eine erstaunliche Ungeschicklichkeit:

„The clergyman of each parish should, previously to the solemnization of a marriage, read a short address to the parties[98]", in der er sie ermahnt, nur dann zu heiraten, wenn sie auch wirklich in der Lage sind, eine Familie zu ernähren, — weil der Staat sie nicht unterstützen wird.

Erst in der fünften Ausgabe spricht Malthus ausdrücklich von einem öffentlichen Vorlesen, und zwar im Anschluß an das Aufgebot. Abgesehen davon, daß der Vorgang die Feierlichkeit der kirchlichen Handlung stören würde, scheint der Zeitpunkt auch darum schlecht gewählt, weil in dem Moment sicher niemand mehr seinen Entschluß ändern und die Heirat aufschieben wird.

Bei dem Vorwurf der Härte und Gefühllosigkeit, den wir in diesem Zusammenhang bei Godwin finden werden, denken wir an das, was Malthus an anderer Stelle Godwin antwortet:

„Is the physician the patron of pain, who advises his patient to bear a present evil, rather than betake himself to a remedy, which, though it might give momentary relief, would afterwards greatly aggravate all the symptoms[99]?"

Die Wirkung, die Malthus von diesem Gesetz erwartet, ist eine Stärkung des Verantwortungsgefühls. Sobald Klarheit darüber herrscht, daß ein Nichtachten der Warnung einen Verstoß gegen die Gesetze der Natur bedeutet, daß jeder, der so durch eigene Schuld in Not gerät, auch der naturgesetzlichen Strafe überlassen bleibt, — dann, so meint er, werden die Menschen nicht mehr leichtsinnig Kinder in die Welt setzen, die sie

---

[95] Malthus, 2nd Essay, p. 591.

[96] Malthus, 1st Essay, p. 254; vgl. p. 260/1.

[97] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 538. — Vgl. dazu: „Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde in Augsburg bestimmt, daß kein Bürgerssohn unterstützt werden solle, der zu jung und zu leichtfertig geheiratet habe." Zitiert bei Mombert: Bevölkerungslehre (1929), S. 82 aus M. Bisle: Die öffentliche Armenpflege der Reichsstadt Augsburg, 1904, S. 28/9.

[98] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 538, und 5th ed., III, p. 179.

[99] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 382.

nicht ernähren können[100]. Dieser Satz: „He should be left to the punishment of want[101]", wird — aus dem Text herausgelöst — als ein Beweis von Malthus' Hartherzigkeit hingestellt. Wenn wir aber seine gesamte Einstellung zu diesem Armutsproblem kennen, dann erscheint die Äußerung in einem anderen Licht, zumal, wenn man sie auch hier im Zusammenhang betrachtet.

Bleibt der durch eigene Schuld Verarmte zwar rechtlich seiner Strafe überlassen, so wird sich doch stets private Wohltätigkeit seiner annehmen; nur kann er in diesem Fall nicht einfach fordern, was er braucht.

Es ist bezeichnend für Malthus, daß er gesetzliche Heiratsverbote ablehnt, da sie als äußerer Zwang seinem Hauptzweck entgegenarbeiten: der Stärkung der individuellen Verantwortlichkeit.

2. Auch durch eine bessere Lösung des Arbeitslosenproblems könnte die Regierung einen Teil der durch die Armengesetze verursachten Schäden beseitigen. Zwar ist es ein Irrtum, zu glauben, alles Elend wäre behoben, sobald nur alle Armen eine Verdienstmöglichkeit hätten[102]; — ebenso wie die übliche Methode, die Unterstützungsempfänger gleichzeitig in der Industrie zu beschäftigen, falsch ist[103]. Dadurch nämlich bilden sie eine „unfair competition" für die regulären Arbeiter und verursachen ein Überangebot auf dem Markt, das sofort eine Anzahl von Männern arbeitslos machen würde, die vorher ihr Brot unabhängig von der Gemeinde verdient hatten.

Allein „it is not intended that these reasonings should be applied against every mode of employing the poor on a limited scale, and with such restrictions, as might not encourage at the same time, their increase[104]."

Denn schon wegen der moralischen Gefahren der Untätigkeit ist es dringend erforderlich, Arbeit zu finden für alle[105]: nur muß diese Arbeit eben von der Art sein, daß sie niemanden verlocken kann, ohne Not um Unterstützung zu bitten. Zu diesem Zweck muß der Betrag, der den Unterstützten ausbezahlt wird, stets etwas geringer als der Normallohn eines Arbeiters sein. Außerdem darf eine solche Arbeitsleistung das Verhältnis von Angebot und Nachfrage nicht verschlechtern, also das vorhandene Kapital nicht angreifen.

Derartigen Anforderungen entsprechen am besten: „public works of all descriptions, the making and repairing of roads, bridges, railways, canals, etc.; and now perhaps, since the great loss of agricultural capital, almost every sort of labour upon the land, which could be carried on by public subscription[106]".

3. In einem staatlichen Arbeitsbeschaffungssystem hat jedoch das Hauptgewicht auf dem Gebiet der Landwirtschaft zu liegen; das ergibt sich aus Malthus' Definition der produktiven Arbeit. Malthus stellt ein ähnlich labiles Verhältnis zwischen dem Aufblühen von Landwirt-

---

100 Vgl. 2nd Essay, p. 501.
101 Vgl. 2nd Essay, p. 540.
102 Vgl. Malthus, 5th Essay, III, p. 273.
103 Vgl. Malthus, 2nd Essay, p. 416.
104 Malthus, 2nd Essay, p. 418.
105 Vgl. Malthus, 5th Essay, II, p. 357.
106 Malthus, 5th Essay, II, p. 358; vgl. 5th, III, p. 370/1, und „Principles", p. 429.

schaft und Industrie fest, wie er es für Nahrungs- und Bevölkerungszuwachs klargelegt hat[107]. Es ist, als ahne er die zukünftige Entwicklung voraus, wenn er in jener Zeit der rasch zur Vormacht aufblühenden Industrie immer wieder fordert, daß für ein gesundes Staats- und Wirtschaftsleben unbedingt ein Gleichmaß zwischen Industrie und Landwirtschaft hergestellt werden muß[108]. Mit allen Mitteln will er die Landwirtschaft gefördert sehen, von ihren Interessen sind seine Ansichten über Zollpolitik bestimmt; sie ist „the sole species (of industry) by which multitudes can exist . . .[109]"; und „in the history of the world, the nations whose wealth has been derived principally from manufacture and commerce, have been perfectly ephemeral beings, compared with those, the basis of whose wealth has been agriculture[110]".

Wieder zeigt sich hier der geniale Weitblick von Malthus, der aus seinem geschichtlichen Bewußtsein heraus die Schäden einer einseitigen Entwicklung aufdeckt, — lange ehe sie anderen sichtbar wurden[111]. Es ist eine uns durchaus vertraute Auffassung, wenn Malthus 1798 sagt: „By encouraging the industry of the towns more than the industry of the country, Europe may be said, perhaps, to have brought on a premature old age. A different policy in this respect, would infuse fresh life and vigour into every state[112]."

Die größte Gefahr für einen Industriestaat ist seine Abhängigkeit von der Lebensmitteleinfuhr, das heißt, seine außenpolitische Gebundenheit[113].

4. Die Wirtschaft eines Landes, in dem ein gesunder Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie besteht, wird sich fast ausschließlich auf den eigenen Markt stützen können. Auch dies ist Malthus' Verdienst, daß er in der damaligen Zeit die Lebenswichtigkeit des Binnenmarktes für ein Land betont hat und erkannte, daß durch eine Befriedigung von Angebot und Nachfrage im Lande selbst sehr bald ein Moment der Stetigkeit auch die Lage des Arbeitsmarktes klären, also damit das Arbeitslosenproblem beeinflussen wird[114].

„A country, in which in this manner agriculture, manufactures, and commerce, and all the different parts of a large territory, act and re-act upon each other in turn, might evidently go on increasing in riches and strength although surrounded by Bishop Berkeley's wall of brass. Such a country would naturally make the most of its foreign commerce, whatever might be the actual state of it; and its increase or decrease would be the addition or removal of a powerful stimulus to its own produce; but still the increase of this produce, to a very considerable extent, would be independent of foreign countries; and though it might be retarded by a failure of foreign commerce, it could not either be stopped or be made retrograde[115]."

---

[107] Vgl. Malthus, 5th Essay, II, p. 439, 500.
[108] Vgl. Malthus, 5th Essay, II, p. 441.
[109] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 162.
[110] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 437.
[111] Vgl. Malthus: Essay, 2nd ed., p. 466—9 note.
[112] Malthus, Essay, 1st ed., p. 344.
[113] Vgl. Malthus: Essay, 2nd ed., p. 465.
[114] Vgl. Malthus: Essay, 1st ed., p. 335; 2nd, p. 593; 5th, II, 421/3; III, 422/3 note.
[115] Malthus: Essay, 5th ed., II, p. 427.

Wenn die Regierungen sich bemühen, auf diesen Gebieten ihr Möglichstes zu tun, so wird in Zukunft nicht nur das Arbeiterelend auf ein Minimum herabgemindert werden, sondern es wird andererseits auch das große Ziel von Malthus' Theorien verwirklicht: jeder einzelne wird seine Pflicht kennen und erfüllen: „not to bring beings into the world for whom he lacks the means of support[116]."

Wenn auf diese Weise, nur durch kluge Enthaltsamkeit, der Bevölkerungszuwachs in den gesunden Schranken gehalten werden kann, dann sind „the two great desiderata" vereinigt:

„a great actual population, and a state of society, in which abject poverty and dependence are comparatively little known; two objects which are far from being incompatible[117]."

Das bedeutet also einmal den Wunsch nach einem starken Mittelstand, in dem die Schärfe der sozialen Gegensätze ausgeglichen wird; zweitens zeigt sich hier ganz besonders deutlich Malthus' wahre Einstellung zur Frage der Bevölkerungsvermehrung, auf die zum Schluß noch kurz eingegangen werden muß.

„Economy in human lives", — so überschreibt Bonar sehr treffend das Ziel, dem die Malthus'schen Theorien zustreben; und wir können hinzufügen:

„It is evidently therefore, regulation and direction that is required with regard to the principle of population, not diminution or alteration[118]." Nicht in der absoluten Geburtenziffer, sondern in der relativ geringen Kindersterblichkeit sieht Malthus das Kriterium für die gesunde Entwicklung des Volkskörpers[119].

Deshalb fordert er Enthaltsamkeit als erste Vorbedingung für einen Fortschritt auf bevölkerungspolitischem Gebiet; als Erfolg davon erhofft er das natürliche Anwachsen des Volkes, weil er glaubt: „that it is the intention of the Creator that the earth should be replenished, but certainly with a healthy, virtuous and happy population, not an unhealthy, vicious and miserable one[120]."

Ganz erstaunt wendet sich Malthus dabei gegen alle die, die aus seinem Werk herauslesen wollen, daß er jeden Bevölkerungszuwachs als ein Übel ansähe[121]. Und er antwortet ihnen:

„That an increase of population, when it follows in its natural order, is both a positive good in itself, and absolutely necessary to a further increase in the annual produce of the land and labour of any country, I should be the last to deny. The only question is, what is the natural

---

[116] Malthus: Essay, 5th ed., III, p. 105.

[117] Malthus: Essay, 5th ed., III, p. 113.

[118] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 493.

[119] Vgl. Malthus: Essay, 5th ed., III, p. 336: „I have stated expressly, that a decrease of mortality at all ages is what we ought chiefly to aim at; and as the best criterion of happiness and good government, instead of the largeness of the proportion of births, which was the usual mode of judging, I have proposed the smallness of the proportion dying under the age of puberty."

[120] Vgl. Malthus: Essay, 5th ed., III, p. 377/8 und 329.

[121] Vgl. Malthus: Essay, 5th ed., III, p. 338: „... they proceed upon the very strange supposition, that the ultimate object of my work is to check population; as if any think could be more desirable than the most rapid increase of population, unaccompanied by vice and misery." und p. 391.

order of its progress[122]?" Es ist eine genügende Erweiterung des Nahrungsspielraums, ehe die Bevölkerungsvermehrung einsetzt.

Malthus glaubt auch wohl daran, daß England in wenigen Jahrhunderten die Zahl seiner Bevölkerung vervielfachen und ihr dennoch weit bessere Lebensbedingungen bieten wird[123]. Unter anderem schlägt er vor, dann Leuten mit mehr als sechs Kindern Unterstützung zu zahlen[124].

Malthus sieht ebenfalls die Gefahren und die Not, die mit einem Bevölkerungsschwund stets verbunden sind: Mangel an Nahrung ist dabei für ihn die letzte Ursache einer derartigen Erscheinung[125]. Gegen das Mittel, das die Neo-Malthusianer anwenden: willkürliche Geburtenbeschränkung, — wendet sich Malthus noch einmal mit dem größten Nachdruck[126].

Auch die Bedeutung, die der Bevölkerungszustand eines Landes auf seine Außenpolitik hat, streift er, wenn er davon spricht, daß zu starker Bevölkerungsüberschuß zum Angriffskrieg führt; daß eine, gemäß seinen Theorien ausgeglichene Bevölkerung in ihrem gesunden Wachstum zwar nicht an einen Angriffskrieg denkt, im Verteidigungskrieg aber felsenfest zusammensteht[127].

Wenn Malthus in der fünften Ausgabe des Essays wiederholt davon spricht, daß die Ereignisse um 1815 seine Ansichten über soziale und ökonomische Fragen voll bestätigt haben, so kann er auch mit dem gleichen Recht sagen:

„In the desirableness of a great and efficient population, I do not differ from the warmest advocates of increase. I am perfectly ready to acknowledge with the writers of old that it is not extent of territory, but extent of population that measures the power of states. It is only as to the mode of obtaining a vigorous and efficient population that I differ from them; and in thus differing I conceive myself entirely borne out by experience, that great test of all human speculations[128]."

c) Die Bedeutung von Malthus.

Ein Versuch, die vielseitige Bedeutung von Malthus zu würdigen, muß zuerst den Brennpunkt seines Denkens bestimmen, der alle Erfahrung in sich aufsaugt, und von dem wieder die einzelnen Problemstellungen und -lösungen ihre Ausrichtung empfangen. Dieser Brennpunkt scheint mir darin zu liegen, daß Malthus endlich den Menschen aus seiner isolierten Stellung heraus wieder einfügt in den Kreislauf und organischen Zusammenhang des Natur- und Weltgeschehens. Man hat ihn daher nicht zu Unrecht mit Kopernikus verglichen.

Zudem steht in seinem Werk nicht mehr ein abstrakter Begriff im Mittelpunkt der Ausführungen — nicht Reichtum, Nutzen, Glückseligkeit — sondern der Mensch, so wie er wirklich lebt, mit seinen Fehlern und guten Eigenschaften; in seiner Einheit von Körper, Geist und Seele,

---

[122] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 476; vgl. 5th, III, p. 44.
[123] Vgl. Malthus: Essay, 2nd ed., p. 512.
[124] Vgl. Malthus: Essay, 2nd ed., p. 595.
[125] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 472; vgl. 5th, III, p. 35.
[126] Malthus: Essay, 5th ed., III, p. 393.
[127] Malthus: Essay, 5th ed., III, p. 99.
[128] Malthus: Essay, 5th ed., III, p. 330.

— an Stelle des rein intellektuellen Wesens, als das die Rationalisten ihn sahen.

Das Große an Malthus' Werk ist seine Unerschöpflichkeit. Man hat ihm vorgeworfen, daß er zu unsystematisch ist, und man nicht leicht den Inhalt auf einen Nenner bringen kann; aber es ist gerade das Lebendige, daß man spürt, wie sein Blick immer tiefer eindringt in die Probleme, immer mehr die Zusammenhänge erkennt. So daß schließlich der formale Ausgangspunkt: das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Nahrungsspielraum, — den Blick freimacht auf fast sämtliche Probleme des sozialen Lebens. Weit über seine Zeit hinausgehend, deutet er bereits an, was heute an Ideen in dieser Hinsicht vorherrscht, — nur den Nachdruck legt er naturgemäß auf das, was in seiner Zeit im Vordergrund steht.

So kann immer von Neuem an Malthus angeknüpft werden.

Eine ihm folgende Zeit hat aus seiner Lehre — trotz seiner ausdrücklichen Verwahrung dagegen — den Neo-Malthusianismus abgeleitet. Viele ähnliche Mißverständnisse leben bis heute fort; eine gründliche Kenntnis jedoch kann sie jederzeit widerlegen, wie sie ebenso b e legen kann, daß die Praxis viele seiner Gedanken heute als recht erkannt hat. Diese Tatsache wird auch dadurch gekennzeichnet, daß man ihn ü b e r den abstrakten Ricardo stellt; und zwar bedeutet das Malthus' Sieg über eine Theorie, die das Kapital als Zweck, den Menschen als Mittel ansieht, — wie in dem Sieg über „Godwin" der Sieg über den aus der Umweltlehre hervorgegangenen grundlosen Utopismus und Radikalsozialismus einbegriffen ist.

Der U m w e l t l e h r e setzte Malthus die Lehre von der inneren Haltung als dem entscheidenden Moment entgegen; das kommt in seiner Auseinandersetzung mit Godwin über die Bedeutung der „social institutions" zum Ausdruck.

Weiterhin widerlegt er den Glauben an die P e r f e k t i b i l i t ä t des Menschen dadurch, daß er die Ehrfurcht vor den Naturgesetzen in den Vordergrund stellt. Jeder Versuch, sich über sie hinwegzusetzen, ist nur eine sinnlose Vergeudung unserer Kraft, die wir vielmehr innerhalb der uns gesetzten Grenzen aufs höchste anspannen müssen. Endlich beweist Malthus den R a d i k a l s o z i a l i s t e n, daß keine Besitzgleichheit, keine noch so hohe Unterstützungssumme Not und Armut im Lande beseitigen können, sondern daß es gilt, hier viel tieferen, verschlungeneren Ursachen beizukommen; vor allem aber, daß der Mensch nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hat.

Malthus stützt und bekräftigt seine Lehre durch die stete Verbindung mit der Wirklichkeit; er hat sie errichtet auf der Grundlage einer ganz neuen Geschichtsauffassung, wie sie etwas später durch die Brüder Grimm in Deutschland vertreten wurde. Das bedeutet aber, daß Malthus auch hier den Menschen im Rahmen seiner historischen und natürlichen Gegebenheiten, im Volk sieht; daß er die Geschichte der Völker erforscht, nicht allein ihrer Dynastien und ihrer Helden[129]. Und diese Auffassung ließ ihn erkennen, daß „Volk ohne Raum" das ewige Problem in der Geschichte der Menschheit ist, der immer neue Antrieb im Daseinskampf. Sie öffnete ihm den Blick für die große Linie der Entwicklung durch die

[129] Vgl. Malthus, 1st Essay, p. 32/3.

Jahrhunderte. Gerade deshalb sind alle jene Einwände nicht stichhaltig, die Malthus mit der unmittelbar auf seine Zeit folgenden Entwicklung widerlegen wollen:

Das Bevölkerungsprinzip ist und bleibt konstant, nur seine Auswirkung ist veränderlich, — dies spricht Malthus 1798 mit der gleichen Sicherheit aus wie 1820.

Wie lebensnahe Malthus' Einstellung zu den Dingen ist, das zeigen nicht allein seine wiederholten Bemerkungen darüber, daß die tatsächliche Entwicklung seiner Zeit ihm Recht gegeben hat[130], — das wird vor allem dadurch bewiesen, daß es uns scheint, als hätte er auch so viele Schwierigkeiten unserer Zeit schon vorausgesehen.

Im Hinblick auf sein Ziel: die Besserung des Arbeiterelends, — stellt Malthus seine Forderungen:

Aufgabe der „human institutions" kann es nur sein, innerhalb des ständigen Auf und Ab in der Geschichte der Völker eine Art Krisenfestigkeit zu schaffen. Die Mittel, die dafür dem Staat zur Verfügung stehen, sind, wie wir sahen:

1. allgemeine Schulbildung, die auch die Grundlagen der Ökonomie mit umfassen soll;
2. Verringerung der sozialen Lasten;
3. produktive Arbeitsbeschaffung, da Lohnerhöhung sinnlos ist ohne Produktionssteigerung;
4. Sicherung der Ernährungsgrundlage durch einen gesunden Ausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft;
5. Stärkung des Binnenmarktes, um unabhängig zu sein vom Ausland;
6. Schaffung eines starken Mittelstandes.

Während die Sozialisten der Zeit nur immer erhöhte Löhne fordern, ohne den organischen Wirtschaftszusammenhang zu verstehen, sieht also Malthus, daß ein Wachsen der Zahl der Unterstützten nur verhindert werden kann durch Steigerung und gerechtere Verteilung der Produktion; er sieht das Ganze nicht als ein soziologisches Problem an, sondern für ihn bedeutet es eine Frage von Angebot und Nachfrage und Verteilung der Erzeugnisse, — letzten Endes das Streben nach einer Erhöhung des Lebensstandards der breiten Masse.

Dabei denkt er durchaus als Nationalökonom, — das Interesse der „Welt" ist ihm von sekundärer Bedeutung.

Wenn Malthus von einer künstlichen, selbstverschuldeten Vergreisung Europas durch die Industrialisierung spricht, so steht er uns damit nicht minder nahe, wie wenn er betont, daß im Leben der Nationen Gemeinnutz stets vor Eigennutz geht; oder wenn er ganz im Gegensatz zu den Radikalsozialisten die Ehre der Arbeit anerkennt. Die Verhältnisse der Zeit begünstigten nur zu sehr das wirksamste Argument dieser Theoretiker: das Gegeneinander der Interessen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Malthus erkannte, daß die Feindschaft ganz unbegründet ist in diesem Verhältnis, das vielmehr eine Dienstleistung auf beiden Seiten bedeutet.

[130] Vgl. Malthus, 5th Essay, Preface, XI; II, p. 211, 351; III, p. 166 etc.

Diese Erkenntnis blieb so lange leblos, bis ein neuer Faktor hinzukam:

„A national purpose, it has been said, is the most unconquerable and victorious of all things upon earth. It can raise up Babylon from the sands of the desert, and make imperial civilizations spring from a score of huts, and after it has wrought its will can leave monuments that seem as everlasting a portion of nature as the rocks[131]."

Denn eine nationale Aufgabe vermag auch diese Lebensfrage des Staates zu lösen, indem sie das Gegeneinander in ein Miteinander verwandelt; das heißt aber, indem sie durch das Nationalgefühl den Gegensatz in der höheren Einheit der Schicksalsgemeinschaft löst. Am Ende dieser Entwicklung steht dann das Wort Hitlers, das allen radikalsozialistischen Theorien die logische Basis entzieht:

> „Es gibt keinen Arbeitgeber und es gibt keinen Arbeitnehmer vor den höchsten Interessen der Nation, sondern nur Arbeitsbeauftragte des ganzen Volkes[132]."

Die Gemeinschaftsidee fehlt jedoch fast ganz bei Malthus[133], und dadurch sind manche Übertreibungen und scheinbare Härten verständlich, mit denen er statt dessen seinen Forderungen Nachdruck verleihen will. Er sieht nicht immer klar genug, daß der Staat auch solche Aufgaben hat, die es nicht als „general maxim" zulassen, was Adam Smith gelehrt hatte:

„that the wealth of nations is best secured by allowing every person as long as he adheres to the rules of justice, to pursue his own interest in his own way[134]."

Trotzdem aber darf man Malthus nicht vorwerfen, er sei ein reiner Individualist gewesen. Während der Individualismus seiner Zeit nur die Forderungen des einzelnen nach Rechten für sich, für sein Leben kennt, verlangt Malthus Pflichten, Opfer für andere, nämlich für eine gesunde Nachkommenschaft. Ihr zuliebe soll das „Vergnügen" des Individuums durch Selbstzucht beschränkt werden. Endlich aber muß der einzelne als verantwortungsbewußte, aktive Persönlichkeit in sich gefestigt sein, ehe er zum Gemeinwohl beitragen kann.

Nur vom einzelnen ausgehend konnte Malthus beginnen, eine neue Weltanschauung aufzubauen, die der seiner Zeit so gänzlich widersprach; und erst eine in dieser Weise gesicherte Grundlage ermöglicht es, daß die Vielheit sich dessen bewußt wird, was sie als Volksstamm und Kulturgemeinschaft verbindet.

In seiner Betonung des Willens zur Tat und der Schicksalsbejahung legte Malthus den Grundstein zu diesem weltanschaulichen „Neubau".

Die Aufgaben, die er dem einzelnen stellt, sind vor allem die Erziehung zur Selbstzucht, Unabhängigkeit und Selbstverantwortlichkeit. Überträgt man dieses Ziel auch auf die soziale Frage, so ergibt sich im Wesentlichen, was Schmoller einmal sagt: „Die Erziehung zu einem an-

---

[131] A. E.: „Imaginations and Reveries", p. 107, zitiert bei Carr-Saunders: The Population Problem, p. 461.

[132] Hitler: Proklamation zu Nürnberg, 9. IX. 1936.

[133] Vgl. Malthus: 2nd Essay, p. 559.

[134] Malthus: „Principles ...", p. 434.

deren Menschen ist zuletzt stets das Wichtigere, das, was jedenfalls dem äußeren Vorwärtskommen parallel gehen muß. Man soll den Armen unterstützen in seinem Kampf ums Dasein, in der Selbsttätigkeit für seine Existenz; man kann nur da und dort eine Krücke unterschieben, um dem Erschöpften zu erlauben, daß er einmal seine Kräfte sammele, aber man darf nie ganz für ihn denken[135]."

In diesem Zusammenhang sei ein Einwand von Held erwähnt: „Die Einseitigkeit, mit der er den Armen a l l e i n eine schwere sittliche Pflicht auferlegte, während er die parallelen Pflichten der Reichen nicht gleichmäßig betonte[136]."

Darauf läßt sich folgendes erwidern:

Malthus glaubt, daß die oberen Schichten der Gesellschaft infolge ihres Wissens und ihrer höheren Bildung, sowie infolge ihrer größeren Furcht vor sozialem Abstieg, sich ohne weiteres Enthaltsamkeit auferlegen. Außerdem — und das ist das Wichtigere — behandelt Malthus ja ausschließlich das Problem, wie die Lage der A r m e n zu bessern sei durch eine Sozialreform. Das Verhalten der Reichen ist daher in dieser Beziehung völlig belanglos für ihn, bis zu dem Augenblick, da jemand aus ihren Kreisen in Armut gerät und staatliche Unterstützung beansprucht.

Wieder und wieder betont Malthus das Hauptziel all seiner Arbeit: „To improve the condition and increase the happiness of the lower classes of society[137]." Stärker noch als im Essay legt er dabei in den „Principles of Political Economy[138]" und dem Brief an Senior das Gewicht darauf, „that they can do much more for themselves than others can do for them[139]".

Daß alle Besserung jedoch nie zur absoluten Vervollkommnung führen kann[140], ist ihm dabei ebenso unwiderlegbar klar, wie die auf der geschichtlichen Erfahrung beruhende Gewißheit, daß der Fortschritt niemals stetig ist, sondern „consists of irregular movements[141]".

Und wenn Malthus einen gesunden Bevölkerungszuwachs sehr entschieden für einen Vorteil hält[142], so ist er dabei weit entfernt von der etwa durch Paley vertretenen Auffassung, daß mit der Zahl der Bevölkerung automatisch auch die Summe des Glücks dieser Bevölkerung wachse[143]. Nein, gerade Malthus hat — wie wir stets betonen müssen — die Notwendigkeit des Daseinskampfes erkannt und bejaht im Gegensatz zu den Vertretern der Umweltlehre. Aus seinen Darlegungen über die Erscheinungen des Daseinskampfes schöpfte dann Darwin die Anregungen für seine Theorien[144].

---

[135] Schmoller: Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft, 1875, zitiert bei Köhler, S. 79.

[136] Held, S. 222.

[137] Vgl. Malthus: Essay, 5th ed., III, p. 337, 428 (end).

[138] Vgl. Malthus: Principles, p. 279.

[139] Senior, Appendix, p. 86.

[140] Vgl. Senior, Appendix, p. 64 f., 71; Malthus, 5th Essay, III, p. 61.

[141] Malthus: Letter to Ricardo, 26. I. 1817, zitiert bei Keynes: Essays in Biography, p. 139.

[142] Senior, Appendix, p. 85.

[143] Paley· Moral and Political Philosophy, p. 588.

[144] Malthus: Essay, 2nd ed., p. 520 vgl. und 1st ed., 163 f.

Von der Pflanzen- und Tierzüchtung ausgehend, zieht Malthus die Parallelen zur biologischen Auslese unter den Menschen: „It does not, however, by any means, seem impossible that by an attention to breed, a certain degree of improvement, similar to that among animals, might take place among men. Whether intellect could be communicated, may be a matter of doubt: but size, strength, beauty, complexion and perhaps even longevity are in a degree transmissible. The error does not seem to lie, in supposing a small improvement possible, but in not discriminating between a small improvement, the limit of which is undefined, and an improvement really unlimited.

As the human race, however, could not be improved in this way, without condemning all the bad specimens to celibacy, it is not probable, that an attention to breed should ever become general[145]."

Doch Malthus hat den hier auftauchenden Gedanken an eine qualitative Bevölkerungspolitik nicht weiter vertieft; er faßt ihn auch viel zu allgemein, wenn er von „der menschlichen Rasse" spricht, ohne also wirklich Völker und Rassen zu unterscheiden.

Obgleich Malthus nachdrücklich betont, daß nicht die Quantität eines Volkes das Entscheidende ist, so sieht er in der statt dessen erstrebten Qualität viel mehr Gesundheit, Steigerung des Lebensstandards, Glück des einzelnen, — das heißt also, das existentielle Moment, als das Essentielle, das in der Charakterstärke, vor allem in der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit des gesamten Volkes liegt.

III. Hazlitt: A Reply to the Essay on Population.

Zweimal, 1807 und 1817, fügt Malthus seinem Werk einen Anhang hinzu mit ganz ausführlichen Widerlegungen von Einwänden, die seine Gegner vorgebracht hatten. Auch Godwin gehört trotz seiner anfänglichen Zustimmung zwanzig Jahre später mit zu diesem Gegnerkreis.

Ehe wir jedoch auf seine Kritik eingehen, muß zuvor noch eine andere „Widerlegung" erwähnt werden, obgleich sie hier mehr in ihrem Zusammenhang mit Godwin wichtig ist. Das ist

Hazlitts „Reply to the Essay on Population" von 1807.

In einem seiner Briefe bemerkt Hazlitt: „I wrote a book in defence of Godwin some years ago, one-half of which he has since stolen without acknowledgement, without even mentioning my name, and yet he comes to me to review the very work[146]."

Und wirklich, trotz der wiederholten Versicherung Godwins, daß er die erste gründliche und stichhaltige Widerlegung des Essays gebe, finden wir mehrere seiner Argumente bereits bei Hazlitt, und zwar haben beide Formulierungen so viel Gemeinsames — bis zu gleichen lateinischen Zitaten —, daß die Vermutung, Godwin habe Hazlitts Erwiderung gelesen, wohl kaum zurückzuweisen ist.

Wenn wir an die späteren, oft sehr ungerechten Vorwürfe Godwins denken, so sehen wir Hazlitt hier in dieser Beziehung nicht weniger freigebig vorgehen, nachdem er bereits in einer Vorbemerkung gesagt hatte,

[145] Malthus: Essay, 1st ed., p. 170/1.
[146] Zitiert in Brown: Life of Godwin, p. 334, note.

daß es ihm unmöglich sei, das Werk erfolgreich anzugreifen, ohne zugleich damit den Autor zu treffen. Es fehlt auch nicht an falschen Darstellungen und Folgerungen, die sicher vorwiegend von einem demokratischen Ressentiment gegen die oberen Klassen diktiert sind. Wie sehr er dabei in moralischen Fragen zweierlei Maßstab anwendet, kommt zum Beispiel darin zum Ausdruck, daß er — ganz ungerecht — Malthus beschuldigt, er verweigere den Armen das Recht, von ihrer Arbeit zu leben; — daß er selber aber andererseits ihnen zugesteht: „that the mass of the labouring community have always a right to strike, to demand what wages they please"; er fügt allerdings hinzu: „The least that they can demand is enough to support them and their families[147]." Ja, er behauptet sogar: „Food to the rich is in a great measure an article of luxury: to the poor it is a necessary[148]."

Hazlitt stellt sich also völlig auf den Boden des Radikalsozialismus mit seiner übertriebenen Einbildung eines notwendigen Gegensatzes zwischen dem „elenden" Zustand der Arbeiterklasse und dem „untätigen", „genießerischen" Leben der oberen Schichten. Er greift natürlich die herrschende Gesellschaftsordnung heftig an und macht sie mit allen ihren „obscene refinements of fashionable life[149]" für das Elend der Zeit verantwortlich.

Besserung und Fortschritt sind allein erreichbar in einem Zustand der Gleichheit, — so glaubt auch Hazlitt: „by making it equally the interest of each individual to exert himself, you in all probability secure an equal degree of industry and comfort in each individual[150]".

Was nun das Bevölkerungsprinzip in seinen Einzelheiten anbetrifft, so gesteht Hazlitt es wenigstens ein, daß er davon nicht viel versteht[151]. Doch versucht er statt dessen, nun um so mehr die öffentliche Meinung von der Seite des Gefühlsmäßigen her gegen Malthus einzunehmen.

Daß die Bevölkerung sich vermehrt, ist in Hazlitts Augen eine so offensichtliche Tatsache, daß es dafür keines Beweises bedarf. Dagegen erscheint ihm das von Malthus angegebene Verhältnis zwischen Nahrungs- und Bevölkerungsvermehrung als absurde Berechnung, die eigentlich mit den Fortschrittssystemen nichts zu tun hat.

Hazlitt wünscht eine möglichst rasche Bevölkerungszunahme bis zu einem bestimmten Grad, wo ihr ganz von selbst Einhalt getan wird: „the checks to it from vice, misery and moral restraint taken all together becoming stronger as the excess becomes greater[152]," nämlich der Bevölkerungsüberschuß im Verhältnis zum Nahrungsspielraum. Es soll also nicht die Vermehrung an sich, sondern nur die Übervölkerung vermieden werden. Doch dank der Präzedenz des Nahrungsspielraums vor dem der Bevölkerung, sind ihr nur Schranken gesetzt durch die Begrenzung der Erdoberfläche, nicht aber durch die Nahrungsmenge. Einen solchen Zustand werden jedoch stets die checks verhindern, wobei es unsere Aufgabe ist, unter ihnen die moralische Enthaltsamkeit vor-

147 Hazlitt, p. 313.
148 Hazlitt, p. 327.
149 Hazlitt, p. 283.
150 Hazlitt, p. 309.
151 Hazlitt, p. 195.
152 Hazlitt, p. 231.

herrschend zu machen gegenüber Laster und Elend. Hazlitt bringt also im Wesentlichen eine Verbindung der Theorien von Wallace und Malthus.

Ohne dies zu erkennen, macht er aber Malthus den — wie wir sahen — ganz ungerechtfertigten Vorwurf, er wünsche Bevölkerungsbeschränkung auf jeden Fall; denn eine Vermehrung sei „at all times an evil[153]"; so daß daher Laster und Elend unentbehrliche Begrenzungsmittel seien, selbst bei einer noch so großen menschlichen Vervollkommnung. Es bleibt nur eine Frage offen, so meint Hazlitt: „What degree of vice and misery is rendered necessary[154]" durch das Bevölkerungsprinzip?

Malthus' Fehler liegt nach Hazlitts Ansicht darin, daß er zuviel Nachdruck auf die Stärke der menschlichen Leidenschaft legt und zu wenig Verständnis hat für

1. den Einfluß der Vernunft auf das menschliche Handeln;
2. die Schnelligkeit der Entwicklung in bezug auf die Bodenausnutzung;
3. all die anderen Faktoren, die den Zustand der Menschheit beeinflussen.

Statt dessen führt Malthus alles im Leben auf das Bevölkerungsprinzip zurück und auf eine viel zu enge Parallele zwischen den beiden Trieben des Hungers und der Geschlechtsliebe in ihrer Bedeutung als Grundkräfte des Lebens.

Hazlitt glaubt vielmehr, daß sich der Mensch nicht mehr von seinen natürlichen Trieben beeinflussen lassen wird, wenn erst die Vernunft herrscht und die menschliche Vervollkommnung erreicht ist. Eine Übervölkerung wird außerdem nie eintreten, da im Augenblick des Höchststandes sofort Elend und die Furcht vor der Not ein weiteres Anwachsen verhindern werden.

Wie haltlos diese Argumente Hazlitts sind. zeigt sich schon allein bei der Frage danach, wie denn die Menschen den Zeitpunkt erkennen sollen, von dem an sich ihre Zahl nicht mehr vergrößern darf? Es ergibt sich also auch hier wieder die entscheidende Schwierigkeit: wer soll da, wo alle gleichgestellt sind, als erster seine Leidenschaft den durch den Nahrungsmangel gesetzten Grenzen anpassen?

Vielleicht würde Hazlitt zur Antwort geben, daß alle gleichermaßen die Notwendigkeit einsehen würden, genau so wie er an gleichen Fleiß aus gleichem Interesse glaubt. Doch selbst wenn dies der Fall wäre, wenn also jeder sich seiner Pflicht zur Enthaltsamkeit bewußt wäre, so bedeutet das doch noch lange nicht, daß dann jeder auch dieser Erkenntnis gemäß h a n d e l n würde.

Es erscheint Hazlitt als ein ganz absurder Gedanke, daß ein Zustand vollkommener Tugend und Liebe zuletzt unweigerlich in Elend übergehen sollte, nur allein infolge der menschlichen Natur. Hierin mag man einen weiteren Beweis dafür erblicken, wie gefährlich es ist, Probleme aus der Sphäre des täglichen Lebens plötzlich übergangslos in das Reich der Zukunftsträume zu versetzen.

Aus einer tieferen Einsicht in das Wesen der Dinge heraus weiß andererseits Malthus von Anfang an, wie sinnlos es ist, Luftschlösser zu

[153] Hazlitt, p. 197.
[154] Hazlitt, p. 248.

bauen. Obgleich er wohl ein wenig die Vormacht der Leidenschaften gegenüber der Vernunft übertreibt, so doch keineswegs in einem Ausmaß, das den Vorwurf seiner Gegner rechtfertigen würde. In der Ausgabe des Essays von 1798 betont er, daß Ausnahmen von der Regel möglich seien, daß aber trotzdem die Regel die Hauptsache bleibe: „There are individual exceptions (of the passion between the sexes) now as there always have been. But, as these exceptions do not appear to increase in number, it would surely be a very unphilosophical mode of arguing, to infer merely from the existence of an exception that the exception would, in time, become the rule, and the rule the exception[155]."

So findet schließlich auch Hazlitts Einwand, Malthus berücksichtige nur allein das Bevölkerungsprinzip als wichtigstes Moment im Leben der Menschen, seine Antwort in einer bereits angeführten Äußerung von Malthus[156].

Zusammenfassend können wir sagen, daß Hazlitts Argumente weder sehr logisch, noch konsequent oder gerecht sind. Aus dem Zusammenhang gelöste und sehr willkürlich interpretierte Abschnitte des Essays dienen ihm dazu, seine oft kleinlichen und parteipolitisch bestimmten Anklagen gegen Malthus zu richten, die in jeder Beziehung mit den oberflächlichen Ansichten der Gleichheitsoptimisten übereinstimmen.

IV. Godwin.

a) Letter from Malthus.

Godwin begann seine „Widerlegungen" der Malthus'schen Theorien in einem viel gemäßigteren Ton, — vielleicht, weil er die fundamentale Bedeutung des Essays noch nicht erkennen konnte.

Als einziges Zeugnis einer persönlichen Verbindung außerhalb ihrer Werke ist uns Malthus' Antwort auf einen Brief von Godwin aus dem Jahre 1798 erhalten. Malthus wiederholt hier seine wichtigsten Argumente gegen Godwins Lehre und bittet um einen überzeugenden Beweis für die Möglichkeit, eine gleiche Arbeitsteilung durchzuführen, die er selber für ausgeschlossen hält, wie wir wissen.

Dann geht Malthus über zur Frage des „prudential restraint", und er zeigt, daß Godwin durch seine Anerkennung der Wirksamkeit eines solchen checks ja gleichzeitig ganz offenbar die Schuld für Elend und Laster von den sozialen Einrichtungen in das Individuum selber verlegt. Damit kommt er also gegen seinen Willen zu demselben Ergebnis wie Malthus.

b) „Reply to Dr. Parr."

1801 gibt Godwin seinen Gegnern die erste systematische, wenn auch kurze Antwort in: „A Reply to Dr. Parr's Spital Sermon." Zuerst beklagt er sich darüber, daß sein ehemaliger Ruhm erloschen ist in dieser Zeit der Reaktion, in der er von allen Seiten her schroff angegriffen wird. Der einzige Gegner, den er achtet, ist Malthus. Doch schon seine erste Bemerkung über den Essay beweist, daß Godwin den Kern von Malthus' Lehre

---

[155] Malthus, 1st Essay, p. 13.
[156] Vgl. S. 37, Anm. 64.

noch gar nicht erfaßt hat: „The main attack of the Essay on Population is not directed against the principles of my book, but its conclusions[157]."

Es mangelt daher nicht an Lob und Anerkennung für Malthus' Persönlichkeit, seine Freimütigkeit, Gerechtigkeit und seinen Scharfsinn; er habe „made as unquestionable an addition to the theory of political economy as any writer for a century past[158]".

Ja, Godwin ist sogar stolz darauf, daß er selber den Anlaß gegeben hat zur Niederschrift einer so klaren und unwiderleglichen Lehre.

Nach einer kurzen Darstellung der Wirkung des Bevölkerungsprinzips betont Godwin noch einmal: „I admit the ratios of the autor in their full extent[159]," das heißt aber, bis zur Notwendigkeit einer Begrenzung des Bevölkerungszuwachses[160]. Er unternimmt nur „the task of repelling his conclusions".

Doch die Basis dieser Zurückweisung bildet eine falsche Darstellung der Malthus'schen Theorien, deren Sinn sie der Auffassung von Wallace nähert.

Hinsichtlich der checks Elend und Laster folgert er: „that the political superintendents of a community are bound to exercise a paternal vigilance and care over these two great means of advantage and safety to mankind; and that no evil is more to be dreaded. than that we should have too little vice and misery in the world to confine the principle of population within its proper sphere. Of consequence every attempt greatly to improve the condition of mankind is to be viewed with an eye of jealousy[161]."

Kein Wunder daher. wenn er sagt: „I do not regard these conclusions with any complacency[162]."

Nach einer eingehenden Darlegung der positiven und der präventiven Bevölkerungshemmnisse kommt er zu dem Ergebnis, daß nach Malthus' Ansicht diese Faktoren ein unüberwindliches Hindernis für jeglichen Fortschritt der Menschheit darstellen und ihr somit alle Wege der Entwicklung außer dem einer passiven Resignation versperren.

Wir sahen bereits, daß Malthus nichts befürwortet, was die Bevölkerung nachträglich verringern könnte. sondern daß er im Gegenteil kluge Voraussicht des einzelnen fordert, damit nicht erst eine Übervölkerung eintrete. sondern sich ein gesundes Verhältnis zwischen Bevölkerung und Nahrung ergibt. Eine Bevölkerungsvermehrung auf dieser Grundlage ist dann das sicherste Kennzeichen für ein wirklich glückliches Volk.

Natürlich tauchen auch hier die früheren Argumente wieder auf, die eine Gefahr durch das Bevölkerungsprinzip in weite Ferne rücken wollen. Der menschliche Erfindergeist — so meint Godwin — wird ganz sicher alle Schwierigkeiten der Nahrungsbeschaffung überwinden; außerdem ergeben seine Berechnungen. daß „an average of three children to every prolific marriage would not keep up the present state of population; I

---

[157] Godwin: Dr. Parr, p. 10, note; vgl. p. 54.
[158] Godwin: Dr. Parr, p. 55/6.
[159] Godwin: Dr. Parr, p. 61.
[160] Vgl. Godwin: Dr. Parr, p. 57: „The genuine and unadulterated operation of the principle of population is (therefore) to be taken from new-settled countries."
[161] Godwin: Dr. Parr, p. 59; vgl. p. 62.
[162] Godwin: Dr. Parr, p. 76.

believe we might allow four. Hence it follows that ... the case is not altogether so alarming and tremendous[163]," weil ja offensichtlich im Durchschnitt die Kinderzahl einer Ehe nicht über vier liegt. Daraus folgert Godwin dann, daß sich die schädliche Wirkung des Prinzips noch nie gezeigt hat, — noch viel weniger je eintreten würde im zukünftigen Zustand der allgemeinen Gleichheit, wenn die Bedrückung der unteren Klassen beseitigt und alle gleich weise und vernünftig wären. Dort aber, „where everyone has a character, no one will be willing to distinguish himself by headstrong imprudence[164]", das heißt: „the doctrines of the Essay on Population ... will be fully understood[164]". Und warum, fragt Godwin, sollte ein Zustand vollkommener Tugendhaftigkeit, „a little heaven on earth", nicht zu verwirklichen sein, da doch „in other cases of an eminent nature, what the heart of man is able to conceive, the hand of man is strong enough to perform[165]?" In Literatur und Geschichte bieten sich Beispiele solcher anderer Fälle, in denen ein absoluter Höhepunkt des Schaffens oder des sittlichen Handelns erreicht ist.

Diese Abhandlung von 1801 zeigt somit nicht nur den neuen Zug, daß statt des Verstandes nunmehr das Gefühl als beherrschendes Prinzip dargestellt und damit seinen Theorien in der „Political Justice" die Grundlage entzogen wird[166], sondern es kehrt auch die alte Neigung zum unüberlegten Verallgemeinern wieder in der Art, wie Godwin die überragende schöpferische Leistung des Genies auch von der großen Masse der Durchschnittsmenschen erwartet.

Wenn endlich Godwin auf Grund seines unerschütterlichen Glaubens an die menschliche Perfektibilität es verurteilt, daß wir „sit down for ever contented with all the oppression, abuses and inequality, which we now find fastened on the necks, and withering the hearts, of so great a portion of our species[167]", — so ist dagegen einzuwenden, daß diese Äußerung nur dann berechtigt ist, wenn sie sich gegen Wallace richtet, nicht aber als eine Kritik an Malthus. Dazu kommt dann sofort die Frage danach, was wir statt dessen t u n sollen; denn ohne die ergänzende Verbindung mit den praktischen Anforderungen des realen Lebens wird, „what the heart of man is able to conceive", nie zum Handeln führen und daher nie fähig sein, die Probleme des nüchternen Alltags zu lösen, — geschweige denn sich zu jenen Leistungen aufzuschwingen, die der Sphäre der Kunst oder der sittlichen Größe angehören.

Wie so oft bei Godwin, erscheinen uns auch hier seine schönklingenden Gedankengänge in ihrer Hohlheit, sobald sie mit konkreten Tatsachen in Verbindung gebracht werden.

Ein Kapitel in der zweiten Ausgabe des Essays bringt Malthus' Antwort auf diese Argumente Godwins.

Der größte Irrtum ist natürlich der, daß Godwin annimmt, nur ein Teil und keineswegs der Kern der „Political Justice" werde im Essay an-

---

[163] Godwin: Dr. Parr, p. 69/70.
[164] Godwin: Dr. Parr, p. 74.
[165] Godwin: Dr. Parr, p. 81.
[166] Godwin: Dr. Parr, p. 31.
[167] Godwin: Dr. Parr, p. 77.

gegriffen; während Malthus seinerseits es für ganz unverständlich hält, daß Godwin „could stop in this enquiry at mere human institutions[168]".

Malthus betont dann weiterhin, wie sehr es ihn kränkt, daß seine Haltung in bezug auf Laster und Elend so falsch dargestellt wird, trotz der ausdrücklichen Anerkennung der „ratios". Seine Verteidigung enthält daher zugleich eine Herausforderung: Godwin soll beweisen, daß s e i n Idealsystem Laster und Elend vermindern, sittliche Enthaltsamkeit dagegen vermehren, und endlich, sich auf die Dauer behaupten können würde. Dieser Beweis ist nach Malthus' Ansicht nie zu erbringen.

Wieder einmal muß Malthus versichern, daß das Bevölkerungsproblem von unmittelbarer Wichtigkeit in der Gegenwart ist, nicht aber eine ferne Zukunftsfrage. Am deutlichsten wird der Gegensatz zwischen Malthus und Godwin, wenn wir den abstrakten Utopismus des einen vergleichen mit dem Realismus des anderen, der alles Gewicht auf das Pflichtgefühl des Individuums legt, durch das allein eine Linderung für das härteste Elend in der Welt möglich wird.

c) „On Population."

Vierzehn Jahre nach dieser Entgegnung erschien die fünfte Ausgabe des Essays, während längst der Ruhm der „Political Justice" erloschen war. Diese Tatsache zeigt deutlich, in welchem Maß jedes der beiden Werke dem Geist der Zeit entsprach.

Godwin mußte erleben, wie die Zahl der Anhänger von Malthus ständig wuchs; bis er schließlich seinen Ärger darüber nicht mehr unterdrücken konnte und voller Eifer noch einmal die Kontroverse eröffnete. Zwei Jahre intensiven Studiums widmete er seinem neuen Werk, das begleitet war von „a world of difficulties, and required patience indescribable[169]".

Da Godwin nun doch einsehen mußte, daß das in der „Political Justice" entwickelte System eine Gefahr für die Menschheit bedeuten würde, falls die Theorien von Malthus sich als richtig erwiesen, unternahm er es nun seinerseits, als Ergebnis „der ersten wertvollen Untersuchung des Bevölkerungsproblems" seine Gedanken zu formulieren und damit „to place a leading point of political economy on a permanent basis[170]". Obwohl Godwin den weitgehenden, tiefen Einfluß von Malthus erkannte und ihn wider Willen auch zugeben mußte, war er dennoch fest davon überzeugt, mit s e i n e m Werk dieser „accursed apology in favour of vice and misery, of hard-heartedness and oppression[171]" den Todesstoß versetzt zu haben.

Lesen wir in diesem Zusammenhang im Vorwort seine bescheidene Entschuldigung für etwa vorkommende „undue warmth" und betrachten dann das Werk selber, so fällt uns das Übermaß an falschen Beschuldigungen und an Verzerrungen in der Darstellung um so mehr auf, und wir denken an Godwins eigene Antwort, als man ihm vorwarf, er befürworte den Kindesmord:

---

[168] Malthus, 2nd Essay, p. 381.
[169] Paul II, p. 258.
[170] Godwin: On Population, p. 626.
[171] Paul II, p. 260.

„I am somewhat at a loss whether to laugh at the impudence of this accusation, or to be indignant at the brutal atrocity and the eager sentiment of persecution it argues in the man who uttered it. I see that there is a settled and systematical plan in certain persons to render me an object of horror and adversion to my fellowmen: they think that when they have done this they will have sufficiently overthrown my arguments. Their project excites in me no horror ...[172]."

Dies kann in der Tat als beste Beschreibung von Godwins eigener Haltung gelten, wie man durch zahllose Stellen aus seinem Werk belegen könnte.

Anders als Hazlitt in diesem Fall, gibt Godwin also nicht zu, daß er im Grunde gar nichts vom Bevölkerungsproblem versteht, sondern er kritisiert ganz unbefangen den Fachmann auf diesem Gebiet: Mr. Malthus — so sagt er — „reposes throughout his Essay on the pure basis of human experience and unenlightened human reason; and I have undertaken to write a refutation of his theories. He has chosen his ground; and I follow him to the contest. He had made no allusion to Adam and Eve, and has written just as any speculator in political economy might have done, to whom the records of the Bible were unknown. If there is anything irreverend in this, to Mr. Malthus, and not to me, the blame is to be imputed[173]."

In jedem der fünf Bücher wendet Godwin die gleiche Methode an in der Auseinandersetzung mit den Malthus'schen Theorien. Zuerst versichert er, daß sie gänzlich unbegründet, „an ignorant babble[174]" sind.

Dann gibt er einen, keineswegs gründlichen, sondern sehr allgemein gehaltenen Bericht von dem betreffenden Argument, das er angreifen will.

Diesen Andeutungen folgt stets der gleiche Schluß: „I have sufficiently proved", daß die Auffassung von Malthus gänzlich irrig und verächtlich ist. Dabei ist unweigerlich die letzte Zuflucht von Godwins Gedankengängen, daß er die menschlichen Institutionen schuldig erklärt für das Ausbleiben des sonst sicheren Fortschritts der Menschheit zur Vollendung.

In der Disposition seines Werkes folgt Godwin genau dem Aufbau des Essays, nur beginnt und schließt er mit der Frage nach der Vermehrung der Menschheit, anstatt wie Malthus das Problem der menschlichen Perfektibilität in den Vordergrund zu stellen. Das bedeutet also, daß jeder von beiden das Grundprinzip der Theorien des anderen angreift. Bei Godwin ist der Angriff kaum je frei von falschen Darstellungen, die es zu einer ziemlich sinnlosen Aufgabe machen, die Hauptpunkte aus der Verschlungenheit von Irrtum und Widerspruch herauszulösen.

Natürlich geht Godwin aus von einer Betrachtung des Bevölkerungsprinzips selber, wie es bei Malthus dargestellt ist. Seine Absicht ist dabei eine „methodical and satisfactory solution of the fact generally as to the non-increase of the human race[175]". Durch sein dauerndes Wiederholen

---

[172] Paul II, p. 73.
[173] Godwin: On Population, p. 23.
[174] Godwin: On Population, p. 568.
[175] Godwin: On Population, p. 164.

dieser Behauptung stellt sich Godwin auf die Seite derer, die in dem großen Streit über die absolute Bevölkerungszahl in alter und neuer Zeit sich entschieden haben für den Vorrang der Antike in dieser Beziehung.

„I know not that we have the smallest reason to suppose the animal world more numerous than it was three thousand, or (putting revelation out of the question and supposing the earth to have subsisted so long) thirty thousand years ago[176]."

Allein: „we read in holy writ that all mankind sprung from a single pair, and this unavoidably inclines us to believe in a progressive increase." Doch Godwin weiß diesen Widerspruch zu lösen:

„To this I have answered, (first) from Derham and other theological writers ... that we are informed from the same divine authority that in the early ages the life of man was nearly of one thousand years' duration, which, says Derham, was absolutely necessary for the first peopling of the world[177]."

Eine solche Auffassung verrät im Grunde die vollständige Umwandlung von Godwins Fortschrittsglauben; denn wenn man die „original" durchschnittliche Lebensdauer mit der seiner Zeit vergleicht, die nach Godwin nicht über 33 Jahre hinausgeht, so läßt sich eine derartige rückläufige Entwicklung nur sehr schwer vereinen mit seiner utopistischen Vermutung einer zukünftigen körperlichen Unsterblichkeit, wie er sie in der „Political Justice" ausgesprochen hatte. Diesen Widerspruch könnte man nur überbrücken mit der gleichen Begründung, die auch für unser Wissen um das Anwachsen der absoluten Bevölkerungszahl gelten sollte:

„The life of man is too short for any accurate ideas on such a question; and in this respect it is not true, that 'one generation telleth to another' ... Things alter and appear to us the same and continue the same and appear to us materially changed. ... Our minds change much as our bodies do, in which it has been computed that not a particle remains the same after a lapse of twenty years[178]."

Wenn er hier als ein Beispiel für die Frage der Vermehrung der Menschheit anführt, wie sein Freund bei der Rückkehr an die Stätte seiner Kindheit überrascht ist darüber, daß alles viel kleiner ist, als es ihm in der Erinnerung erschienen war, — so übersieht Godwin, daß zwar die Relativität solcher subjektiven Eindrücke natürlich ist in bezug auf Raum und Zeit, unmöglich jedoch, wenn es sich um absolute Zahlen handelt.

Da die Absicht seines Buches war, zu beweisen, daß sich die Menschheit zahlenmäßig nicht vergrößert hat, wurde es etwas schwierig, ausreichende Gründe zu finden, um die tatsächliche Entwicklung zu erklären, wie zum Beispiel hinsichtlich der englischen Volkszählungen von 1801 und 1811:

„I am myself more inclined to give credit in this respect to the returns of 1811, than to those of 1801. There are very obvious reasons, that might have made men cautious at first of giving a true answer to an enquiry of this sort[179]." Und zwar denkt er dabei an die Furcht vor Steuern, Aushebung usw.

---

[176] Godwin: On Population, p. 94; vgl. p. 161, 234.
[177] Godwin: On Population, p. 235.
[178] Godwin: On Population, p. 232/3.

„It is therefore very conceivable, that there was not one human creature more in the country, when the population was returned as 10 488 000 in 1811, than when it was returned as 9 168 000 in 1801[179].“

Godwin geht jedoch noch weiter: beziehen wir unsere Untersuchung auf die ganze Erde, so ist es ja unbestreitbar, daß der Höhepunkt der absolut möglichen Bevölkerung noch nicht erreicht ist; daß die Erde vielmehr „might easily, upon our present systems of husbandry and cultivation, be made to subsist thirty times the number of human creatures that now inhabit it. Therefore it did contain thirty times the number of its present inhabitants. Therefore twenty-nine thirtieths of the human race have already been struck out of the catalogue of the living[180].“

Kurz vorher hatte Godwin sich allerdings mit einer 15mal größeren Bevölkerungszahl begnügt, sobald die bewohnbaren Flächen der Erde so fruchtbar gemacht werden könnten wie der Boden Chinas[181].

Es erfordert ein beträchtliches Maß von „Optimismus“ und Abstraktion, bei einer solchen Ansicht über die Vergangenheit noch den Glauben an die menschliche Perfektibilität aufrecht zu erhalten.

Obgleich Godwin die Degeneration der Rassen erwähnt, bleibt es doch bei der bloßen Phrase; denn dem Glauben an die Gleichheit der Menschen waren natürlich diese Probleme in ihrem ganzen Umfang fremd. So sagt er zum Beispiel:

„May not the present race of Europeans, such as we find them, be materially owing to the invasions of the Celts and the Cimbri, the Goths and Vandals, the Danes, the Saxons, and the Normans[182]?“ Er verwechselt damit also Begriffe der Geschichte und Philologie mit solchen der Rassenkunde[183].

Auf die Statistiken und Berechnungen Godwins einzugehen, lohnt sich nicht, da die Methoden der damaligen Zeit längst überholt sind.

Godwin hält es für einen Fehler, daß Malthus in der Entwicklung der Vereinigten Staaten ein Beispiel für das Bevölkerungsgesetz sieht, und zwar stellt er dabei zwei Einwände in den Vordergrund:

1. daß Malthus seine Theorie durch die nur 150 Jahre umfassende Geschichte eines einzigen Landes beweisen will;
2. daß das Anwachsen der Bevölkerung, das selbst Godwin nicht ableugnen kann, allein auf Einwanderung, nicht aber auf einer Geburtenerhöhung beruht; denn „we are assured that half the population is under sixteen years of age[184]“.

Überall, wo Godwin eine Bevölkerungsvermehrung zugeben muß, schreibt er der Einwanderung zu, was Malthus auf ein Ansteigen der Geburtenziffer zurückführt.

Wenn Godwin nun seinerseits die Bevölkerungsverhältnisse in Schweden als Beispiel wählt, hat er ein Land herausgegriffen, in dem die Bedingungen für eine Bevölkerungsvermehrung denkbar ungünstig sind.

---

[179] Godwin: On Population, p. 230/1.
[180] Godwin: On Population, p. 486.
[181] Godwin: On Population, p. 449.
[182] Godwin: On Population, p. 365/6.
[183] Vgl. Malthus, 1st Essay, p. 170!
[184] Godwin: On Population, p. 503/4.

Statt einer Periode von 150 Jahren erfaßt außerdem seine Untersuchung nur die Zustände der drei Jahre 1757, 1760, 1761, und zwar in einer so allgemeinen, summarischen Behandlung, daß sie unter anderem weder die Sterblichkeitsziffer noch den Unterschied von Stadt- und Landbevölkerung berücksichtigt. Daraus ergeben sich dann merkwürdige Folgerungen, wie zum Beispiel:

„Give me the number of births annually or otherwise in any country; and I have the means of ascertaining, among civilized nations, how, in what proportions, and at what periods, they die. There is nothing mystical in this[185]."

Das Ergebnis von Godwins Betrachtungen der Bevölkerungsverhältnisse in den verschiedenen Ländern ist dann schließlich doch das Zugeständnis: „first, from the example of Sweden, that population, or the numbers of mankind, has a natural tendency to increase under particularly favourable circumstances, at the rate of a doubling in a little more than a hundred years; and, secondly, from the history of the world, that this increase is perpetually counteracted[186]"; — soweit also einfach eine Wiederholung der Malthus'schen Theorie in verändertem Zeitverhältnis. Allein Godwin scheint den Gegenkräften, den checks, eine noch stärkere Wirkung zuzuschreiben als Malthus; denn er sieht in ihnen den Grund: „that we have no reason to believe that the earth is now more populous than at any past period of authentic history, or, from anything that is at present going on on the face of the globe, that it has any likelihood to become so[186]."

Trotzdem also — so beruhigt er uns — brauchen wir jetzt keine Furcht zu empfinden vor der Wirkung der „ratios", dieser „mathematical recreations[187]", sondern: „wait at least, till you have seen the ten-million population of this island become twenty millions[188]." Da er solch eine Entwicklung offenbar für gänzlich ausgeschlossen hält, fragt man sich, wie er wohl die Tatsache erklärt hätte, daß die englische Bevölkerung schon 115 Jahre später von 10 Millionen auf 46 Millionen angewachsen ist; — wenn nicht als ein Beispiel des „great mystery of the subject[189]".

Sobald Godwin nun daran geht, die checks selber zu analysieren, finden wir die gleichen Mißverständnisse und Beschuldigungen wie in der Antwort an Dr. Parr, — nur in eingehenderer und stärker ablehnender Form. Elend und Laster nennt er Malthus' „bosomfriends", die seine „atrocious" Absicht, „to keep down the numbers of mankind[190]" unterstützen und sein neues „scheme for starving us out for our good[191]" ermöglichen.

Die hemmungslosen, fast immer ganz unbegründeten Schmähungen, die dann folgen, zeigen klar Godwins Absicht, die Theorien seines Gegners in möglichst schlechtem Licht erscheinen zu lassen. Im Wesentlichen wiederholt er die Vorwürfe der „Reply to Dr. Parr", und behauptet:

---

185 Godwin: On Population, p. 318.
186 Godwin: On Population, p. 297.
187 Godwin: On Population, p. 136.
188 Godwin: On Population, p. 481.
189 Godwin: On Population, p. 327/8.
190 Godwin: On Population, p. 16.
191 Godwin: On Population, p. 559.

Laster und Elend werden „held out to us as the indispensible preservative of society[192]."

Wir werden überredet, „to hail war, famine and pestilence, as the true friends of the general weal, to look with a certain complacent approbation upon the gallows and massacre, and almost to long for the decimation of our species, that the survivors might be more conveniently accomodated[193]."

Endlich geben wir mit solchen Theorien den Reichen einen Vorwand für Luxus und Laster.

Godwin dagegen, als „wahrer" Freund und Wohltäter der Menschheit, wählt einen völlig anderen Weg, um die sozialen Probleme zu lösen:

so lange noch die geringste Ungleichheit des Besitzes besteht,

so lange noch weite, fruchtbare Landflächen brach liegen als Parks oder Jagdbezirke der Reichen, —

so lange ist es lächerlich, von einem Druck der Bevölkerung gegen die durch die Nahrungsmittel gesetzten Schranken zu sprechen.

Die Antwort, die Malthus auf diesen Einwand von Godwin und auch von Hazlitt gibt, ist ebenso einfach wie überzeugend: unter sonst gleichbleibenden Umständen würde die Kultivierung brachliegenden Landes oder die Unterbindung des Luxus zwar einen Einfluß haben auf die absolute Bevölkerungszahl, — damit wäre aber keineswegs eine Besserung der Armenverhältnisse gesichert[194].

Wenn wir uns der Forderung von Malthus erinnern, die produktive Arbeitsleistung zu steigern, um dadurch das Verhältnis von Bevölkerung zu Nahrung günstiger zu gestalten, — dann können wir die Gegenvorschläge von Godwin kaum ernst nehmen:

das einzige Mittel, die Menschheit für immer vom Nahrungsmangel zu befreien — das heißt also, die Übervölkerungsgefahr zu bannen, — ist nach seiner Ansicht die Ausführung folgender Maßnahmen:

1. eine gleiche Verteilung der Nahrungsmittel; jeder ist dabei imstande, mehr zu produzieren, als er konsumieren kann;
2. Pflanzen- statt Fleischnahrung; das bedeutet Acker- statt Weidewirtschaft;
3. Ersatz des Pfluges durch den Spaten, wodurch schließlich die erwünschte „cultivation of the earth like a garden" erreicht würde[195].

Irgendwie muß dieser Plan in Einklang gebracht werden mit dem Versprechen in der „Political Justice", daß mit der gleichen Arbeitsteilung in der Welt der Anteil des einzelnen nicht mehr als eine halbe Stunde täglich betragen würde. Und hier gesteht Godwin zum ersten — und einzigen — Male, daß „we must pass through a probation of extensive labour, before we can come at anything better[196]". Doch hinter dieser Prüfungszeit lockt trotzdem noch ebenso der „little heaven on earth".

Wieder wird hier die zu enge Verbindung der beiden Lebensnot-

---

[192] Godwin: On Population, p. 111/12.
[193] Godwin: On Population, p. 506.
[194] Vgl. Malthus, 5th Essay, III, p. 50/1.
[195] Godwin: On Population, p. 495/6.
[196] Godwin: On Population, p. 496.

wendigkeiten: Nahrung und Geschlechtsliebe, in den Malthus'schen Theorien verantwortlich gemacht für seine „gross and degrading ideas of human nature[197]", die gipfeln in dem „most dreadful passage that ever poor printer for his sins was condemned to compose[198]"; das heißt, in dem Teil des Essays, der den Armen das absolute Recht auf Unterstützung abspricht.

Hier unterscheidet nur die Ausführlichkeit in der Behandlung des sozialen Aspekts, nicht aber die Tonart, die Argumente von Godwin und Hazlitt gegen Malthus' Theorien. Der Mangel an Logik und echtem sozialen Gefühl, der dies demokratische Ressentiment kennzeichnet, spricht deutlich etwa aus Godwins Bemerkung, daß er „considered the disbursement of money for the benefit of others a very difficult problem, which he who has the possession of it is bound to solve in the best manner he can, but which affords small encouragement to anyone to acquire it who has it not[199]".

Wir dürfen über dieser theoretischen Einstellung jedoch nicht vergessen, daß Godwin in der Praxis stets das Wenige, das er besaß, mit denen teilte, die sich in ihrer Not an ihn wandten; und zwar mit der gleichen Selbstverständlichkeit und Ungezwungenheit, mit der er seinerseits um Hilfe bat, wo er meinte, sie erwarten zu können.

Wohl oder übel muß Godwin zugeben, daß es mit Ausnahme der englischen Armengesetze kein formales Gesetz gibt, das ein Recht auf Unterstützung festsetzt. Aber er weist gleichzeitig darauf hin, daß dieses „Recht" sich auf die viel stärkere sittliche Autorität gründet, deren Wesen bestimmt wird durch die christliche Religion und „the instructions we derive from the light of nature[200]". Die sittliche Pflicht, dem anderen zu helfen, wird nun — so sagt Godwin — durch die Ethik von Malthus umgewandelt in ein „right divine of doing wrong[201]".

Wir brauchen wohl nicht mehr zu betonen, wie sehr eine derartige Interpretation von den wahren Absichten bei Malthus abweicht. Vor allem hat er ja ausdrücklich jeden der Fälle, die Godwin als Belege für die Notwendigkeit einer Unterstützung dienen, als Ausnahmezustand dargestellt.

Dies ist durchaus nicht das einzige Mal, daß Godwin Malthus' eigene Argumente gegen einen angeblichen Fehler seines Systems vorbringt.

Bei seiner eindeutigen Ablehnung der Malthus'schen Vorschläge zur Abschaffung der bestehenden Armengesetze ist ein Einwand besonders charakteristisch für Godwins geistige Haltung: Der Arme möchte nicht gern an das Gesetz erinnert werden „thus publicly, in the face of the church, at a time when the good customs of our forefathers taught him to look out for congratulations[202]". Auch beraubt ein solches Verhalten „human life of all those pleasing hues, and all that fascinating appearance, which, if not genuine, has at least served to reconcile thousands to their fate[202]."

---

[197] Godwin: On Population, p. 317.
[198] Godwin: On Population, p. 554.
[199] Paul I, p. 77.
[200] Godwin: On Population, p. 543.
[201] Godwin: On Population, p. 545.
[202] Godwin: On Population, p. 555/6.

Damit zieht Godwin also eine Illusion, als deren Folge sich nur ein elendes Leben ergeben kann, dem einen unangenehmen Augenblick vor, den Malthus braucht, um durch einen Hinweis auf die wahren Verhältnisse die Armen nach Möglichkeit vor dem Elend zu bewahren.

Im Vergleich zu der Bedeutung einer inneren Erkenntnis der Naturgesetzlichkeiten erscheinen ja die menschlichen Einrichtungen „light and superficial, they are mere feathers that float on the surface[203]". Gerade dieses Argument von Malthus, das Godwin etwa zwanzigmal in seiner „Widerlegung" anführt, erwies sich als das gefährlichste für die Gleichheitstheorien; denn im Grunde entscheidet im Kampf zwischen den Realisten und Utopisten eben der Nachdruck, den sie entweder auf die Naturgesetze oder auf die von Menschen aufgestellten Gesetze legen.

Was auch immer Malthus als die Quelle menschlichen Elends angibt: Godwin gibt darauf die stereotype Antwort:

„I claim to reverse the celebrated maxim of Mr. Malthus, and to say, that 'human institutions, if erroneous and oppressive, are the mighty and tremendous sources of mischief to mankind, while the progress of population is, in the comparison, light and superficial, a mere feather that floats upon the surface' of the Essay of Population, and hardly worthy of serious consideration anywhere else[204]".

Es spiegelt sich in dieser Auffassung die sehr bequeme Methode, äußerliche Faktoren verantwortlich zu machen für das Ausbleiben der menschlichen Glückseligkeit. Malthus führt dagegen alles Leid auf ein Verstoßen des einzelnen gegen die Naturgesetze zurück. Diese für das Individuum weit weniger angenehme Art macht jeden selber für sein Glück oder Elend verantwortlich, — je nach seiner persönlichen Lebensführung.

Mit der für ihn bezeichnenden Oberflächlichkeit äußert Godwin den gleichen Gedanken: „Man is to a considerable degree the artificer of his own fortune[205]", und daher „it should appear that there is no evil under which the human species can labour that man is not competent to cure. This is a source of unspeakable consolation to us ... man, in the most dejected condition in which a human being can be placed, has still something within him which whispers him, 'I belong to a world that is worth living in'[205]," trotzdem sie ein „vale of tears" ist, wie Godwin mehrfach sagt.

Godwin vermag also nur unter völliger Nichtachtung seiner neuen Auffassung von der menschlichen Lebensdauer und der zahlenmäßigen Größe der Menschheit, seinen früheren und immer noch vorherrschenden Glauben aufrecht zu erhalten, daß „the human species is capable of improvement from age to age[206]".

Soziale Einrichtungen und Unwissenheit sind nach Godwins Meinung das einzige wirkliche Hindernis für einen Bevölkerungszuwachs, damit auch für die Vervollkommnung der Menschheit zur Glückseligkeit. In diesem Werk nun wird Glückseligkeit nicht mehr in unserem Nutzen für

---

[203] Malthus, 1st Essay, p. 177; 5th, II, p. 245/6 vgl.
[204] Godwin: On Population, p. 469.
[205] Godwin: On Population, p. 615.
[206] Godwin: On Population, p. 612.

die Menschheit erlebt, sondern ein viel bescheidenerer Lebensinhalt tritt an seine Stelle: „The ties ... and delights of domestic life[207]."

Betrachten wir Godwins „Widerlegung" als Ganzes, so fällt uns daran besonders auf, daß Godwin gar kein Verständnis aufbringt für die Malthus'schen Theorien, und auch, daß er den Essay kaum gründlich gelesen haben kann, — es sei denn, er hätte seine Art zu argumentieren der Erkenntnis angepaßt:

„We are like children in a juggler's exhibition, who, while their attention is craftily called to a particular point, look only there, and see nothing of the general scene, and of what is passing elsewhere, that it was more material to observe[208]."

Doch nicht nur die Einseitigkeit ist kennzeichnend für Godwins Denken, sondern auch das Rückwärtsgerichtetsein. Sobald er einmal an die Zukunft denkt, macht er einen Sprung über Abgründe in weite, nebelhafte Fernen.

Eine negative und passive Haltung dominiert in seinem Wesen: er wartet auf das goldene Zeitalter, ohne sich darüber klar zu werden, daß irgendwie doch eine Tat am Anfang des Weges zu diesem Zeitalter stehen muß.

In der Nichtachtung des Lebens und seiner Gesetze strebt er eine Auflösung der bestehenden Ordnung an; — das bedeutet aber eine Rückentwicklung der Völker bis zum Anarchismus.

Schluß.

I. Hinweis auf Berechtigung und Aussicht der Bevölkerungspolitik.

Dringlicher als je steht heute das Bevölkerungsproblem im Vordergrund des öffentlichen Lebens. Die Entwicklung der westlichen Kultur — in dieser Beziehung zum großen Teil durch das typisch utilitaristische Mißverstehen der Malthus'schen Theorien beeinflußt — hat zu einem erschreckenden Bevölkerungsrückgang geführt. Das läßt gleichzeitig die Gefahr einer Überflutung durch die sich mit unverminderter Kraft vermehrenden Völker des Ostens immer drohender werden.

Der stärkste Lebenswille wird, wie auf allen Gebieten, so auch hier am Ende den Sieg davontragen.

Diese Auffassung, daß die Völker leben, so lange sie sich nur den Willen zum Leben und die Achtung vor seinen Gesetzen erhalten, stellt sich jener anderen Theorie entgegen, daß der Tod der Völker gleich dem des einzelnen Menschen eine unabänderliche Naturerscheinung ist.

Wenn aus der aktiven Einstellung heraus heute von neuem der Versuch gemacht wird, das Problem zu meistern, den Bevölkerungsschwund wieder in einen Bevölkerungszuwachs zu verwandeln, so wird von der Gegenseite als Beweis für seine Aussichtslosigkeit das Beispiel Griechen-

[207] Godwin: On Population, p. 220, 585.
[208] Godwin: On Population, p. 233.

lands und Roms angeführt. Darauf läßt sich aber erwidern: der Untergang dieser beiden Länder trotz ihrer Gegenmaßnahmen ist kein Beweis für das von vornherein sichere Scheitern aller bevölkerungspolitischen Aufbauversuche. Diese Entwicklung zeigt nur, daß Fehler gemacht wurden, die wohl hauptsächlich in der Nichtachtung zweier Momente liegen:

Die Maßnahmen müssen rechtzeitig einsetzen und getragen sein von der Erkenntnis, daß die Einstellung zum Bevölkerungsproblem vor allem eine Frage der Weltanschauung, der inneren Haltung, ist[1].

Andererseits läßt sich als Beweis für den Erfolg bevölkerungspolitischer Maßnahmen an sich die Geschichte Japans anführen. Wenn man etwa das Buch Zischkas, „Japan in der Welt", liest, so erscheint es einem als eine reine Illustration des Bevölkerungsprinzips; die japanischen Verhältnisse stellen eine Bestätigung der Malthus'schen Theorien des Essay on Population dar, gleichzeitig aber auch eine Widerlegung des in den „Principles" geforderten „Freien Spiels der Kräfte".

Die gewaltsame Eingliederung in die Reihe der Weltmächte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts rissen das Land aus einem Zustand der Stabilität heraus und zwangen es zu einem „wilden Wettlauf" zwischen der Bevölkerungsvermehrung und der Produktionssteigerung durch die Industrialisierung[2]. Diese erreichte ihren Höhepunkt in der Zeit der Kriegskonjunktur, um nach Kriegsende plötzlich zu einer schweren Krisenzeit zu führen, als etwa 20% der japanischen Arbeiter erwerbslos wurden[3]. Die Bevölkerung des Mutterlandes aber ist von der bis dahin künstlich auf gleicher Höhe gehaltenen Zahl von 26 000 000 im Zeitraum von 1854 bis 1935 angewachsen auf 69 000 000. Und „während Japans Industrie wuchs wie keine andere, Japans scheinbarer Reichtum sich vervielfältigte wie der keines zweiten Staates der Welt, blieb seine Bevölkerung ärmer als die jedes anderen Industrielandes. Der Grund ist einfach: Japans Bevölkerung wuchs noch rascher als sein Industriegewinn. Was Japan durch seine Industrie verdiente, mußte sofort in Neugründungen gesteckt, für neue Maschinen angelegt werden, um Arbeit für die neuen Hände zu schaffen[4]."

Obgleich Japan dabei von Anfang an nach strenger Planwirtschaft verfuhr und sich so die Verschwendung und den Leerlauf an Energie eines liberalistischen Wirtschaftssystems ersparte; obgleich ihm die nationale Einheit eine ungeheure innere Kraft verlieh, — hat es doch den gleichen Weg gehen müssen wie vor ihm England und Deutschland, weil ihm die Einsicht fehlte, daß die Ernährungsgrundlage eines Volkes seine größte Sorge sein muß: „daß alle Macht vergänglich ist, nur die nicht, die im Boden ruht[5]".

Wenn es noch einer weiteren Bestätigung für die Ansichten von Malthus bedürfte, so kann uns an Indien klar werden, wohin sinnlose Bevölkerungsvermehrung führen muß. Indien wird für lange Zeit die große Aufgabe für England bleiben. Im Gegensatz zu Japan muß in Indien vor allem ein neuer Geist im Menschen selbst geweckt werden:

[1] Vgl. Burgdörfer: Bevölkerungspol., S. 202; Volk ohne Jugend, S. 492.
[2] Zischka, S. 82.
[3] Zischka, S. 75.
[4] Zischka, S. 320.
[5] Zischka, S. 315.

Selbständigkeit und Verantwortlichkeit, die über das Reden hinaus den Mut zur Tat finden. Außerdem sehen wir besonders an den Verhältnissen dieses Landes, daß wichtiger noch als die Frage der Bevölkerungszahl, die qualitative Bevölkerungspolitik ist[6].

Die Schwierigkeiten, mit denen Japan und Indien in dieser Hinsicht zu kämpfen haben, können hier natürlich nur oberflächlich gestreift werden, um an ihnen zu zeigen, was mehr oder weniger jedes Land zu bevölkerungspolitischen Maßnahmen zwingt; vor allem, seit sich durch die Unsicherheit der internationalen Beziehungen das Bestreben der einzelnen Länder, sich die Autarkie zu gewährleisten, immer stärker bemerkbar macht.

II. Bevölkerungspolitik als Weltanschauungsproblem.

Der Wert aller Versuche der Menschen, auf diesem Gebiet wie auf jedem anderen im Leben, den Lauf der Dinge zu gestalten, liegt zuletzt nicht im Erfolg von Gesetzen oder im zahlenmäßigen Ergebnis, sondern immer nur in der Weltanschauung, den Motiven und Prinzipien, nach denen sie sich ausrichten. Bewußt oder unbewußt schafft sich jede Zeit ein Idealbild, sei sie noch so „sachlich" eingestellt. Für uns heute bedeutet das Leben selbst in der Totalität seiner Erscheinungen diesen obersten Wert, und damit stehen wir im schärfsten Gegensatz zu dem Rationalismus der Französischen Revolution, der einen endgültigen Zustand erstrebte, dessen Berechtigung er aus seinem Fortschrittsoptimismus ableitete.

Daher ist für uns in der Beurteilung von Malthus und Godwin allein entscheidend, welche der beiden Weltanschauungen, die sie vertreten, die lebensberechtigte, weil lebensfördernde, im weitesten Sinne ist.

a) Godwin.

Die dualistische Auffassung, die Godwin auf die Spitze trieb, zerstört die Zusammenhänge des Lebens und will vom bloßen Wissen her das Wesen der Dinge ergründen. Sie verneint nicht nur alles, was ist, sondern sie verkennt es auch in so hohem Grade, daß sie glaubt, es sei möglich und vor allem auch erstrebenswert, durch Einwirkung von außen die Ungleichheit und den Kampf aus dem Leben auszuschalten.

Der Glaube an eine der Kulturentwicklung parallel verlaufende unbegrenzte Perfektibilität der Menschheit ist eine logische Folgerung aus dieser Einstellung.

„So lange die Sonne am Firmamente steht und die Planeten um sie herumkreisen, war das nicht gesehen worden, daß der Mensch sich auf den Kopf, das ist auf den Gedanken, stellt und die Wirklichkeit nach diesem erbaut[7]."

b) Malthus.

Malthus stellt den Menschen wieder mit beiden Füßen auf die Erde: er erkennt sein Gebundensein an die Naturgesetze und damit die Gren-

[6] Vgl. Klötzel und Mayo.

[7] Hegel: Philosophie der Geschichte, Werke IX, S. 535, 1840.

zen, die einem — stets nur von innen nach außen möglichen — Fortschritt gezogen sind. Vor allem aber ist Malthus tapfer genug, den Lebenskampf und das Schicksal zu bejahen. Er sieht, daß jeder einzelne diesen Kampf selbstverantwortlich ausfechten muß, daß es im Grunde darauf ankommt, w i e wir kämpfen, nicht, ob wir das Ziel erreichen. Dem Intellektualismus stellt er das Humanitätsideal gegenüber in seiner Betonung der rechten Proportion[8], der Harmonie in jeder Beziehung. Statt der unbedingten Verneinung des Vorhandenen steht für Malthus das Suchen nach dem Sinn der Dinge im Vordergrund, das immer wieder Kraft findet in seinem Glauben an eine Ordnung und Einheit über der Vielheit und Zerrissenheit der Erscheinungen. Indem er den Menschen wieder auf den Platz stellt, der ihm gebührt, als Glied, nicht als Beherrscher des Naturgeschehens, entzieht er dem Glauben an die unbegrenzte menschliche Perfektibilität nicht nur die Aussicht auf Erfolg, sondern die Berechtigung überhaupt[9]. In seiner Auffassung vom „Lebensrecht" der Menschen kommt der Unterschied zwischen dem organischen und dem mechanistischen Denken zum Ausdruck. Malthus erkennt deutlich die Gefahr einer Gegenauslese, die in der Gleichbewertung aller Menschen liegt, und spricht nur dem das Lebensrecht zu, was zugleich Lebenskraft und -wert besitzt. Damit erscheint zum ersten Mal der Gedanke der Auslese als eines Faktors in der Fortschrittsentwicklung der Menschheit. Der Fortschrittsglaube bezieht sich hier jedoch nicht auf den menschlichen Charakter, sondern auf die Erziehung zur Einsicht, daß allein die äußeren Lebensumstände gebessert werden können, und auch sie nur dann, wenn jeder einzelne von sich aus dazu beiträgt, so daß nicht nur die Not selber, sondern vor allem der Anlaß zu ihrer Entstehung beseitigt wird.

c) Unsere Zeit.

Viele Verbindungslinien lassen sich von Malthus zu der Haltung unserer Zeit ziehen. In einer ähnlichen Kampfstellung wie Malthus, hat der Nationalsozialismus den bei ihm auftauchenden Ideen eine tiefere Bedeutung gegeben dadurch, daß er sie in den umfassenden Begriff der Rasse einerseits und andererseits der Volksgemeinschaft einordnet.

Der entscheidende Unterschied zu Malthus liegt darin, daß wir nicht mehr in Staat und Volk nur die Summe sittlich autonomer Individuen sehen, sondern für uns ist das Volk der bleibende, lebendige Organismus, und das Einzelleben kann nur sinnvoll und wertvoll sein, wenn es in den Dienst dieses Ganzen eingegliedert ist. Lagarde hat das einmal so formuliert:

„So hat ein Volk allerdings auch eine natürliche Grundlage und besteht aus Individuen: Aber diese natürliche Grundlage ist in der Nationalität aus dem Physischen ins Historische übersetzt und darum als bloß Natürliches nicht mehr vorhanden: die Individuen stehen als solche, das heißt als Egoismen, sogar im Gegensatz zum Volke. Der Wert eines Volkes liegt in der organischen Vereinigung der einer Reihe von Menschen eigentümlichen natürlichen Kraft mit einer ihnen allen genehmen geschichtlichen Aufgabe."

[8] Vgl. 1st Essay, p. 273/4; Pol. Economy, p. 376 note.
[9] Vgl. Malthus' Widerlegung der Utopisten: 5th Essay, II, p. 373 f.; III, p. 380 f.

Auf den Dienst an der Nation sind daher auch alle sozial- und bevölkerungspolitischen Maßnahmen ausgerichtet. Nach dem Prinzip von Rangordnung und Auslese werden die Leistungen des einzelnen innerhalb des Ganzen beurteilt, und immer bleibt als letzte Aufgabe das Streben nach der höchsten Gemeinschaftsleistung: den Kulturwerken. Damit wird dieser Weltanschauung ein sehr stark aktives und vorwärtsgerichtetes Moment aufgeprägt, das keinen Raum läßt für ein Verharren in Skepsis und Traumbildern. Vor allem aber gibt die Richtung auf das Ideelle, als dessen Ausdruck die Kulturleistungen entstehen, dem einzelnen eine Kraft im Kampf um das Dasein, die ihm außerhalb dieser Bindung nicht zuteil werden kann. Wenn der Führer den größten Wert des Kulturwerkes darin sieht, daß es ein dauerndes Beispiel schöpferischer Kraft ist, weil „das unsterbliche Vorbild die beste Lehrmeisterin bleibt für alle Zeiten[10]", so kennzeichnet er damit zugleich seine Einstellung zur Erziehung überhaupt.

Im Gegensatz zu Godwin, aber auch zu Malthus, wissen wir, daß nicht die Belehrung durch Wissen, sondern nur das Vorbild, das Vor-Leben, erzieherische Kraft hat. Das bedeutet aber, daß auch auf dem Gebiet der Erziehung der Mensch in seiner Totalität erfaßt werden muß. Nicht die Einsicht aus Wissen und Aufklärung allein, sondern das Erlebnis ist es, was die im Menschen durch Anlage und Charakter gegebenen Fähigkeiten und Eigenschaften formt und entwickelt.

Die Ehrfurcht vor dem uns unerforschlichen Sinn und Zusammenhang der Dinge läßt uns erkennen, wie wirklichkeitsfremd und unfruchtbar jene Theorie von der Perfektibilität der Menschen ist. Der menschliche Charakter wird ewig „menschlich, allzumenschlich" bleiben in seinen Schwächen und Vorzügen. Allein aus der unendlichen Masse derer, die leben und vergehen, werden die großen schöpferischen Persönlichkeiten aufragen und den erhebenden und menschenverbindenden Ideen neue Kraft und Lebendigkeit verleihen. Innerhalb des Ganzen wird jedoch von jedem einzelnen gefordert, daß er seinem Leben einen Sinn gebe, indem er in Selbstzucht und Verantwortungsmut sein Möglichstes tut, Vorbild und damit Helfer zu sein im Kampf mit den ewigen Problemen des Lebens.

[10] Hitler auf der Kulturtagung in Nürnberg, 9. IX. 1936.

LITERATUR.

1. *Balás, Charles:* Malthus and the Population Problems of To-Day, in: Journ. de la Société Hongroise de Statistique, XIII, 4, Budapest 1935.
2. *Bechhold, J. H.:* Thomas Robert Malthus, in: Die Umschau in Wissenschaft und Technik, Band XXXVIII, Heft 52, Frankfurt, Dez. 1934.
3. *Bonar, James:* Malthus and his Work. London 1924.
4. — The Commemoration of Th. R. Malthus (at Cambridge). 1st allocution. In: Economic Journal, vol. 45, London, June 1935.
5. — Daniel and Robert Malthus, a Dialogue, in: Economic Journal, vol. 44, London, Dec. 1934.
6. *Booth, Daniel:* A Letter to Thomas Robert Malthus ... London 1823.
7. *Brailsford, H. M.:* Shelley, Godwin and their Circle. 1913.
8. *Brinton, Crane:* The Political Ideas of the English Romanticists. Oxf. U.P. 1926.
9. *Budge, Siegfried:* Das Malthus'sche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte, in: Volkswirtschaftl. Abh. der badischen Hochsch. VIII. Karlsruhe 1912.
10. *Burgdörfer, Friedrich:* Volk ohne Jugend. 2. Aufl. Berlin 1934.
11. — Bevölkerungsentwicklung im Dritten Reich. Heidelb./Berlin 1935.
12. — Bevölkerungspolitik, in: Kühn-Staemmler-Burgdörfer: Erbkunde, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik. Leipzig 1935.
13. Cambridge History of English Literature.
14. *Carr-Saunders, A. M.:* The Population Problem. Oxford 1922.
15. *Condorcet:* Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain. (1. Ausg. 1794.) Paris 1822.
16. *Darré, Walter:* Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse. München 1929.
17. Dictionary of National Biography: Godwin, Malthus. 1909.
18. *Dietzel, Heinrich:* Der Streit um Malthus' Lehre, in: Festgaben für Adolph Wagner. Leipzig 1905.
19. Edinburgh Review: vol. XVI, Review of Hazlitt's Reply. Aug. 1810.
20. — vol. I, Review of Godwin's: Dr. Parr ... Oct. 1802.
21. — vol. XXV, Review of Godwin's „On Population". July 1821.
22. *Empson:* Life and Works of Malthus, in: Edinburgh Review, vol. LXIV. Jan. 1837.
23. Encyclopaedia Britannica: „Godwin", „Malthus", „Population". 11th ed., 1911.
24. *Everett, A. H.:* New Ideas on Population: with remarks on the theories of Malthus and Godwin. London 1823.
25. *Fay, C. R.:* The Commemoration of Th. R. Malthus, 2nd allocution, in: Economic Journal, vol. 45. London, June 1935.
26. *Field, J. A.:* Essays on Population, ed. Hohmann, Chicago 1931.
27. *Gide-Rist:* Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, herausgegeben von Oppenheimer. Jena 1921.
28. *Godwin, William:* Political Justice. 2 vols., London 1793.
29. — The Enquirer. London 1797.
30. — Memoirs of the Author of a Vindication of the Rights of Woman. London 1798.
31. — Thoughts occasioned by the Perusal of Dr. Parr's Spital Sermon. London 1801.
32. — Of Population. London 1820.
33. *Griffith, G. F.:* Population Problems of the Age of Malthus. Cambridge 1926.

34. *Haristoy, Just:* La théorie économique et financière de l'épargne nationale de Malthus, in: Revue de science et de législation financière, tome 32. Paris 1934.
35. *Hasbach, Wilhelm:* Sir Matthew Hale und John Bruckner, mit einer Geschichte der vormalthusischen Bevölkerungslehre, in: Festgaben für A. Wagner, Leipzig 1905.
36. *Hazlitt, William:* A Reply to the Essay on Population (1807), in: Compl. Works, Cent. Ed., vol. I. London 1930.
37. — The Spirit of the Age (1825). London 1886.
38. *Heckscher:* Mercantilism, in: Encycl. of the Social Sciences. New York 1933.
39. *Held, Adolf:* Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands. Leipzig 1881.
40. *Jahn:* Merkantilismus, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., 1925.
41. *Jefferson, Mark:* Looking back at Malthus, in: Geographical Review, vol. XV, New York, April 1925.
42. *Keynes, J. M.:* Essays in Biography. London 1933.
43. — The Commemoration of Th. R. Malthus, 3rd allocution. In: Economic Journal, vol. 45, London, June 1935.
44. *Klötzel, C. Z.:* Indien im Schmelztiegel. Leipzig 1930.
45. *Knight, F. H.:* Freedom as Fact and Criterion, in: Intern. Journal of Ethics, vol. 39, Chicago 1928/9.
46. *Köhler, Walter:* Die sozialwissenschaftliche Grundlage und Struktur der malthusianischen Bevölkerungslehre, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung, etc. 37. Jahrg. München/Leipzig 1913.
47. *Kovács, Aloys:* Séance commémorative du 26. Nov. 1935, Allocution présidentielle, in: Journ. de la Société Hongr. de Statistique, tome XIII, 4, p. 520—522, Budapest 1935.
48. *Lufft, Hermann:* Bevölkerungsproblem und Weltanschauung, in: Preußische Jahrbücher, Band 207, Berlin 1927.
49. *MacCulloch, J. R.:* Introductory Discourse in his Edition of A. Smith's „Wealth of Nations". Edinburgh/London 1828.
50. *Malthus, Th. R.:* An Essay on the Principle of Population. London 1798. Reprinted for the Royal Econ. Soc., London 1926.
51. — — Second edition (4^0), London 1803.
52. — — Fifth edition (3 vols), London 1817.
53. — — Seventh edition (posth.), London 1872.
54. — „Population", in: Enc. Brit. Supplement, London 1824.
55. — Zwei Briefe an Senior, in: *N. W. Senior:* Two Lectures on Population, London 1831.
56. — Principles of Political Economy, Considered with a View to their Practical Application, 2nd ed. by Otter, London 1836.
57. *Marshall, T. H.:* The Population Problem during the Industrial Revolution, in: Econ. Journ., Supplem. „Econ. History", I., London, 1926—1929.
58. *Mayo, Katherine:* Mother India. London (1st ed. 1927) 1933.
59. *Mettrick, E. F.:* Population, Poverty, and Ethical Competence, in: Intern. Journ. of Ethics, vol. 39, Chicago 1928/9.
60. *Mombert, Paul:* Bevölkerungslehre. Jena 1929.
61. — Der Irrtum des Th. R. Malthus, in: Frankf. Zeitung, 23. Dez. 1934.
62. — Die Bevölkerungsanschauungen von R. Malthus in seinem Briefwechsel mit Senior und seinen „Principles of Pol. Econ.", in: Zeitschr. für Nationalökon., Band VI, 4, Wien, Nov. 1935.
63. *Müller, Horst:* Der Einfluß der Bevölkerungsbewegung auf die Arbeitslosigkeit. Diss., Leipzig 1934.
64. *Murray, R. H.:* Malthus and the Principle of Population, in: Contemporary Review, vol. 146, London, Dec. 1934.
65. *Nebelung, Hilde:* Die Malthus'sche Bevölkerungslehre. Versuch einer Interpretation. Diss., Gießen 1930.
66. *Otter,* Bishop of Chichester: Memoir of Malthus, in: „Principles of Pol. Econ." (Malthus), 2nd ed., London 1836.
67. *Paley, William:* Principles of Moral and Political Philosophy. London 1786.
68. *Paul, Kegan:* Godwin, his Friends and Contemporaries (2 vols). London 1876.
69. *Rappaport, Jacob:* Malthus, zum 100. Todestag am 29. Dez., in: Der österr. Volkswirt, 27. Jahrg., 1934.

70. Remarks on a Late Publication Entitled: „An Essay on the Principle of Population". London 1803.
71. *Roegner, H.:* Die Versuche zur Deutung des Geburtenrückganges und ihr Verhältnis zur Lehre des Malthus. Diss., Breslau 1933.
72. *Rümelin, Gustav:* Über die Malthus'schen Lehren, in: Reden und Aufsätze, Freiburg 1875.
73. — Zur Übervölkerungsfrage, in: Diehl-Mombert: Ausgew. Lesest. VI, Karlsruhe 1920.
74. *Russell, B. A. W. R.:* Freedom and Organization 1814—1914. London 1934.
75. *Schmidt-Kehl, Ludwig:* Th. R. Malthus 100 Jahre tot, in: Volk und Rasse, 9. Jahrg., Heft X, München, Okt. 1934.
76. *Seutemann, Karl:* Die Wechselwirkung zwischen wirtschaftlicher und Bevölkerungsentfaltung nach Malthus, in: Schmollers Jahrbuch, 43. Jahrg., München 1919.
77. *Smith, T. V.:* Contemporary Perplexities in Democratic Theory, in: Intern. Journ. of Ethics, vol. 39, Chicago 1928/9.
78. *Smith, Adam:* Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, I, ed. MacCulloch, Edinburgh 1828.
79. *Soetbeer, Heinrich:* Die Stellung der Sozialisten zur Malthus'schen Bevölkerungslehre. Berlin 1886.
80. Staatslexikon: „Malthus". 1926.
81. Handwörterbuch der Staatswissenschaften: „Bevölkerungswesen", „Godwin", „Malthus". 4. Aufl. 1925.
82. *Stephen, Leslie:* English Thought in the 18th Century. 1876.
83. — The English Utilitarians. London 1900.
84. — Hours in a Library (Shelley and Godwin). London 1909.
85. *Thompson, W. S.:* Population Problems, 2nd ed. New York/London 1935.
86. *Wallace, Robert:* Various Prospects of Nature, Mankind and Providence. London 1761.
87. *Witkop, F.:* Der echte Malthus, in: Berliner Tageblatt, 22. Aug. 1934.
88. Ziel und Weg: Zeitschrift des N.S.D. Ärztebundes. 5./6.Jahrg. München 1935/6.
89. *Zischka, Anton:* Japan in der Welt. Leipzig 1936.

LEBENSLAUF.

Am 16. Januar 1912 bin ich als Tochter des Facharztes Dr. Arno Wöhler in Nienstedten bei Hamburg geboren. Ich besuchte das Lyzeum in Bad Oeynhausen und anschließend bis zur Reifeprüfung Ostern 1931 die realgymnasiale Studienanstalt in Bielefeld. Vom Sommer 1931 bis Ende des Sommersemesters 1935 studierte ich an den Universitäten Hamburg und Göttingen. In Hamburg bestand ich im Juli 1936 das Staatsexamen.

Seit dem Herbst 1936 bin ich zum Vorbereitungsdienst für das Lehramt an Höheren Schulen in Hamburg zugelassen.

Allen meinen akademischen Lehrern bin ich zu Dank verpflichtet, ganz besonders aber Herrn Professor Dr. Wolff.

Eva Wöhler.